



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Bayerisch-französische und bayerisch-österreichische
Beziehungen im Vergleich 1799-1815“

verfasst von / submitted by

Mag. phil. Katharina Thalhammer, BA Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese Masterarbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, März 2019

Katharina Thalhammer

Anmerkung zur Schreibweise

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf eine durchgehende geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet. Die ausschließliche Verwendung der männlichen Form wird geschlechtsunabhängig verstanden und bezieht die weibliche Form mit ein.

Danksagung

Ein großes Dankeschön geht an Thomas Angerer, Friedrich Edelmayer, Erich Pelzer, Michael Sams, Karin Schneider und an die Staatlichen Archive Bayerns.

Vielen herzlichen Dank für die Unterstützung.

*„Bei historischen Ereignissen sind
die 'großen Männer' nur die Signatur,
die dem Ereignis den Namen geben.“
Leo N. Tolstoi*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
I. Der analytische Rahmen und die Methode.....	7
1.1. Internationale Geschichte.....	8
1.2. Der Vergleich in der Geschichtswissenschaft.....	12
II. Die bayerisch-französische Beziehung.....	15
2.1. Maximilian I. Joseph von Bayern und die Suche nach Verbündeten.....	17
2.2. Die Französische Revolution und der Aufstieg Napoleons.....	27
2.3. Die Verleihung der Königswürde 1806.....	46
2.4. Der Rheinbund 1806.....	49
2.5. Der Friede von Tilsit 1807.....	54
2.6. Die Kontinentalsperre 1809-1811.....	58
III. Die bayerisch-österreichische Beziehung.....	65
3.1. Andreas Hofer und der Tiroler Aufstand 1809.....	75
3.2. Das Ende der napoleonischen Ära und der Vertrag von Ried 1813.....	86
3.3. Der Wiener Kongress 1814/15 und die Zukunft Bayerns.....	100
Résumé.....	111
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	117
Kurzfassung.....	129
Abstract.....	131
Anhang.....	133

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bayern von 1792 bis 1816.....	16
Abbildung 2: Frankreich vor der und zur Zeit der Französischen Revolution.....	33
Abbildung 3: Die Herrschaft Napoleons von 1799 bis 1814.....	37
Abbildung 4: Der Rheinbund und seine Mitglieder.....	51
Abbildung 5: Preußen und Warschau im Jahr 1809.....	56
Abbildung 6: Europa nach dem Wiener Kongress.....	104

Einleitung

Misstrauen gegenüber Napoleon? Auch der erste König Bayerns, Maximilian I. Joseph, hatte ein schwieriges Verhältnis zu dem französischen Regenten, obwohl Bayern von 1805 bis 1813 der engste Bündnispartner Frankreichs war. Danach änderte sich deren Beziehung, und es stellte sich die Frage, warum sich Bayern im Jahr 1813 von Frankreich abwandte und sich mehr auf Österreich konzentrierte. Denn die Beziehung zu Frankreich brachte Maximilian Joseph nicht nur die Königskrone, sondern auch die territoriale Erweiterung. Tirol und Salzburg standen unter bayerischer Herrschaft.¹ Bayern war am Ende der napoleonischen Zeit mit einem Maß an äußerer Souveränität ausgestattet. Mit diesem souveränitätspolitischen Sieg war auch die Erfüllung alter bayerischer Träume verbunden.²

Um den Haltungswandel des bayerischen Königs gegenüber Napoleon zu erklären, werden Methoden aus der Internationalen Geschichte herangezogen, die zu einer näheren Analyse dieser Thematik führen sollen. Ein solches Konzept ist das Sicherheitsdilemma, das besagt, *„that even when no state has any desire to attack others, none can be sure that others' intentions are peaceful, or will remain so; hence each must accumulate power for defense“*. Bündnisse geben Sicherheit. Aus diesem Grund wird beim Streben nach Sicherheit nach geeigneten Kooperationspartnern gesucht. Die Vorteile der Allianz stehen hierbei klar im Vordergrund. Jedoch hat jedes Bündnis auch seine Nachteile wie Verpflichtung, eingeschränkte Handlungsfreiheit und die Pflicht, die Interessen des anderen zu vertreten. Darüber hinaus

¹ Wilhelm Volkert, Geschichte Bayerns, 2. Auflage, München 2004, S. 62f.

² Hans Michael Körner, Geschichte des Königreichs Bayern, München 2006, S. 25.

Einleitung

gibt es auch erzwungene Bündnisse. Das ist zumeist der Fall, wenn der Gegner zu mächtig wird.³

Zu mächtig wurde auch das Habsburgerreich. Maximilian Joseph fürchtete um seine Familie, sein Heim und seine Machtstellung. Wie der bayerische Außenminister, Maximilian von Montgelas, bereits anmerkte: „*Es ist möglich, daß der Kurfürst in sechs Monaten kein Haus mehr besitzt*“.⁴ Auch Napoleon beschrieb eine ähnliche Situation in seinen Briefen. Am 10. Oktober 1801 teilte er dem Zaren von Russland mit: „*[...] Da mich der Kurfürst von Bayern wegen des ihm von Oesterreich gemachten Vorschlags, einen Teil Bayerns auszutauschen, um Rat fragte, habe ich im Einvernehmen Eurer Majestät zu handeln geglaubt, wenn ich ihm riet, seine Erbstaaten in unserm Jahrhundert nicht gegen andere abzutreten [...]*“.⁵ Die Unterstützung Napoleons bei der Aufwertung Bayerns aber auch seine Hilfestellung in der Auseinandersetzung mit Österreich, waren die wesentlichen Gründe dafür, dass Maximilian Joseph Hoffnung in die Beziehung mit Frankreich hatte.

In der vorliegenden Arbeit soll folgender Forschungsfrage nachgegangen werden: Welche Ursachen und Gründe gaben dem bayerischen König den Anlass, seinen Bündnispartner zu wechseln und sich Österreich zuzuwenden? Bayerns geografische Lage befand sich stets zwischen den Großmächten Österreich und Frankreich. Zudem strebte das Land immer eine rangmäßige Gleichstellung mit den Habsburgern an. Die bayerisch-französischen und die bayerisch-österreichischen Beziehungen können daher nicht vollständig getrennt analysiert werden.⁶ Aus diesem Grund werden bei der vorgenommenen Analyse

³ Glenn H. Snyder, *The Security Dilemma in Alliance Politics*, in: *World Politics* 36/4, Cambridge 1984, S. 461-495, S. 461f.

⁴ Adalbert Prinz von Bayern, Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957, S. 473.

⁵ Friedrich M. Kircheisen (Hg.), *Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers*. 2. Band, Stuttgart 1910, S. 8f.

⁶ Marcus Junkelmann, *Napoleon und Bayern. Eine Königskrone und ihr Preis*, Regensburg 2014, S. 14f.

Einleitung

sowohl die bayerisch-französischen als auch die bayerisch-österreichischen Beziehungen untersucht, um Ähnlichkeiten und Unterschiede, aber auch die Gründe für den Haltungswechsel des bayerischen Königs darlegen zu können.

Um die Analyse vornehmen zu können, werden bestehende Publikationen erneut überarbeitet und interpretiert. Für das Haus Wittelsbach werden in dieser Arbeit die Werke von Hubert Glaser,⁷ Ludwig Holzfurtner,⁸ Hans-Michael Körner,⁹ Adalbert Prinz von Bayern,¹⁰ Alois Schmid¹¹ und Eberhard Weis¹² herangezogen. Neben den Autoren, die sich auf die bayerische Geschichte fokussieren, sind es auch französische Autoren wie Jean Tulard,¹³ Roger

⁷ Hubert Glaser, *Wittelsbach, Kurfürsten im Reich - Könige von Bayern. Vier Kapitel aus der Geschichte des Hauses Wittelsbach im 18. und 19. Jahrhundert*, München 1993.

⁸ Ludwig Holzfurtner, *Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten*, Stuttgart 2005.

⁹ Hans Michael Körner, *Geschichte des Königreichs Bayern*, München 2006.

¹⁰ Adalbert Prinz von Bayern, *Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König*, München 1957.

¹¹ Alois Schmid, *Die frühen Wittelsbacher. Grundlegung des Landes Bayern*, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hgg.), *Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III.*, München 2001, S. 91-105.

¹² Eberhard Weis, *Das neue Bayern - Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1815*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat*, München 1980, S. 49-64. / Eberhard Weis, *Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799-1815)*, München 1984. / Eberhard Weis, *Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825)*, in: Alois Schmid (Hg.), *Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Band IV/I, 2. Auflage, München 2003, S. 3-129. / Eberhard Weis, *Napoleon und der Rheinbund*, in: Armgard von Reden-Dohna, *Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-italienisches Historikertreffen in Mainz 29. Mai - 1. Juni 1975*, Wiesbaden 1979, S. 57-80.

¹³ Jean Tulard, *Napoleon oder der Mythos des Retters*, Tübingen 1978.

Einleitung

Dufraisse¹⁴ und Marcel Dunan,¹⁵ die zum Kern der Ausarbeitung beitragen. Zudem werden die Inhalte mit den Werken von Friedrich Kircheisen¹⁶ und Eckart Kleßmann¹⁷ ergänzt. Für die österreichische Geschichte und den Aufstand in Tirol sind vor allem die Autoren Heinz-Dieter Heimann,¹⁸ Charles Ingrao,¹⁹ Alois Niederstätter,²⁰ Andreas Oberhofer,²¹ Helmut Reinalter,²² Karl Vocelka²³ und Eduard Wertheimer²⁴ bedeutend. Abschließend sorgen die Werke von Heinz Duchhardt,²⁵ Reinhard Stauber²⁶ und Karin Schneider²⁷ für eine detaillierte Darlegung des Wiener Kongresses.

¹⁴ Roger Dufraisse, *Napoleon. Revolutionär und Monarch. Eine Biographie*. München 1994.

¹⁵ Marcel Dunan, *Napoléon et l'Allemagne. Le Système continental et les débuts du royaume de Bavière 1806-1810*, Paris 1942.

¹⁶ Friedrich M. Kircheisen (Hg.), *Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers*. 2. Band, Stuttgart 1910. / Friedrich M. Kircheisen (Hg.), *Fürstenbriefe an Napoleon I.*, Stuttgart und Berlin 1929.

¹⁷ Eckart Kleßmann (Hg.), *Deutschland unter Napoleon in Augenzeugenberichten*, Düsseldorf 1965.

¹⁸ Heinz-Dieter Heimann, *Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche*, München 2006.

¹⁹ Charles W. Ingrao, *The Habsburg Monarchy*, Cambridge 1994.

²⁰ Alois Niederstätter, *Geschichte Österreichs*, Stuttgart 2007.

²¹ Andreas Oberhofer, *Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos*, Innsbruck 2009. / Andreas Oberhofer, *Weltbild eines „Helden“*. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft, Innsbruck 2008.

²² Helmut Reinalter, *Einleitung: „Außenperspektiven“. 1809 – Andreas Hofer und die Erhebung Tirols*, in: Helmut Reinalter, Florian Schallhart, Eva Lavric (Hgg.), *Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols*, Innsbruck 2010, S. 9-12.

²³ Karl Vocelka, *Die Familie Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik, Kultur, Mentalität*, Wien, 2010. / Karl Vocelka, *Geschichte der Neuzeit. 1500-1918*, Wien 2010.

²⁴ Eduard Wertheimer, *Wien und das Kriegsjahr 1813. Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege*, in: *Archiv für österreichische Geschichte*, Band 79, Wien 1893.

²⁵ Heinz Duchhardt, *Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15*, München 2013.

²⁶ Reinhard Stauber, *Der Wiener Kongress*, Wien 2014.

²⁷ Karin Schneider, Eva Maria Werner, *Europa in Wien. Who is who beim Wiener Kongress 1814/15*. Wien 2015.

Einleitung

Im *ersten Kapitel* werden Theorie und Methode festgelegt. Als theoretischer Rahmen gilt die Internationale Geschichte, die einen wesentlichen Fokus auf die zwischenstaatlichen Beziehungen legt. Für diese Analyse wird der Vergleich als Methode herangezogen. Die vergleichende Analyse sieht eine Untersuchung nach Ähnlichkeiten und Unterschieden vor, um detaillierte Aussagen über Erfahrungen und Vorgänge zu bekommen.

Das *zweite Kapitel* widmet sich der bayerisch-französischen Beziehung. Es beginnt mit den Jugendjahren Maximilian Josephs und seiner Erziehung. Einzelne Ereignisse bekräftigen das Bündnis zwischen Bayern und Frankreich erneut, wie die Verleihung der Königswürde. Zudem bekommt Maximilian Joseph Tirol und Salzburg. Napoleon wiederum kann mit Bayern das Heilige Römische Reich bezwingen. Auch die Habsburger haben mit ihrer Politik das bayerisch-französische Bündnis geprägt.

Das *dritte Kapitel* setzt sich mit der bayerisch-österreichischen Beziehung auseinander. Die Habsburger hatten großen Einfluss auf Bayern. Seit dem Tiroler Aufstand war die bayerisch-französische Beziehung von Misstrauen begleitet. Schlussendlich werden die Gründe für den Wechsel der Haltung des bayerischen Königs dargelegt. Dieses Kapitel endet mit dem Vertrag von Ried und dem Wiener Kongress.

In einem *Résumé* werden alle bedeutenden Erkenntnisse zusammengefasst. Ein Ausblick schließt dieses Kapitel ab.

Einleitung

I. Der analytische Rahmen und die Methode

Dieser Arbeit liegt als theoretischer Rahmen die Internationale Geschichte zugrunde. Wilfried Loth definiert im Jahr 2000 dieses Forschungsgebiet und seine Ansprüche. Er merkt an, dass es um eine Historie des internationalen Systems geht, „*die neben den Beziehungen zwischen den Staaten, Nationen und Gesellschaften immer auch deren Vernetzung mit-thematisieren muss*“.²⁸ Ein wesentlicher Teil der Internationalen Geschichte stellen die Internationalen Beziehungen dar. Neben dem Staat als wesentlichem Akteur gehören auch die zwischenstaatlichen Beziehungen zum Kern der Analyse.²⁹

Als Methode, die in der vorliegenden Untersuchung angewandt wird, wurde die vergleichende Analyse in der Geschichtswissenschaft ausgewählt, die in einem eigenen Kapitel näher beschrieben wird. Zur vergleichenden Analyse gehören in dieser Arbeit vor allem der bayerische, französische und österreichische Raum und dessen Akteure. Im nachfolgenden Kapitel wird in einem ersten Schritt die Internationale Geschichte näher beleuchtet. In einem zweiten Schritt soll die Methode des Vergleichs, die in der Geschichtswissenschaft angewandt wird, dargestellt werden.

²⁸ Jost Dülffer, Wilfried Loth, Einleitung, in: Dies. (Hgg.), Dimensionen internationaler Geschichte, München 2012, S. 1-8, S. 2.

²⁹ Eckart Conze, Ulrich Lappenküper, Guido Müller, Einführung, in: Dies. (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerungen und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln 2004, S. 1-14, S. 3.

I. Der analytische Rahmen und die Methode

1.1. Internationale Geschichte

Die deutschsprachige Geschichtswissenschaft scheint in einem Wandel begriffen zu sein, in dessen Folge die bisher gültigen Prämissen hinterfragt werden. Das gilt auch für die Geschichte der Internationalen Beziehungen. Zum einen werden gesellschaftliche Faktoren und kulturelle Dimensionen immer bedeutender, und zum anderen rücken außereuropäische Themen mehr in den Mittelpunkt des Gegenstandsbereiches. Dieser Wandel ist auch der Grund für das Umdenken einiger Wissenschaftler, die sich folgendermaßen zu dieser Entwicklung äußern: *„Die Internationale Geschichte sollte sich internationalisieren, sie muss sich aus dem Käfig der Nationalzentriertheit befreien“*, so Eckart Conze, Ulrich Lappenküper und Guido Müller.³⁰ Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka kommen zur folgenden Einschätzung: *„Die heutige Situation der Geschichtswissenschaft ist durch höchste Spezialisierung, Kleinschrittigkeit und speziell in Deutschland durch nationalgeschichtliche Primärorientierung gekennzeichnet“*.³¹ In diesem Zusammenhang kann nicht nur von Politikgeschichte gesprochen werden. Auch Gesellschaftsgeschichte und Kulturgeschichte kommen zum Themenfeld hinzu. Um auf diese Erweiterung hinzuweisen, wurde den Internationalen Beziehungen die Begrifflichkeit der Internationalen Geschichte übergeordnet.³²

Seit 1996 geben Jost Dülffer, Wilfried Loth, Anselm Doering-Manteuffel und Jürgen Osterhammel die *Studien zur Internationalen Geschichte*³³ heraus.

³⁰ Conze, Lappenküper, Müller, Einführung, S. 1-6.

³¹ Heinz-Gerhard Haupt, Jürgen Kocka, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: Dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt 1996, S. 9-46, S. 26.

³² Dülffer, Loth, Einleitung, S. 2.

³³ Derzeit wurden bereits 44 Bänder veröffentlicht. Der neueste

I. Der analytische Rahmen und die Methode

Diese Monographien knüpfen an dem weitgreifenden Verständnis der Internationalen Geschichte an.³⁴

„Sie befassen sich mit außenpolitischen Entscheidungsprozessen ebenso wie mit dem Einfluß von historischen Prägungen, wirtschaftlichen und innenpolitischen Entwicklungen. Sie fragen nach Strukturen und Funktionen von belief systems und Perzeptionen, spüren transnationalen Kontakten und Verpflichtungen unterhalb der Regierungsebene nach, untersuchen Auswirkungen internationaler Kontexte und Wandlungen internationaler Regime. Ebenso beschäftigen sie sich mit historischen Formen der Friedenssicherung, Kriegsursachenforschung und der Analyse des Wandels militärischer Auseinandersetzungen.“³⁵

17 Jahre später thematisiert Wilfried Loth die globalen und transnationalen Einflüsse. Die Internationale Geschichte sei kein Versuch, die Diplomatiegeschichte neu zu inszenieren oder sie als Erweiterung der Sozialgeschichte zu definieren. Es gehe ihm eher um einen qualitativen Wandel, der aus einer Neuordnung bestehe. Auch die Transnationale Geschichte könne bedeutend sein, beispielsweise wenn es um internationale Einflüsse auf nationale Gesellschaften gehe. Jedoch könne die Internationale Geschichte als Ganzes nicht ohne die Politik verstanden werden. Auch heute ist Loth noch der Überzeugung, *„dass Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Komponenten der internationalen*

Band stammt von Frederike Schotters mit dem Titel *„Frankreich und das Ende des Kalten Krieges“*.

³⁴ Wilfried Loth, Einleitung, in: Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen, Ergebnisse, Aussichten, München 2000, S. VII-XIV, S. XI-XII.

³⁵ Gerhard Th. Mollin, Die USA und der Kolonialismus. Amerika als Partner und Nachfolger der belgischen Macht in Afrika 1939-1965, Berlin 1996, S. 13.

I. Der analytische Rahmen und die Methode

*Ordnung oder Unterordnung und Bemühungen, diese Auseinandersetzungen zu regeln, noch die wesentlichen Elemente der Internationalen Geschichte darstellen*³⁶.

Vor diesem Hintergrund wurde die Geschichte der Internationalen Beziehungen neu belebt. Die Fragen der Internationalen Geschichte prägen auch diese Teildisziplin. Der Staat bleibt als Analyseelement und als entscheidender Akteur bestehen und auch die zwischenstaatlichen Beziehungen gehören weiterhin zum Analysebereich. Hinzugekommen sind die „*forces profondes*“, die von Jean-Baptiste Duroselle und Pierre Renouvin³⁷ entwickelt wurden. Diese beinhalten Tiefenstrukturen wie Raum, Demografie, wirtschaftliche Entwicklungen, sozialen Wandel sowie Ideengebäude und Ideologien. Jedoch haben sich auch die Institutionen der Internationalen Beziehungen geändert. Neben den traditionellen Akteuren wie dem Staat und den staatlichen Repräsentanten sind Akteure wie internationale Unternehmen oder Nicht-regierungsorganisationen in den Mittelpunkt der Analyse gerückt. Die Formen und die Strukturen der Geschichte der Internationalen Beziehungen unterliegen ebenfalls einem Wandel. Im Zuge des Globalisierungsprozesses gehören nun Migrationsbewegungen und der Kulturtransfer, wie zum Beispiel der Prozess der Amerikanisierung, zum Analysebereich.³⁸

Der angestrebte Erneuerungsprozess ist in der Geschichtswissenschaft weiterhin präsent. Heinz Duchhardt, Franz Knipping und weitere Historiker der Internationalen Beziehungen schlossen sich zusammen, um an einem Handbuch der Geschichte der

³⁶ Wilfried Loth, Internationale Geschichte als pluralistisches Programm, in: Barbara Haider-Wilson, William D. Godsey, Wolfgang Müller (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice, Wien 2017, S. 253-264, S. 261.

³⁷ Mehr zum Thema in: Pierre Renouvin, Les forces profondes, in: Jean-Baptiste Duroselle, Introduction à l'histoire des relations internationales, Paris 1964, S. 5-282.

³⁸ Conze, Lappenküper, Müller, Einführung, S. 3.

I. Der analytische Rahmen und die Methode

Internationalen Beziehungen³⁹ zu arbeiten. Im Fokus stehen die zwischenstaatlichen Beziehungen. Sowohl die Wechselwirkungen zwischen den inneren Bestrebungen und dem internationalen System als auch die Formen der Internationalen Beziehungen und deren Akteure werden thematisiert.⁴⁰ In einem neueren Band aus dem Jahr 2004 merkten Heinz Duchhardt und Franz Knipping an, dass *„die Herausgeber und Autoren mit dieser Reihe auch dem neu erwachten Interesse an der geschichtlichen Dimension der Internationalen Beziehungen, das sich mit der 1989/90 ausgelösten Neukonturierung des internationalen Systems auch im deutschen Sprachraum ergeben hat, Rechnung tragen wollen“*.⁴¹ Eine Möglichkeit, die Internationalen Beziehungen methodisch zu erfassen, stellt der Vergleich in der Geschichtswissenschaft dar. Im nächsten Kapitel wird diese Methode mit ihren Voraussetzungen und Zielen näher erläutert.

³⁹ Das Handbuch besteht aus neun Bänden. Band 1: Alfred Kohler, Expansion und Hegemonie, Internationale Beziehungen 1450-1559, Paderborn 2008. Band 2: Heinz Schilling, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, Internationale Beziehungen 1559-1660, Paderborn 2007. Band 3: Klaus Malettke, Hegemonie-multipolares System-Gleichgewicht, Internationale Beziehungen 1648/1659-1713/1714, Paderborn 2012. Band 4: Heinz Duchhardt, Balance of Power und Pentarchie, Internationale Beziehungen 1700-1785, Paderborn 2004. Band 5: Michael Erbe, Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht, Internationale Beziehungen 1785-1830, Paderborn 2004. Band 6: Winfried Baumgart, Europäisches Konzert und nationale Bewegungen, Internationale Beziehungen 1830-1878, 2. Auflage, Paderborn 2004. Band 7: Jost Dülffer, Imperialismus und Weltkrieg, Internationale Beziehungen 1878-1918 (noch nicht veröffentlicht). Band 8: Hans-Jürgen Schröder, Demokratie und Diktatur im Weltkonflikt, Internationale Beziehungen 1919-1945, Paderborn 2017. Band 9: Franz Knipping, Die Welt im Kalten Krieg, Internationale Beziehungen 1945-1990 (noch nicht veröffentlicht).

⁴⁰ Loth, Einleitung, S. XII.

⁴¹ Michael Erbe, Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht, Internationale Beziehungen 1785-1830, Band V/VIII, Paderborn 2004, S. XIII.

1.2. Der Vergleich in der Geschichtswissenschaft

Der Vergleich in der Geschichtswissenschaft untersucht mehrere Ereignisse nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Darauf basierend können die Phänomene näher beschrieben werden, um tiefgreifende Aussagen über Vorgänge, Erfahrungen, Verfahren und Strukturen zu erlangen.⁴² Der historische Vergleich vergegenwärtigt dadurch die Geschichte mehrerer Gesellschaften und Kulturen. Die Form, Funktion und Bedeutung eines Phänomens sollen in Raum und Zeit zu begreifen, zu verstehen und zu erklären sein. Aus diesem Grund wird zwischen lokalen, nationalen und regionalen Geschichtsbildern und zwischen der Deutung des Eigenen und des Anderen unterschieden, indem historische Entwicklungspfade, Vergesellschaftungen und Vergemeinschaftungen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Der Vergleich ist daher eine spezielle Form der Rekonstruktion der Vergangenheit.⁴³

Wird ein vollständiger Vergleich als Methode herangezogen, so wird eine Erklärung der festgestellten Unterschiede und Gemeinsamkeiten oder eine Typisierung angestrebt. Im Mittelpunkt steht die Suche nach den Ursachen, sodass die Gründe für die Unterschiede und Gemeinsamkeiten benannt werden können.⁴⁴ Historische Akteure bestimmen wiederum die Einheiten des Vergleichs, die als „*verräumlichte Gesellschaften, Kulturen, Zivilisationen, Regionen und Nationen*“ aufgenommen und bezeichnet werden.

⁴² Haupt, Kocka, Vergleich, S. 9.

⁴³ Hannes Siegrist, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: Hartmut Kaelble, Jürgen Schriewer (Hgg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt 2003, S. 305-340, S. 305.

⁴⁴ Hartmut Kaelble, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1999, S. 12.

I. Der analytische Rahmen und die Methode

Namen wie Sachsen oder Deutschland, assoziierte Bedeutungs- und Wortfelder sowie Diskurse ermöglichen eine Unterteilung. Es wird in diesem Fall auf ein geografisch definiertes Gebiet, ein politisch und administrativ begrenztes Territorium oder auf eine territorialisierte Sinneinheit mit unscharfen Grenzen verwiesen. Im Zentrum der Auswahl des Raumes steht jedoch die Sinnfunktion. Laut Ernst Cassirer⁴⁵ basieren räumliche Einheiten auf Sinnordnungen. Diese geben dem Raum einen spezifischen Gehalt und seine eigentümliche Fügung. Die Struktur erhält der Raum jedoch erst durch einen allgemeinen Sinneszusammenhang, innerhalb dessen sich auch der Aufbau entwickelt. Jedoch steht die Sinnfunktion vor der Raumstruktur. Die Raumstruktur „sei das sekundäre und abhängige Moment“.⁴⁶

„Durch die dezidierte Einbeziehung und Reflexion der Dimension des Raums, die Analyse territorialer Differenzierungs-, Homogenisierungs- und Austauschprozesse, gewinnt der sozial- und kulturgeschichtliche Vergleich an Profil und Anschlussfähigkeit. Er behandelt Vergleichseinheiten wie 'Nationen', 'Gesellschaften' oder 'Kulturen' als das jeweilige historische Ergebnis vielfältiger, konkurrierender und interdependenter sozialer und symbolischer Konstruktions- und Reproduktionsprozesse, womit Akteure einem 'Gebiet' seine Funktion und Bedeutung als soziokultureller 'Raum' oder als staatlich oder administrativ verfasstes 'Territorium' geben.“⁴⁷

⁴⁵ Mehr zum Thema in: Ernst Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, in: Ders. (Hg.), *Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927-1933*, Hamburg 1985, S. 93-119.

⁴⁶ Siegrist, *Perspektiven*, S. 326. Mehr zum Thema in: Edward Said, *die Welt, der Text und der Kritiker*, Frankfurt 1997.

⁴⁷ Ebd., S. 330.

I. Der analytische Rahmen und die Methode

Für die Analyse eines Territoriums ist ein Raum notwendig, der klar definiert wird. Für die vorliegende Untersuchung sind das die bayerischen, französischen und österreichischen Räume. Die Akteure, die dem Gebiet seine Funktion und Bedeutung als staatlich oder administrativ verfasstes Territorium geben, sind Napoleon I., Maximilian I. Joseph von Bayern und Franz II.

Das nächste Kapitel behandelt die Außenpolitik Bayerns und deren Akteure. Bayern war stets ein vertrauensvoller Partner Frankreichs. Auf dieses Bündnis wird in den darauffolgenden Kapiteln näher eingegangen.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

„Je le veux, écrivez!“⁴⁸

Die diplomatische Beziehung zwischen Frankreich und Bayern hat eine lange Tradition⁴⁹, jedoch konnte sie sich erst ab der Frühen Neuzeit institutionalisieren. Bestimmte Anlässe intensivierten diese Verbindung auch immer wieder. Das war zumeist der Fall, wenn Bayern sich durch die Beziehung mit Frankreich eine Rangerhöhung erhoffte oder wenn Frankreich durch die Beziehung mit Bayern dem Heiligen Römischen Reich entgegenwirken wollte. Dies blieben die Konstanten der

⁴⁸ Dieses Zitat stammte aus den Verhandlungen nach dem Frieden von Pressburg. Bayern musste das Herzogtum Berg um Düsseldorf aufgeben. Dafür erhielt es Ansbach. Zudem bekam Bayern Tirol, Trient und Brixen. Für den bayerischen Unterhändler, Günter Werner Freiherr von Gravenreuth, war das noch nicht genug. Er forderte von Napoleon mehr. Dieser ließ ihn darauffolgend auf die Landkarte zeigen. Auf diese Weise bekam Bayern Vorarlberg und das heutige Bayerisch-Schwaben mit Lindau und Augsburg. Der französische Außenminister, Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, war mit der Aufteilung nicht einverstanden, da der König von Württemberg ebenfalls an den Ländereien interessiert war. Darauf antwortete Napoleon: „Je le veux, écrivez!“. Weis, Bayern, S. 54.

⁴⁹ Bereits im Mittelalter bestand eine Allianz zwischen Bayern und Frankreich. Die Beziehung existierte vor allem im religiösen Bereich und war während den folgenden drei Epochen: zur Zeit der Christianisierung und Karolinger und während der Gründung des Ordens der Zisterzienser. Michel Parisse, Bayern und der französischsprachige Raum im Mittelalter, in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, München 2006, S. 29-50, S. 29.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

bayerisch-französischen Diplomatie und Außenbeziehungen. Was Bayern anstrebte, gelang erstmalig unter Napoleon. 1806 wurde das Kurfürstentum zum Königreich ernannt. Frankreich fühlte sich vom Heiligen Römischen Reich bedroht.⁵⁰ Napoleon brauchte im Kampf gegen Österreich die Streitkräfte Süddeutschlands.⁵¹

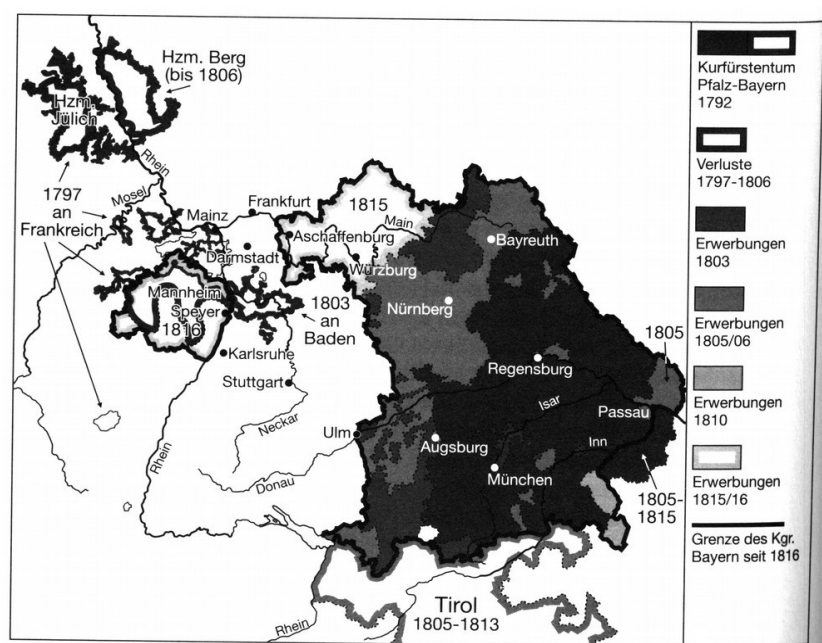


Abbildung 1: Bayern von 1792 bis 1816⁵²

⁵⁰ Johann Pörnbacher, Zwischen politischem Kalkül und persönlicher Freundschaft. Die ständigen diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich (1670-1934), in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, München 2006, S. 137-141, S. 137f.

⁵¹ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 149.

⁵² Erbe, Erschütterung, S. 154.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

2.1. Maximilian I. Joseph von Bayern und die Suche nach Verbündeten

*„Ja, Maxl, weil Du nur grad
da bist, jetzt wird alles gut!“⁵³*

Die Geschichte der Wittelsbacher hat eine lange Tradition in Europa. Das Geschlecht erlangte nie den Status einer Weltmacht, wie es bei den Habsburgern der Fall war. Dennoch hat ihre Geschichte in der deutschen Historie einen hohen Stellenwert. Die Wittelsbacher nannten sich ursprünglich „de Widelinsbache“. Der Name wurde von der Burg Wittelsbach übernommen und taucht erst um 1115 in den Quellen auf, als die Burg aufgegeben und zum Familienkloster umgebaut wurde. Ab 1180 nahmen die Herzöge den Namen Bayern an.⁵⁴

Bayern ist noch immer der gebräuchliche Familienname der Wittelsbacher. Das Land ist ihre Heimat, in der sie auch heute noch ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben. Als Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein führten sie nicht nur beide Fürstentümer durch mehr als sechs Jahrhunderte, sie hatten auch bis Ende des Alten Reiches einen wesentlichen Einfluss auf die Politik. Aus dem Haus Wittelsbach stammten drei Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Die Wittelsbacher regierten über drei Generationen lang das Königreich Schweden. Nach dem Ende des Ancien Régime waren sie mit dem Königtum Bayern Regenten des drittgrößten Staates im Deutschen Bund.⁵⁵ Der Begründer des Königtums war Maximilian I. Joseph von Bayern.

⁵³ Das waren die Worte des Bierbrauers Joseph Pschorr als Maximilian Joseph in München eintraf. Körner, Geschichte, S. 88.

⁵⁴ Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 14-16.

⁵⁵ Ebd., S. 11-13.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Maximilian Joseph⁵⁶ wurde am 27. Mai 1756 in Schwetzingen geboren. Aufgewachsen ist er jedoch in Frankreich.⁵⁷ Als die Französische Revolution die politische und soziale Ordnung umstürzte, erkannten auch die Fürstenhäuser des Heiligen Römischen Reiches, dass Staat und Dynastie in ein anderes Verhältnis zueinander gebracht werden musste.⁵⁸

Auch in der Linie Zweibrücken-Birkenfeld⁵⁹ existierte ein dynastisches Problem. Der Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Christian IV., hinterließ bei seinem Tod 1775 vier Kinder, die jedoch nicht erbberechtigt waren. Grund dafür war, dass die Kinder alle aus einer morganatischen Ehe stammten. Anders verhielt es sich bei Karl August, seinem Neffen und Nachfolger. Nachdem er zum Herzog aufgestiegen war, gebar ihm seine Frau einen Sohn. Dieser starb jedoch im Alter von acht Jahren. Dadurch rückte Karl Augusts jüngerer Bruder, Maximilian Joseph, als Erbe nach. Es zeichnete sich sehr bald ab, dass ihm nicht nur das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, sondern die ganze Erbmasse der Wittelsbacher zufallen würde. Das Interesse war daher sehr groß, Maximilian Joseph zu vermählen. Die Wahl fiel auf die 20-jährige Prinzessin Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt. Im September 1785 fand die Hochzeit statt. Am 25. August 1786 kam der erste Sohn zur Welt. Er wurde Ludwig Augustus genannt.⁶⁰ Der französische König,

⁵⁶ Maria Franziska Dorothea Christine und Friedrich Michael hatten zwei Söhne, Karl August und Maximilian IV. Josef. Da Friedrich Michael in jungen Jahren starb, übernahm sein Bruder, Christian IV., die Verantwortung für seine Söhne. Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 473.

⁵⁷ Norbert Lewandowski, *Das Haus Wittelsbach. Die Familie, die Bayern erfand*, München 2014, S. 140-141.

⁵⁸ Glaser, Wittelsbach, S. 34/37.

⁵⁹ Das Haus Wittelsbach war in zwei Linien unterteilt, die bayerische und die pfälzische Linie. Die bayerische Linie starb aus und die pfälzische Linie erweiterte sich. Die Nebenlinien waren: Heidelberg, Mosbach, Neumarkt, Simmern, Zweibrücken, Veldenz, Birkenfeld, Neuburg, Landsberg, Kleeburg und Sulzbach; Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 476

⁶⁰ Glaser, Wittelsbach, S. 35.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Ludwig XVI., war Taufpate und Namensgeber zugleich.⁶¹

Pfalzgraf Maximilian Joseph⁶² diente als Offizier dem französischen König.⁶³ Er kommandierte in Straßburg das Regiment Royal Alsace. Zehn Jahre lang bewohnte er das Hotel des Deux Ponts, das Christian IV. für seine Neffen gekauft hatte. Er führte das Leben einer „*großen Existenz*“, er präsentierte sich in Versailles und hielt Kontakt zu München.⁶⁴

Als in Paris die Revolution ausbrach, war auch Straßburg vor dem Aufstand nicht mehr sicher. Aus diesem Grund floh Maximilian Joseph mit seiner Familie über den Rhein. Als sich die Lage beruhigte, kehrte er noch einmal zurück. In Mannheim erlebte er dann den Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges.⁶⁵ Wenige Tage später besetzte die Revolutionsarmee Zweibrücken. Am 1. April 1795 starb der Bruder von Maximilian Joseph, Herzog Karl II. August. Maximilian Joseph wurde sein Nachfolger und damit der Herr eines kleinen, von französischen Truppen besetzten Landes, und zwar vom Fürstentum Pfalz-Zweibrücken.

⁶¹ Winfried Schulze, Frankreich. Bayern und die Französische Revolution. Machterweiterung und innere Reform, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hgg.), Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 2005, S. 242-263, S. 253.

⁶² Von 1795 bis 1799 war Maximilian Joseph Pfalzgraf von Pfalz-Zweibrücken, Von 1799 bis 1805 war er Kurfürst von Bayern und von 1806 bis 1825 König von Bayern. Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 473.

⁶³ Hermann Rumschöttel, Ansbach. Montgelas und die Grundlegung des modernen Bayern, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hgg.), Schauplätze der Geschichte in Bayern, München 2003, S. 276-290, S. 280.

⁶⁴ Glaser, Wittelsbach, S. 35.

⁶⁵ Der Erste Koalitionskrieg von 1792 bis 1797 fand im Rheingebiet statt. Österreich, Preußen und Bayern kämpften gegen Frankreich. Nach der Niederlage musste Österreich die Niederlande räumen. 1796 gewann Erzherzog Karl die Schlacht von Würzburg und Amberg. Zur selben Zeit drang Napoleon in Südtirol, Kärnten und Steiermark vor. Durch den Krieg war Österreich wirtschaftlich geschwächt. Aus diesem Grund mussten die Habsburger dem Frieden von Campo Formio 1797 zustimmen. Niederstätter, Geschichte, S. 163. / Vöcelka, Neuzeit, S. 507.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

An eine Übernahme war noch nicht zu denken.⁶⁶ Er konnte die Regierung nur dann übernehmen, wenn der Kurfürst von Bayern und der Pfalz, Karl Theodor, ohne rechtmäßigen Erben⁶⁷ starb.⁶⁸ Als Frankreich plötzlich angriff, floh Maximilian Joseph in das preußische Ansbach. Dort glaubte er in Sicherheit zu sein, zum einen, weil der Abstand zur Front groß genug war, und zum anderen, weil Preußen einen Sonderfrieden mit Frankreich geschlossen hatte.⁶⁹

In Ansbach bildete Maximilian Joseph mit Montgelas eine Art Nebenregierung.⁷⁰ Am 30. September 1796 übergab ihm Montgelas das „*Ansbacher Mémoire*“, ein Reformprogramm für Bayern.⁷¹ Maximilian Joseph fiel sehr schnell auf, dass das *Mémoire* von Montgelas von der Revolution in Frankreich geprägt war. Er fühlte sich in seinen Rechten beschnitten. Vor allem deshalb, weil in der Denkschrift der Staat und die Souveränität eine bedeutendere Rolle spielten als der Fürst selbst. Darüber hinaus wandte sich die Argumentation auch gegen die Rechte des Adels sowie gegen den Besitz und das Bildungsmonopol der Kirche. Maximilian Joseph war sich bewusst, dass er die Unterstützung Montgelas brauchte. Trotz der Zweifel ernannte er Montgelas⁷² zum Leiter

⁶⁶ Glaser, Wittelsbach, S. 35

⁶⁷ Kurpfalz und Kurbayern haben sich gegenseitig als Erben eingesetzt, falls eine Linie aussterben sollte. Rumschöttel, Ansbach, S. 280.

⁶⁸ Rumschöttel, Ansbach, S. 280.

⁶⁹ Glaser, Wittelsbach, S. 35f.

⁷⁰ Junkelmann, Napoleon, S. 22.

⁷¹ Hermann Rumschöttel, Revolution, Reform und Modernisierung im napoleonischen Europa, in: Katharina Weigand, Jörg Zedler (Hgg.), Montgelas zwischen Wissenschaft und Politik. Krisendiagnostik, Modernisierungsbedarf und Reformpolitik in der Ära Montgelas und am Beginn des 21. Jahrhunderts, München 2009, S. 39-50, S. 45.

⁷² 1799 wurde Montgelas Außenminister. Von 1806 bis 1817 war er Innenminister. Zudem war Montgelas von 1803 bis 1806 und von 1809 bis 1817 Finanzminister. Katharina Weigand, Vom Sturz zum Denkmal. Montgelas im 19. und 20. Jahrhundert, in: Katharina Weigand, Jörg Zedler (Hgg.), Montgelas zwischen Wissenschaft und Politik. Krisendiagnostik, Modernisierungsbedarf und Reformpolitik in der Ära Montgelas und am Beginn

II. Die bayerisch-französische Beziehung

seiner innen- und außenpolitischen Angelegenheiten.⁷³

1796 erreichte der Erste Koalitionskrieg auch Altbayern. Karl Theodor war nach Sachsen geflohen. Nach der Niederlage von Geiselfeld schloss der Regentschaftsrat ein Abkommen mit Frankreich, wodurch sich Bayern zur Neutralität verpflichtete. Auch eine Kontribution wurde gefordert, Bayern kam jedoch um die Zahlung herum. Österreich hatte unter dem jungen Kriegsminister und Oberbefehlshaber, Erzherzog Karl, bei Würzburg einen Sieg errungen. Aus diesem Grund waren alle französischen Streitkräfte dazu verpflichtet, Süddeutschland zu räumen. Der Kommandeur der französischen Italien-Armee, Napoleon Bonaparte, verfasste einen Brief. Mit diesem Schreiben wies er auf die ausstehende Zahlung hin. Jedoch blieb auch dieser Versuch erfolglos. Dies war der erste Kontakt zwischen Napoleon und der bayerischen Regierung.⁷⁴ Im selben Jahr verstarb Maximilian Josephs Frau, Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt.⁷⁵ Ein Jahr später, am 9. März 1797, heiratete er Prinzessin Karoline Friederike Wilhelmine⁷⁶ von Baden.⁷⁷

Mit dem Beginn des Zweiten Koalitionskrieges im Jahr 1799⁷⁸ schloss sich Bayern unter Karl Theodor der antifranzösischen Koalition an. Die bayerische Armee war damit unter österreichischem Kommando. Darauffolgend waren 100 000 österreichische Soldaten in Bayern stationiert.⁷⁹

des 21. Jahrhunderts, München 2009, S. 155-175, S. 157.

⁷³ Glaser, Wittelsbach, S. 38.

⁷⁴ Junkelmann, Napoleon, S. 22.

⁷⁵ Weis, Begründung, S. 129.

⁷⁶ In der Literatur wird Karoline Friederike Wilhelmine von Baden auch nur Caroline genannt. Prinz von Bayern, Max, S. 313.

⁷⁷ Prinz von Bayern, Max, S. 316.

⁷⁸ Obwohl die antifranzösische Koalition (Österreich, Russland und Großbritannien) ein großes Bündnissystem war, scheiterte es im Kampf gegen Frankreich. Vögelke, Neuzeit, S. 509.

⁷⁹ Junkelmann, Napoleon, S. 25.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Der Regierungswechsel nach dem Tod von Karl Theodor im Februar 1799 leitete eine neue Epoche der bayerischen Geschichte ein. Die territorialen Veränderungen und die staatlichen und gesellschaftlichen Reformen sind als Teile eines großen Umbruches der deutschen Geschichte zu betrachten. Hier nahm Bayern eine besondere Rolle ein. Denn es war groß, es besaß eine ausgeprägte staatliche Tradition und eine gegen Österreich vorteilhafte Lage. Dieser Sondermachtstellung war sich Maximilian Joseph bewusst.⁸⁰ Auch in seinem neuen Amt hatte er einen Vertrauensvorschuss. Das Ende der Furcht, an Österreich ausgeliefert zu werden, aber auch der Austritt aus der antifranzösischen Koalition wurden mit dem Regierungswechsel erwartet.⁸¹ Bereits kurz nach seinem Herrschaftsantritt versicherte Maximilian Joseph Citoyen Alquier, dem ersten französischen Gesandten in Bayern seit der Revolution: „*Ich bin in Frankreich geboren, und bitte Sie, mich als Franzosen zu betrachten*“. Kurz danach teilte er dem Direktorium⁸² mit, dass die Erfolge Frankreichs ihm bewiesen haben, dass er Franzose sei.⁸³

Trotz seiner Bindung zu Frankreich konnte Maximilian Joseph nicht anders handeln und unterstützte weiterhin die antifranzösische Koalition. Bayern befand sich in den Kämpfen zwischen Frankreich und Österreich an vorderster Front.⁸⁴ Für die bayerische

⁸⁰ Weis, Begründung, S. 4.

⁸¹ Junkelmann, Napoleon, S. 25.

⁸² Das Direktorium in Frankreich übernahm nach der Hinrichtung des französischen Königs, Ludwig XVI., dessen Verantwortung. Als Napoleon an die Macht kam, wurde das Direktorium aufgelöst. Elisabeth Fehrenbacher, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, München 2008, S. 46. Mehr zum Thema siehe Kapitel 2.2.

⁸³ Schulze, Frankreich, S.253. / Eberhard Weis, Montgelas. Erster Band. Zwischen Revolution und Reform 1759-1799, 2. Auflage, München 1988, S. 386.

⁸⁴ Jacques-Olivier Boudon, Napoleon und Bayern, in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, Mün-

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Bevölkerung stellte der Zweite Koalitionskrieg von 1799 bis 1802 eine höhere Belastung dar als der Feldzug von 1796. Meist wurden die französischen Soldaten als „Missetäter“ dargestellt, jedoch stellten die österreichischen Truppen die gleiche Bedrohung dar. Eine Flugschrift aus dem Jahr 1800 verdeutlichte, welche Auswirkung die Auseinandersetzung mit den österreichischen Soldaten hatte:⁸⁵

„(Ein einzelner Bauernhof in der Gegend von N.N. zwey Tage nach Waffenstillstands Anfange. Der Bauer, ein wahres Ebenbild der Verzweiflung, sitzt am Tische und wiederkaut sein Leiden. In der Stube an allen Enden deutliche Spuren der österreichischen Wuth: eingeschlagene Fenster, zerhauene Fensterstöcke und Stühle; die Trümmer des Ofens liegen in der Stube herum.)

Bauer (Tiefseufzend.) O Gott! (schlägt sich vor die Stirn) Und warum? (Mit einem Blicke zum Himmel.) Kurfürst!! Kurfürst!!!

(Ein Metzger von München tritt ein.) Grüß dich Gott, Hannß!

Der Bauer (Narrt vor sich hin, ohne zu antworten)...

Metzger. Armer Hannß, wie gehts denn?

Bauer. Bist über's Feld hergeritten, und fragst noch?

Metzger. Ja wirklich! Da sieht's übel aus. Also die Österreicher...

Bauer (Mit einem fürchterlichen Schlage auf die Brust.) Ja, unsere Freunde! Vor 4 Tagen hörte ich so etwas vom Abmähen; da bath ich den Rittmeister auf den Knien: 'Schont mein Feld! Ihr seid ja unsere Freunde!' Freunde, sagte er, und lachte mir so recht österreichisch

chen 2006, S. 211-248, S. 211.

⁸⁵ Junkelmann, Napoleon, S. 30.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

ins Gesicht. Mäht ab! rief er seinen Leuten. Um Gotteswillen Ihren Gnaden Herr Rittmeister, schrie ich, habt Barmherzigkeit! hier sind 100 Gulden – es ist mein letzter Heller dabei, das weiß Gott. (Der Bauer weint heftig.)

Metzger. Und...

Bauer (Schluchzend.) Sie mähten ab.

Metzger. Die Hunde.

Bauer. Und nahmen mir am Abend die 100 Gulden. Drauf kam der Waffenstillstand – da- (zeigt auf die Trümmer.) Da ist ihr Abschied. (Zur Stubenthüre herein kriecht ein junger Mensch auf allen vieren und pfeift ein Liedchen.)

Metzger. Was ist denn das?

Bauer. Mein Seppel.

Metzger. Jesus Maria und Joseph! Der schmucke, schöne Kerl.

Bauer. Ja! Lahmgeschossen bey [...] (und mit bitteren Thränen dem Metzger ins Ohr) – närrisch darüber!

Der Lahme. Guter Freund! Es ist so schrecklich heiß heut, und die Österreicher haben wieder eine Schildwache vor den Brunnen hingestellt und lassen uns Baiern kein Wasser; und haben doch erst vor 2 Stunden noch ihre ganze Armee errettet. Seht ihr das Hirn da an meinem Backen, ist unsers Nachbars Niklas seines; er stund neben mir, und mir flog, der zerschmetterte Kopf ins Gesicht. Seht ihr, ich bin ein armer Teufel, den sein Kurfürst an die Engländer verkauft hat – hätt' ich nur all' die Thränen, die mein Vater, Mutter und Schwester tagtäglich um mich weinen in einem Geschirre beysammen ich hätte genug und wollte auch nicht plagen: aber so bitte ich euch, gebt mir für Geld und gute Worte ein Glas Bier, ich möchte gern meines guten Churfürsten Gesundheit trinken; So! So!

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*Vivat Maxel! (fällt um, und wüthet in seinen Haaren.)*⁸⁶

Nach dem Feldzug im Jahr 1800 verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Bayern und Österreich und es galt schließlich als „*irreparabel*“,⁸⁷ sodass Auseinandersetzungen und Handgreiflichkeiten keine Seltenheit waren. In Ingolstadt kam es aufgrund einer von österreichischen Soldaten zugerufenen Beschimpfung mit „*Bettelsoldaten*“ und „*Bettelfürstensoldaten*“ zu einer Prügelei, die tödliche Folgen hatte. In München vermerkte der österreichische Gesandte: „*Die Leute sagen, man muss die Franzosen unterstützen, um Österreich zu demütigen, damit es nicht mehr an Akquisition von Bayern denken kann. Dieses ist die allgemeine Sprache der Geistlichkeit, aber noch mehr des Adels*“.⁸⁸

Die französischen Truppen unterstützten bei ihrem Durchzug durch Süddeutschland den Aufstand gegen die österreichischen Soldaten.⁸⁹ Ein Bürger aus Dingolfing beobachtete folgende Szene:

„Außerhalb der Isarbrücke trafen sich zwei Offiziere zu Pferd, ein österreichischer und ein bayerischer. Der erste ritt an den bayerischen heran und sagte 'Herr Kamerad! Ich habe Euch freundlich zu begrüßen!' 'Nicht Freund!, Feind!' antwortete der Bayer und auseinander stoben sie, daß die Funken flogen.“⁹⁰

Für Maximilian Joseph war es nun an der Zeit, sich anderweitig zu orientieren. Österreich hatte 1800 bei Hohenlinden eine Niederlage gegen Frankreich erlitten, bei der viele bayerische Soldaten ihr Leben

⁸⁶ Junkelmann, Napoleon, S. 30f.

⁸⁷ Ebd., S. 31.

⁸⁸ Thomas Schuler, „Wir sind auf einem Vulkan“. Napoleon und Bayern, München 2015, S. 21.

⁸⁹ Weis, Bayern, S. 52.

⁹⁰ Junkelmann, Napoleon, S. 31.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

verloren. Schlussendlich musste Bayern an die französische Armee Moreau sechs Millionen Gulden Kriegskontributionen zahlen, dies war mehr als die Staatseinnahmen innerhalb eines Jahres.⁹¹ Jedoch fassten Maximilian Joseph und Montgelas erst im Sommer 1801 den Entschluss, Bayern zu verteidigen. In München hatte die Regierung bereits Kenntnis davon bekommen, dass bei den Verhandlungen für den Vertrag von Lunéville⁹² der bayerische Unterhändler, Anton Freiherr von Cetto, versucht hatte, die Zustimmung Frankreichs zur Übernahme Bayerns zu erhalten. Ihm war es zu verdanken, dass auch der Vertrag von Paris zustande kam.⁹³ Napoleons Ziel war es, Bayern und Österreich zu trennen, damit er letzterem schaden konnte. Seine Absicht bestand darin, im Süden Deutschlands einen starken Staat zu schaffen, der als Gegengewicht zu Preußen wirkte.⁹⁴ Von einer erfolgreichen Zusammenarbeit war er von Beginn an überzeugt. In einem Brief spricht Napoleon von Wohlstand und Macht, jedoch aber auch davon, dass er im Sinne Bayerns handeln werde. Im Juni 1801 schrieb er Maximilian Joseph:

„J'ai reçu la lettre de Votre Altesse Sérénissime, du 12 juin. Je la remercie des choses aimables qu'elle contient, et je la prie de rester bien persuadée que le système politique de ce pays ci et le désir particulier que j'ai de faire quelque chose qui lui soit agréable me porteront toujours à soutenir les intérêts de la Bavière et de sa Maison. Je ne doute pas que, de leur côté, les princes de la

⁹¹ Weis, Bayern, S. 52.

⁹² Der Vertrag beendete nicht nur den Zweiten Koalitionskrieg im Jahr 1802, sondern bestätigte auch die Bestimmungen des Friedens von Campo Formio. Die linksrheinischen Gebietsabtretungen wurden damit entschädigt. Walter Demel, Uwe Puschner (Hgg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß 1789-1815, Stuttgart 1995, S. 41.

⁹³ Weis, Begründung, S. 12.

⁹⁴ Boudon, Napoleon, S. 211.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*Maison de Bavière ne se persuadent bien, et les événements actuels le prouvent jusqu'à l'évidence, que la France, et la France seule, peut les maintenir au degré de prospérité et de puissance qu'ils ont reçues de leurs ancêtres [...]*⁹⁵

Von diesem Zeitpunkt an begann die Zusammenarbeit zwischen Bayern und Frankreich.⁹⁶ Die Sympathie für Frankreich war weit verbreitet und große Teile des Adels, der Beamtenschaft und des Bürgertums wünschten eine Allianz mit Frankreich und Napoleon.⁹⁷

2.2. Die Französische Revolution und der Aufstieg Napoleons

*„Es lag im Wesen der revolutionären Expansion, daß ein Ende des Krieges nicht abzusehen war.“*⁹⁸

Die Familie Buonaparte lebte nicht in Armut, war aber auch nicht reich. Der Vater Napoleons, Charles Buonaparte, und seine Mutter, Maria Letizia Ramolino, gehörten dem niederen Adel an.⁹⁹ Napoleon wurde am 15. August 1769 in Ajaccio, der größten

⁹⁵ Fondation Napoléon, Napoléon Bonaparte. Correspondance Général, Band III/XV, Paris 2006, S. 1002.

⁹⁶ Boudon, Napoleon, S. 211.

⁹⁷ Weis, Begründung, S. 12.

⁹⁸ Fehrenbacher, Régime, S. 47.

⁹⁹ Dufraisie, Napoleon, S. 11.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Stadt auf Korsika, geboren.¹⁰⁰ Charles Buonaparte verbündete sich mit dem Gouverneur der Insel, dem Grafen Marbeuf, um seine Familie ernähren zu können. Darauf folgend wurde er im Jahr 1779 zum Abgeordneten des Adels Korsikas am Hof des französischen Königs berufen.¹⁰¹ Charles Buonaparte nahm seine beiden Söhne Joseph und Napoleon mit nach Versailles. Beide besuchten das Collège D'Autun. Von dort gelang es Napoleon im Mai 1779, nach Brienne zu kommen, um die königliche Militärschule von Brienne-le-Château zu besuchen. Hier wurden Adelskinder ausgebildet, die eine Zukunft im militärischen Dienst anstrebten.¹⁰²

Nach Abschluss seines Examens trat Napoleon Buonaparte in die École militaire du Champs-de-Mars ein und wurde nach deren Absolvierung zum Unterleutnant. Er lebte sehr bescheiden und reiste, wann immer er konnte, nach Ajaccio zu seiner Familie. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1785 wurde Napoleon zum Chef des Clans Buonaparte ernannt.¹⁰³

Während seines Aufenthalts in Auxonne, im Osten Frankreichs, wurde Napoleon Zeuge der ersten Unruhen, die den Beginn der Französischen Revolution kennzeichneten. Er begrüßte den Aufstand, da er in ihm die Befreiung Korsikas sah. Napoleon ließ sich daraufhin beurlauben und reiste im September 1789 nach Ajaccio. Am 21. Februar 1790 kehrte er zu seinem Regiment in dessen Garnison Auxonne zurück.¹⁰⁴ Anfang Juni 1791 wurde er Oberleutnant beim 4. Artillerie-Regiment in Valence. Napoleon gab sich nun offen als Republikaner zu erkennen¹⁰⁵ und trat dem örtlichen Jakobinerclub bei. In den Jahren darauf zog es ihn wieder nach Korsika. Währenddessen erklärte der König von Sardinien Frankreich den Krieg. Als auch Pasquale Paoli, der Anführer der

¹⁰⁰ Volker Ullrich, Napoleon, Reinbek bei Hamburg ⁵2017, S. 12.

¹⁰¹ Dufraisie, Napoleon, S. 12.

¹⁰² Tulard, Napoleon, S. 49.

¹⁰³ Dufraisie, Napoleon, S. 13.

¹⁰⁴ Ebd., S. 16f.

¹⁰⁵ Ullrich, Napoleon, S. 25.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

korsischen Unabhängigkeitsbewegung, sich gegen Frankreich wandte, war die Familie Buonaparte gezwungen, Korsika zu verlassen, und fand in Marseille Zuflucht. Von diesem Zeitpunkt an standen Napoleon und seine Familie endgültig auf der Seite Frankreichs.¹⁰⁶

1793 trat Napoleon seine Stelle als Artillerie-Hauptmann an, wodurch sich für ihn eine neue berufliche Möglichkeit ergab: Am 16. September 1793 wurde er der Vertreter des Oberleutnants, der die Artillerie kommandierte. Am 19. Oktober kam es zur Beförderung zum Major. Seinen ersten militärischen Auftrag erfüllte er mit Erfolg. Die britischen Truppen wurden aus Toulon vertrieben. Dadurch konnte die Hafenstadt zurückerobert werden. Danach erfolgte die Beförderung zum Brigadegeneral. Im neuen Rang wurde Napoleon auch Inspekteur der Küstenverteidigung zwischen Marseille und Nizza und folgerichtig auch zum Artillerie-Kommandanten der Italien-Armee ernannt.¹⁰⁷

1795 nahmen die Franzosen eine neue Verfassung an. Dennoch gab es noch viele Verfassungsgegner. Vicomte Paul Barras wurde zum Direktor sowie zum Oberbefehlshaber der Armee des Inneren ernannt und beauftragte den General Buonaparte, ihn zu unterstützen. Als Barras den Oberbefehl über die Armee abtreten musste, wurde Napoleon zu seinem Nachfolger.¹⁰⁸ Napoleon hatte das Glück auf seiner Seite, auch im Privatleben. Im Salon der Madame Tallien lernte er Joséphine de Beauharnais kennen. Durch die Beziehung zu ihr hatte Napoleon Kontakt zu einflussreichen Kreisen in der Gesellschaft. Am 9. März 1796 heiratete er Joséphine. Nur zwei Tage nach seiner Hochzeit reiste Napoleon nach Nizza, um sein neues Amt als Befehlshaber der Italien-Armee anzutreten. Ab diesem Zeitpunkt fühlte er sich ganz als Franzose. Napoleon wollte mit Korsika nicht mehr

¹⁰⁶ Dufraisse, Napoleon, S. 17f.

¹⁰⁷ Armin Schroll, Napoleon, Italien, Bayern und Europa, München 2015, S. 12-14. / Dufraisse, Napoleon, S. 19f.

¹⁰⁸ Schroll, Napoleon, S. 14f.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

in Verbindung stehen, weshalb er seinen Namen nun von „Buonaparte“ auf „Bonaparte“ änderte.¹⁰⁹

Für Napoleon begann damit der Italienfeldzug¹¹⁰ im Jahr 1796. Napoleon konnte die österreichische Armee besiegen. Am 18. April 1797 wurde in Leoben ein Vorfriede vereinbart, dem sich am 17. Oktober der Friedensvertrag von Campo Formio anschloss. Österreich musste Belgien und das ganze linke Rheinufer an Frankreich abtreten. Zudem verlor Österreich die Lombardei, erhielt dafür jedoch Venedig. Ende Oktober 1797, nach der Unterzeichnung des Vertrags, wurde Napoleon zum oberkommandierenden General der England-Armee ernannt, die an der Kanalküste stationiert war.¹¹¹ Am 26. und 27. August erhielt Bonaparte vom Direktorium den Auftrag, die Probleme der Außenpolitik zu lösen. Zum einen sollte der Krieg gegen Großbritannien geführt und zum anderen die Regelung der Rheinfragen¹¹² geklärt werden.¹¹³ Napoleon strebte eine Invasion Großbritanniens an und reiste im Februar 1798 an die Kanalküste. Napoleon wurde schnell klar, dass die britische Flotte nicht zu besiegen war.¹¹⁴ In einem Bericht an das Direktorium vom 23. Februar schrieb Napoleon: *„So sehr wir uns auch anstrengen mögen,*

¹⁰⁹ Ullrich, Napoleon, S. 34f.

¹¹⁰ Der Feldzug von 1796 bis 1797 war ein Ablenkungsmanöver. Er hatte zum Ziel, die Habsburgermonarchie und auch die italienischen Fürsten, die gegen Frankreich waren, abzulenken, währenddessen die Armeen Jourdans und Moreaus die österreichischen Soldaten im deutschsprachigen Raum angriffen. Zudem sollte jede Gefahr von der Alpengrenze abgewehrt werden. Dufraisie, Napoleon, S. 23.

¹¹¹ Ullrich, Napoleon, S. 38/42. / Schroll, Napoleon, S. 576.

¹¹² Durch den „Nationalkonvent der freien Deutschen“, der von einer Minderheit gewählt wurde, konnte ein Anschluß an Frankreich angestrebt werden, was auch die Abwendung vom Heiligen Römischen Reich zur Folge hatte. Im Mittelpunkt dieses Prozesses standen nun der Wandel der Gebiete, wie Koblenz, Köln und Bonn, aber auch die Klärung deren Aufgabenfunktion am Rhein. Vor allem auch, weil sie die Grenze zum Heiligen Römischen Reich bildeten. Fehrenbach, Régime, S. 67f.

¹¹³ Dufraisie, Napoleon, S. 36.

¹¹⁴ Ullrich, Napoleon, S. 43.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*wir werden in den nächsten Jahren nicht in der Lage sein, die Vorherrschaft zur See zu gewinnen. Eine Landung in England, ohne Herr der Meere zu sein, wäre die kühnste und schwierigste Operation, die je unternommen wurde“.*¹¹⁵

Daraufhin schlug er dem Direktorium einen Alternativplan vor.¹¹⁶ In einem Bericht sprach sich Napoleon gegen eine Invasion der Insel aus und schlug eine Belagerung Ägyptens vor. Ägypten befand sich in osmanischem Besitz und war weder mit Großbritannien verbündet, noch stand es mit Frankreich im Krieg. Napoleon bezweckte damit, Indien zu erobern und Tipu Sahib, den Herrscher von Mysore im Süden Indiens, im Kampf gegen Großbritannien zu unterstützen. Jedoch gelang es ihm nicht, die Gebiete in Ägypten längerfristig zu besetzen und auch Tipu Sahib konnte er in Indien nicht rechtzeitig Hilfe leisten.¹¹⁷ Zunächst nahmen die Franzosen Gaza, danach Jaffa ein. Bei der Festung von Akkon scheiterte der Feldzug.¹¹⁸ Militärisch gesehen war die Expedition in Ägypten ein Fehlschlag¹¹⁹, da die französische Armee in ihrer Eroberung nicht erfolgreich agierte. Großbritannien blieb der Herr des Mittelmeers, und seine Macht in Indien war größer denn je. Die Expedition in Ägypten hatte auch Auswirkungen auf die Außenpolitik Europas. 1798 erklärte das Osmanische Reich Frankreich den Krieg. Darauf-

¹¹⁵ Tulard, Napoleon, S. 106.

¹¹⁶ Ullrich, Napoleon, S. 43.

¹¹⁷ Dufraisie, Napoleon, S. 36-38.

¹¹⁸ Ullrich, Napoleon, S. 46.

¹¹⁹ Auch wenn Napoleon beim ägyptischen Feldzug von 1798/99 scheiterte, so verkaufte er Frankreich die Niederlage als Triumph. Die napoleonischen Kriegszüge verliefen erfolgreich. Erst als Napoleon 1812 Russland erobern wollte, scheiterte er erstmals. Für den Revanchefeldzug 1813 suchte sich Napoleon nicht zufällig Sachsen als Schauplatz aus. Die alte Handelsstadt bot die notwendigen Ressourcen, um das Heer von 160 000 Mann ein paar Tage zu versorgen. Andreas Platthaus, Befreiung und Eroberung, Napoleons Kriegs- und Besatzungspolitik, in: Thomas Just, Wolfgang Maderthaler, Helene Maimann (Hgg.), Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien 2014, S. 58-75, S. 64.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

folgend schickte Zar Paul I. eine Kriegsflotte ins Mittelmeer. Im Dezember bildeten Großbritannien, Neapel und Russland eine Koalition. Russland verpflichtete sich dabei, in Italien einzugreifen. Da Österreich der russischen Armee Durchzug gewährte, erklärte Frankreich im Jahr 1799 den Habsburgern den Krieg.¹²⁰ Zudem verschlechterte sich die innere Lage Frankreichs. Das Land stand kurz vor dem Staatsbankrott. Daraufhin übergab Napoleon sein Kommando an General Jean Baptiste Kléber und kehrte nach Paris zurück.¹²¹

¹²⁰ Dufraisse, Napoleon, S. 38.

¹²¹ Ullrich, Napoleon, S. 46.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

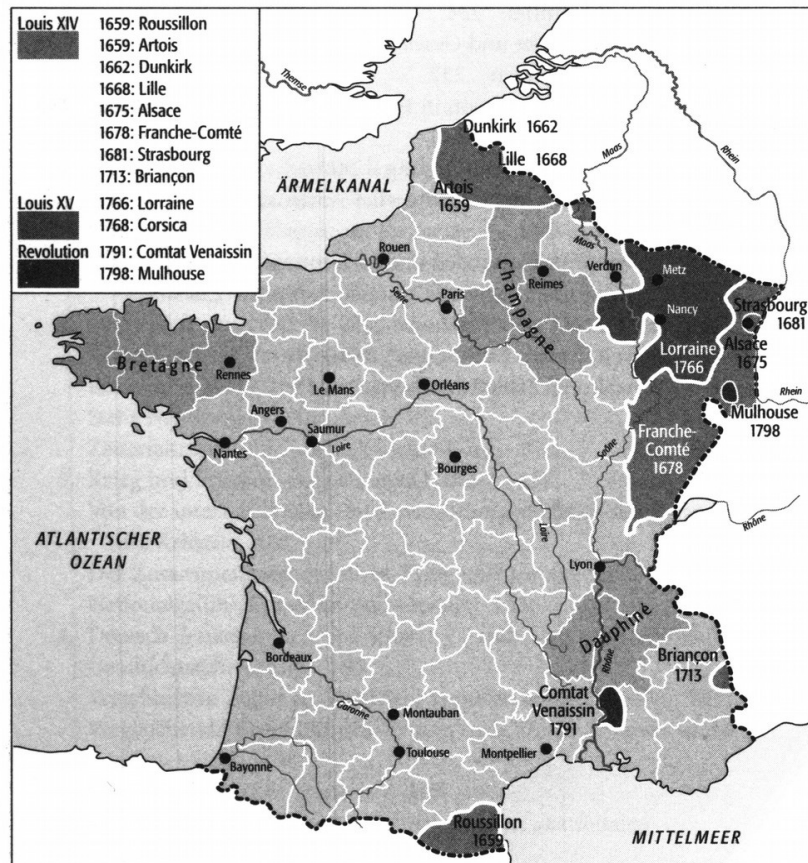


Abbildung 2: Frankreich vor der und zur Zeit der Französischen Revolution¹²²

¹²² Bernhard Struck, Claire Gantet, Revolution, Krieg und Verflechtung 1789-1815, Darmstadt 2008, S. 8.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Die Französische Revolution änderte die Geschichte Zentraleuropas, sodass sie heute noch als „*tiefer Einschnitt*“ bezeichnet wird.¹²³ Sie offenbarte eine Phase grundlegender Veränderungen, wodurch die politischen und sozialen Verhältnisse im französischen Raum nicht mehr zu erkennen waren.¹²⁴ Das gesamtgesellschaftliche Gefüge des europäischen Ancien Régime brach zusammen.¹²⁵

Die Revolution war nicht mehr das, was bisher darunter zu verstehen war. Eine staatliche Neugestaltung und auch eine Veränderung im Denken waren im 18. Jahrhundert die Folgen. Die Begrifflichkeit der Revolution definierte das Erlebnis einer umfassenden Umgestaltung von Politik und Gesellschaft. Die Forderung war, eine brandneue Ordnung zu erschaffen,¹²⁶ so wie es auch Michael Broers beschreibt: „*The revolution is the historical void that separates one regime from another, and where established institutions give way to the idea that human action can impose itself on history*“. Auch wenn in diesem Zitat die Revolution mit Anarchie gleichgesetzt wird, stimmt Broers diesem Ansatz zu. Beim Aufbau dieser neuen Ordnung war der genannte „*leere Raum*“ gefüllt mit Skepsis: gegenüber den Revolutionären, aber auch gegenüber dem bestehenden System.¹²⁷ Die mit dem Ancien Régime verbundenen Institutionen und Sozialverhältnisse waren nicht mehr vorhanden. Eine neue Grundlage für die Demokratisierung von Gesellschaften wurde geschaffen.¹²⁸ Diese Revolution

¹²³ Bernd Sösemann, Die Epoche der Revolution, der Reformen und der Restauration 1774-1830, in: Peter Alter, Gerhard Hufnagel, Eberhardt Schwalm, Bernd Sösemann, Peter Steinbach, Maria Würfel (Hgg.), Grundriß der Geschichte, Stuttgart 1989, S. 10-88, S. 10.

¹²⁴ Hans-Ulrich Thamer, Die Französische Revolution, 2. Auflage, München 2006, S. 7.

¹²⁵ Fehrenbach, Régime, S. 1.

¹²⁶ Thamer, Revolution, S. 9.

¹²⁷ Michael Broers, Napoleon's other War. Bandits, Rebels and their Pursuers in the Age of Revolution, Oxford 2010, S. xi.

¹²⁸ Guido Braun, Gabriele B. Clemens, Lutz Klinkhammer, Alexander Koller, Napoleonische Expansionspolitik. Zu den ambivalenten Auswirkungen von Eroberung und Integration,

II. Die bayerisch-französische Beziehung

von unten sollte Staat und Gesellschaft modernisieren. Die Macht und Durchsetzungskraft des Staates wurden konzentriert. Die Teilgebiete des Staates zusammenzufassen und eine Gesellschaft rechtsgleicher Bürger zu schaffen, das waren weitere Bestrebungen. Primäres Ziel war es, aus Untertanen Bürger zu machen, die Trennung von Staat und Gesellschaft, Regierung und Volk zu überbrücken. Frankreich war eine politische Nation geworden.¹²⁹ Dort stand die politisch-soziale Revolution im Vordergrund, und die Bürger setzten sich gegen die Macht des Königs und des Adels durch.¹³⁰

Als Napoleon von der Expedition nach Ägypten zurückkam, wurde er von der Bevölkerung in Paris begeistert empfangen. Es herrschte Inflation, Arbeitslosigkeit und Hungersnot. Für Napoleon war klar, dass er nun handeln musste.¹³¹ Am 9. November 1799 stürzte er das Direktorium und bildete zunächst ein Triumvirat.¹³² Er selbst übernahm dann als erster Konsul die volle Gewalt.¹³³ Das Direktorium war somit am Ende. In den Revolutionskriegen erwies sich Napoleon als „*militärischer Stratege*“¹³⁴ und eroberte viele der benachbarten Gebiete. Der Höhepunkt der Macht Napoleons kennzeichnete die Übernahme der holländischen, belgischen, hanseatischen, linksrheinischen, illyrischen und westitalienischen Gebiete als Départements des Empires. Napoleons Macht erstreckte sich von Brest bis nach Köln und von Hamburg bis nach Rom. Das napoleonische Empire umfasste zu diesem Zeitpunkt 130 Départements. Diese Gebiete im europäischen Raum und das Königreich Spanien, Neapel, Holland

in: Dies. (Hgg.), Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?, Band 127, Berlin 2003, S. 1-17, S. 1.

¹²⁹ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, Band 1, München 2017, S. 32.

¹³⁰ Fehrenbach, Régime, S. 2.

¹³¹ Schroll, Napoleon, S. 75.

¹³² Wolfgang Schmale, Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2000, S. 185.

¹³³ Schroll, Napoleon, S. 75.

¹³⁴ Schmale, Geschichte, S. 185.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

und Westfalen, das Herzogtum Warschau und das Großherzogtum Berg befanden sich im Wandel und wurden vom Reformwerk der Französischen Revolution erfasst.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

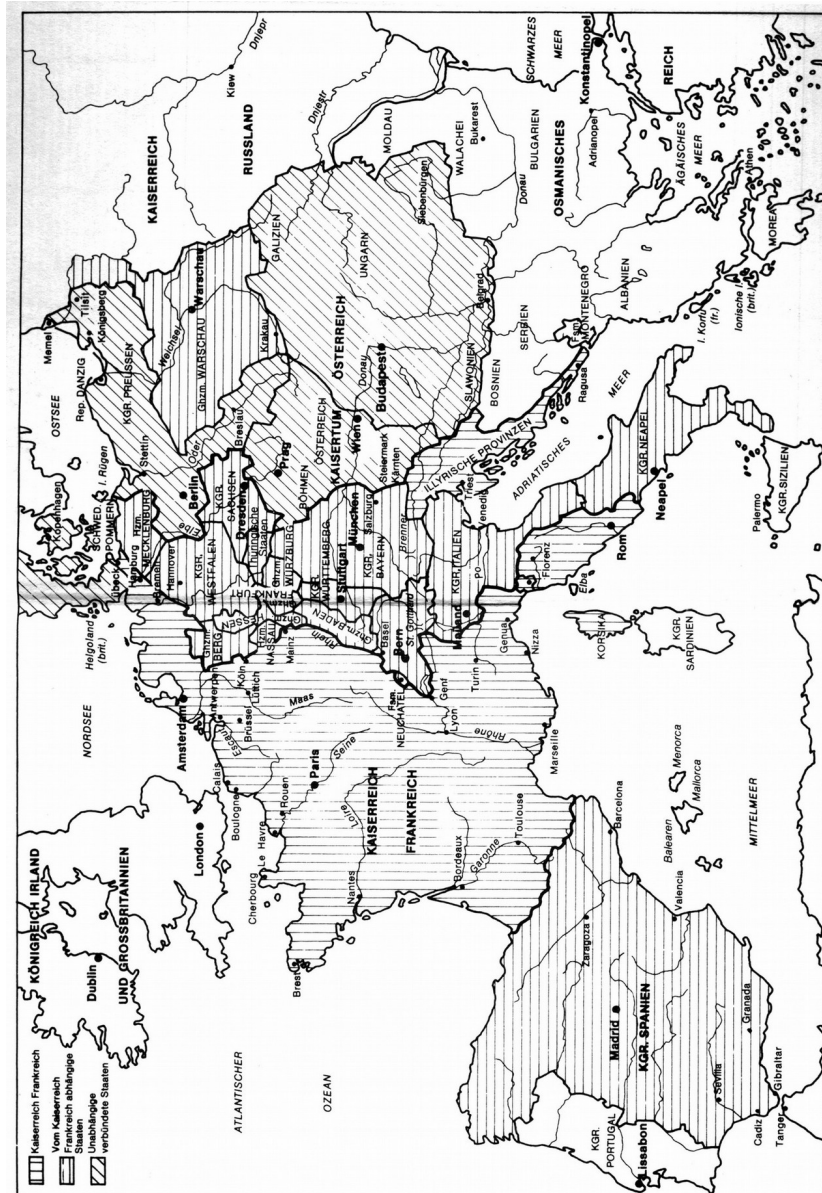


Abbildung 3: Die Herrschaft Napoleons von 1799 bis 1814¹³⁵

¹³⁵ Tulard, Napoleon, S. 1.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Doch war das napoleonische System für die Bevölkerung auch eine schwere Last. Gründe dafür waren die Kriege und die zunehmend hohe Steuerlast. Die Staaten, die nicht unter der Herrschaft Frankreichs standen, gerieten unter Druck, weshalb auch sie ihr Gemeinwesen reformieren und modernisieren mussten.¹³⁶ In den deutschen Reformstaaten des frühen 19. Jahrhunderts wurde eine Modernisierungspolitik angestrebt. In Großbritannien waren mit der Französischen Revolution die Auswirkungen der Industriellen Revolution spürbar geworden. Der Außenhandel, die landwirtschaftliche Produktionssteigerung, die technologischen Neuerungen und die Bevölkerungsexplosion verdeutlichten diesen Prozess. In Deutschland schufen erst die politischen Maßnahmen der Regierung die Voraussetzung für einen sozialen Wandel im Sinne der Revolution, der von der Beamten- und Bildungselite vorangetrieben wurde.¹³⁷

Die Französische Revolution und die Herrschaft Napoleons stellten zugleich die politische Konfrontation von revolutionären und vorrevolutionären Gesellschaftsordnungen dar. Es entwickelte sich ein staatenübergreifendes Herrschaftssystem. Mit diesem System standen die europäischen Länder trotz der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Traditionen eng in Beziehung. Dadurch entstanden neue Einheiten. Die europäischen Staaten übernahmen viele der rechtlichen, politischen, militärischen und gesellschaftlichen Einrichtungen des französischen Systems. Die Revolutionskriege führten auch zu weiteren Konflikten. Frankreich und Großbritannien kämpften um die Vorherrschaft Europas. Die Geschichte der napoleonischen Zeit verweist auf die Spannungen zwischen den Gesellschaften, die unterschiedliche politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungsniveaus hatten.¹³⁸

¹³⁶ Braun, Clemens, Klinkhammer, Koller, Expansionspolitik, S. 1.

¹³⁷ Fehrenbach, Régime, S. 2.

¹³⁸ Ebd., S. 2.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Auf dem Höhepunkt seiner Macht erklärte Napoleon, dass er sich als „*Erbe Ludwigs des Heiligen*“ und als „*Erbe des Wohlfahrtsausschusses*“ betrachtete. Er sah das Ancien Régime und die Französische Revolution als Wegbereiter seiner Karriere an. Das bedeutete, dass Napoleon nun bereit war, das Vermächtnis Frankreichs anzutreten.¹³⁹ Napoleon war der Nachfolger einer tatsächlichen Politik der Revolutionären und der Direktoren. Mit mehr Erfolg als diese versuchte er die Vormachtstellung Frankreichs in Europa zu stärken.¹⁴⁰ Im gleichen Jahr 1804, als Franz II. den Kaisertitel von Österreich annahm, ließ sich auch Napoleon zum Kaiser der Franzosen krönen und knüpfte damit an die Tradition der römischen Imperatoren und Karls des Großen an.¹⁴¹ Nach seiner Ernennung zum Präsidenten der italienischen Republik im Jahr 1802 wurde er auch im Jahr 1805 König von Italien. Seit 1806 war er auch Protektor des Rheinbundes.¹⁴² Napoleon und seine Familie herrschten über die Hälfte des Kontinents.¹⁴³ Napoleon strebte nach Macht und versuchte diese mit einer dynastischen Familienpolitik und mit der Schaffung einer deutschen Konföderation zu sichern.¹⁴⁴ Die Basis dafür bildete das Bündnis mit Bayern, da er im Kampf gegen Österreich die Streitkräfte Süddeutschlands benötigte.¹⁴⁵

Doch nicht nur Napoleon hatte ein großes Interesse an einem Bündnispartner, sondern auch Bayern. Maximilian Joseph fürchtete um seine Familie, sein Heim und seine Machtstellung, denn, wie Montgelas

¹³⁹ Dufraisse, Napoleon, S. 11.

¹⁴⁰ Thierry Lentz, Neue Ideologie und grundlegende Konstanten in der europäischen Diplomatie des Napoleonischen Zeitalters, in: Guido Braun, Gabriele B. Clemens, Lutz Klinkhammer, Alexander Koller (Hgg.), *Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?*, Berlin 2003, S. 27-40, S. 31.

¹⁴¹ Junkelmann, Napoleon, S. 37.

¹⁴² Mehr zum Thema siehe Kapitel 2.4.

¹⁴³ Lentz, *Ideologie*, S. 31. / Paul, Gertrude Aretz (Hgg.), *Napoleon I. Mein Leben und Werk. Schriften, Briefe, Proklamationen und Bulletins*, Wien 1936, S. 523-528.

¹⁴⁴ Ullrich, Napoleon, S. 74.

¹⁴⁵ Kircheisen, *Fürstenbriefe*, S. 149.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

bereits anmerkte: „*Es ist möglich, daß der Kurfürst in sechs Monaten kein Haus mehr besitzt*“.¹⁴⁶ Maximilian Joseph wäre im Krieg gegen Russland und Österreich neutral geblieben, dennoch schloss er sich Frankreich an. Vor allem Montgelas drängte ihn zu diesem Schritt, da er sich durch dieses Bündnis große Vorteile erhoffte. Österreich setzte alles daran, um Bayern umzustimmen. Nach dem Abschluss des Vertrages von Paris¹⁴⁷ übergab der österreichische General-Feldmarschall, Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg, dem Kronprinzen einen Brief. Dieser Brief stammte von Kaiser Franz und enthielt Drohungen, die Maximilian Joseph dazu zwingen sollten, sich Österreich doch noch anzuschließen. Verzweifelt wandte sich Maximilian Joseph an Montgelas und bat ihn um Hilfe. Dieser veranlasste, dass der bayerische Kronprinz sich während einer Reise in Frankreich aufhalten solle. So wollte er das Leben des Prinzen retten, damit Bayern weiterhin neutral bleiben kann. Maximilian Joseph schrieb dann Kaiser Franz:

„Gestatten Eure kaiserliche Majestät, daß ich mich an ihr väterliches Herz wende. Mein Sohn, der Kronprinz, befindet sich in diesem Augenblick im südlichen Frankreich. Falls ich genötigt sein werde, meine Truppen gegen Frankreich marschieren zu lassen, so ist mein Kind verloren. Bleibe ich jedoch ruhig in meinen Staaten, so habe ich Zeit, ihn zurückkommen zu lassen. Kniefällig flehe ich daher, mir die Neutralität zu bewilligen.“

Um Österreich weiterhin im Glauben zu lassen, dass Bayern neutral sei, wurde auf die Bündnisurkunde zwischen Bayern und Frankreich das Datum

¹⁴⁶ Prinz von Bayern, Max, S. 473.

¹⁴⁷ Mit diesem Vertrag garantierte Frankreich den Gebietsstand Bayerns. Zudem verpflichtete sich Frankreich, Bayern für die verlorenen linksrheinischen Gebiete zu entschädigen. Weis, Begründung, S. 12.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

23. September statt 24. August gesetzt. Als Österreich einen zweiten Versuch startete, Bayern umzustimmen, setzte der französische Gesandte in München, Louis-Guillaume Otto, alles daran, um die bayerischen und französischen Truppen zu vereinigen.¹⁴⁸ Wie der bayerische Kronprinz bereits die Situation beschrieb:

*„Meinen Vater hätte es immer zu Frankreich gezogen, er hätte nicht erwarten können, mit ihm abzuschließen. Er [Montgelas] habe zuwarten wollen. Eines Tages wäre mein Vater mit dem französischen Gesandten Otto zu ihm gekommen, um den Vertrag abzuschließen, was auch geschah.“*¹⁴⁹

Glaser merkt hierzu an, dass Frankreich Bayern versprach, die Territorien zu beschützen und zu erweitern. Die Habsburger machten im Gegensatz dazu den Eindruck, dass sie Bayern nur zerstückeln und aufteilen wollten.¹⁵⁰

Auch Napoleon beschrieb eine ähnliche Situation in seinen Briefen. Am 10. Oktober 1801 teilte er dem Zaren von Russland mit: *„[...] Da mich der Kurfürst von Bayern wegen des ihm von Oesterreich gemachten Vorschlags, einen Teil Bayerns auszutauschen, um Rat fragte, habe ich im Einvernehmen Eurer Majestät zu handeln geglaubt, wenn ich ihm riet, seine Erbstaaten in unserm Jahrhundert nicht gegen andere abzutreten [...]“*¹⁵¹

Am 6. September 1802 teilte Napoleon dem König von Preußen mit:

¹⁴⁸ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 149f.

¹⁴⁹ Prinz von Bayern, Max, S. 487.

¹⁵⁰ Glaser, Wittelsbach, S. 39.

¹⁵¹ Kircheisen, Briefe, S. 8f.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

„Die Mühe, die ich auf den Wiederaufbau des Hauses Bayern verwendet habe, wurde mir allerdings von der Politik Frankreichs eingegeben, aber auch die Interessen Preußens und seine Politik haben keine geringe Rolle dabei gespielt. Das Wiener Kabinett scheint indes auf seinem Plan zu beharren, Passau, das rechte Ufer des Inns und eine große Anzahl schwäbischer Klöster besetzen zu wollen, in der geheimen Absicht, Bayern zu zwingen, daß es ihm den Lech abtrete, um den Kurfürsten von Bayern so weit zu beschränken, daß er nur noch ein abhängiger, machtloser Standesherr ist.“¹⁵²

So riet auch die preußische Regierung Bayern zu einem Bündnis mit Napoleon.¹⁵³

Auch der württembergische Kurfürst befand sich in einer verzweifelten Lage. Am 29. August schrieb er seiner Schwester, der Zarenwitwe und ihrem Sohn, Zar Alexander I., dass auch er gezwungen sei, zwischen Frankreich und Österreich zu wählen, wenngleich Kaiser Franz ihm nie einen *„Anlaß zu Klagen oder Unzufriedenheit gegeben hat“*.¹⁵⁴

Obwohl Bayern und Frankreich einen geheimen Bündnisvertrag abgeschlossen hatten, bekannte sich Maximilian Joseph im September 1805 noch immer nicht zu Napoleon. Am 6. September teilte Fürst von Schwarzenberg in München mit, dass Bayern 50 000 österreichischen Soldaten den Durchzug gewähren müsse. Der Krieg gegen Frankreich war damit eröffnet. Währenddessen floh Maximilian Joseph nach Würzburg. Dort wurde er von Bernadotte und von einem österreichischen Minister bedrängt. Zwischen zwei Fronten stehend, schickte Napoleon einen Offizier zu Maximilian Joseph, der ihm die Nachricht überbringen sollte, ob Bayern für oder gegen Frank-

¹⁵² Kircheisen, Briefe, S. 27.

¹⁵³ Weis, Bayern, S. 53.

¹⁵⁴ Kleßmann, Deutschland, S. 37.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

reich sei. Joseph Lagrange teilte Napoleon mit, dass Bayern für Frankreich sei. Das Bündnis¹⁵⁵ war somit offiziell.¹⁵⁶

Mit der Unterstützung Frankreichs gelang es, die österreichischen Soldaten aus München zu vertreiben. Aber auch Frankreich konnte nun auf einen neuen Bündnispartner setzen.

„Am Morgen des 12. Oktober, am Maximilianstag (es war ein Samstag), war kein Österreicher mehr in der Stadt, und die Hauptwache und andere Wachen waren wieder von unsern Bürgern besetzt“, beschrieb der Historiker Lorenz von Westenrieder in seinem Tagebuch die Situation.¹⁵⁷

In einem weiteren Brief an Napoleon unterstrich Maximilian Joseph erneut seine Dankbarkeit: *„[...] Ich schulde Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät so ungemein viel, und die Ausdrücke fehlen mir, um ihr meine gerechtfertigte und völlige Dankbarkeit zu beweisen.“*¹⁵⁸

Auch der Kronprinz von Bayern reiste nach Paris und stellte sich dort Napoleon vor. In Preußen bedankte er sich für die Aufnahme mit folgenden Worten:

„Ich hätte Eurer Majestät schon längst meinen Dank für alle Liebenswürdigkeiten ausgesprochen, die sie während der ganzen Zeit meines angenehmen Aufenthalts in der Hauptstadt des Reichs, dessen Ruhm Eure Majestät bildet, mir zu erweisen geruht hat, aber beständig war ich unterwegs. Niemals werde ich die für mich glücklichen Zeiten vergessen, wenn ich [wieder] das Glück haben sollte, den Herrscher zu verehren, der die

¹⁵⁵ Frankreich hatte somit auch im Kampf gegen Österreich, Russland, Großbritannien, Schweden und Neapel während des Dritten Koalitionskrieges im Jahr 1805 Bayern auf seiner Seite. Vöcelka, Neuzeit, S. 510f.

¹⁵⁶ Kleßmann, Deutschland, S. 38f.

¹⁵⁷ Ebd., S. 43.

¹⁵⁸ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 152.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*Bewunderung eines jeden Volkes bildet, der sein Jahrhundert bis in die entferntesten Zeiten berühmt macht [...] Eure Majestät wird gestatten, daß ich sie bitte, mir weiterhin ihr Wohlwollen zu bewahren, das sie immer so reichlich für mein Haus und im besonderen für mich selbst bewiesen hat. [...]*¹⁵⁹

Aus den Briefen, die er an Napoleon schrieb, ging hervor, dass er ihm ganz ergeben war. Maximilian Joseph hätte seinen Sohn gerne als Oberbefehlshaber der bayerischen Truppen gesehen, Napoleon lehnte diesen Vorschlag jedoch ab. Die Begründung dafür war, dass der Kronprinz keine Kriegskunst beherrsche. Jedoch bekam Ludwig die Möglichkeit, sich zu behaupten, indem er zum Oberbefehlshaber der ersten bayerischen Division ernannt wurde. Diese Entscheidung änderte jedoch nichts an dem Verhältnis zwischen Maximilian Joseph und Napoleon. Auch wenn Napoleon Unmögliches verlangte, der bayerische König kam den Forderungen nach.¹⁶⁰

Im Dezember 1805 gewann Napoleon die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz.¹⁶¹ Nach der schweren Niederlage der Koalitionsarmeen im Kampf beendete der Friede von Pressburg im Jahr 1805 den Dritten Koalitionskrieg.¹⁶² Österreich verzichtete damit auf alle italienischen Besitzungen und auf Tirol.¹⁶³ Die Härte des Pressburger Friedens war dadurch zu erklären, dass die Flotte Frankreichs und Spaniens durch die Briten zur Gänze vernichtet worden war. Damit verlor Napoleon auch seine Träume von der Rückgewinnung der Seemachtposition mit der Aus-

¹⁵⁹ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 155f.

¹⁶⁰ Ebd., S. 160f.

¹⁶¹ Armin Schöne, Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongress. Europäische Machtpolitik um Langwedel und Bremen, Geistliche und weltliche Herrschaft im Alten Reich, Band 2, Bremen 2016, S. 520.

¹⁶² Florian Kern, Der Mythos Anno Neun. Andreas Hofer und der Tiroler Volksaufstand von 1809 im Spiegel der Geschichtsschreibung (1810-2005), Frankfurt 2010, S. 19.

¹⁶³ Schöne, Friede, S. 520.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

sicht auf eine territoriale Erweiterung. Sein Ziel war es, um jeden Preis zu verhindern, dass Großbritannien weitere Handelspartner fand.¹⁶⁴ Auf der siegreichen Seite stehend, erhielt Bayern dann die habsburgischen Territorien in Vorderösterreich zwischen Lech und Iller, die vorarlbergischen Herrschaften und die Grafschaft Tirol samt den Fürststiften Brixen und Trient, wenig später auch noch die brandenburg-preußischen Markgrafen-Gebiete Ansbach und Bayreuth und das inzwischen habsburgisch gewordene Salzburg¹⁶⁵ und Berchtesgaden.¹⁶⁶ Der Friede von Pressburg leitete auch den Untergang des Alten Reiches ein, der im August 1806 begann. Bayern und Württemberg wurden von Napoleon zu Königreichen ernannt.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Erbe, Erschütterung, S. 322.

¹⁶⁵ Mit der Machtübernahme Napoleons ging die erzbischöfliche Regierung zu Ende. Als sich im Jahr 1799 die französischen Truppen Salzburg näherten, flüchtete der letzte Erzbischof, Hieronymus von Colloredo. Frankreich besetzte Salzburg, wodurch es auch säkularisiert wurde. Im Jahr 1802 erhielt Großherzog Ferdinand von Toskana Salzburg als Kurfürstentum. Mit dem Frieden von Pressburg kam es unter österreichische Verwaltung. Im Jahr 1809 stand Salzburg unter französischer Verwaltung. Kurz darauf wurde es an Bayern übergeben. Heinz Rieder, Salzburg. Geschichte und Gegenwart, Band 172, Wien 1962, S. 19.

¹⁶⁶ Volkert, Geschichte, S. 62.

¹⁶⁷ Demel, Puschner, Geschichte, S. 44.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

2.3. Die Verleihung der Königswürde 1806

*„Es freut mich Euch alle zu
sehen. Ich wünsche Euch allen
ein Gutes Neues Jahr! Und wir
bleiben die Alten!“¹⁶⁸*

Maximilian Joseph wurde mit der Unterstützung Napoleons zum ersten König Bayerns ernannt. Dem Bündnis verdankte er auch einen gewaltigen Zugewinn an Land und Bevölkerung.¹⁶⁹ Der Vertrag von Pressburg besiegelte die Aufwertung Bayerns zum Königtum. Im Vertrag, der am 26. Dezember 1805 unterzeichnet wurde, wurde Folgendes verschriftlicht:

VII. *„Die Kurfürsten von Baiern und
Württemberg nehmen den Königstitel an, ohne
jedoch aufzuhören, Glieder des deutschen
Bundes zu seyn. Se. Majestät der Kaiser von
Deutschland und Oesterreich erkennt sie in
dieser Würde.“¹⁷⁰*

VIII. *„Se. Majestät der Kaiser von
Deutschland und Oesterreich leistet sowohl für
sich, seine Erben und Nachfolger, als für die
Prinzen seines Hauses, ihre Erben und respek-
tiven Nachfolger auf nachbenannte Fürsten-
thümer, Herrschaften, Domainen und Gebiete
Verzicht, und überläßt und tritt ab an Se.
Majestät den König von Baiern die Marggraf-
schaft Burgau und was dazu gehört, das
Fürstenthum Eichstädt, denjenigen Theil des*

¹⁶⁸ Das waren die ersten Worte des neuen Königs. Schroll, Napoleon, S. 179.

¹⁶⁹ Junkelmann, Napoleon, S. 12.

¹⁷⁰ Demel, Puschner, Geschichte, S. 46.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*Gebietes von Passau, der Sr. königlichen Hoheit, dem Kurfürsten von Salzburg gehörte, und zwischen Böhmen, Oesterreich, der Donau und dem Inn gelegen ist. Ferner die Grafschaft Tyrol, mit Inbegriff der Fürstenthümer Brixen und Trient; die sieben Herrschaften im Vorarlbergischen mit ihren Inklavirungen, die Grafschaft Hohenems, die Grafschaft Königs-egg-Rothenfels, die Herrschaften Tettnang und Argen, und die Stadt Lindau nebst ihrem Gebiete.*¹⁷¹

Die Verhandlungen liefen weiter. Vom 31. Dezember 1805 bis 17. Januar 1806 waren Napoleon und seine Frau, Kaiserin Joséphine, in München. Napoleon verfolgte schon sehr lange ein Projekt, seine Nachkommen mit den alten Dynastien Europas zu verbinden. Maximilian Joseph fasste den Entschluss, seine älteste Tochter Auguste mit dem Stief- und Adoptivsohn Napoleons, Eugène de Beauharnais, Vizekönig von Italien, zu vermählen. Auch Napoleon hielt diesen Schritt für notwendig. Bayern war jedoch die erste Dynastie, bei der ihm das gelang. Der Aufenthalt Napoleons in München markierte den Höhepunkt der Beziehung zwischen Bayern und Frankreich.¹⁷² Aufgrund seiner Treue wurde Maximilian Joseph zum ersten König Bayerns ernannt. Am Neujahrstag 1806 verlas der Kurfürst in einer kurzen Ansprache¹⁷³ folgenden Text:

„Durch die vielen Beweise von Treue und Anhänglichkeit der Bayern an ihren Fürsten und Vatterland haben wir uns bewogen ge-

¹⁷¹ Demel, Puschner, Geschichte, S. 46f.

¹⁷² Weis, Begründung, S. 12.

¹⁷³ Die Ansprache wurde im königlich baierischen Regierungsblatt vom Mittwoch, 1. Januar 1806 abgedruckt. Maximilian Joseph war nun „König von Baiern“, wie er sich selbst nannte. Sein neuer Titel mit der entsprechenden Zählweise lautete: Maximilian I. Joseph“. Baiern wurde bis zu seinem Tod im Jahr 1825 mit „i“ geschrieben. Schroll, Napoleon, S. 178.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

funden, Bayerns Unabhängigkeit zu begründen, in dem allerhöchst sie in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, [...] den dem Regenten Baierns angestammten Titel eines Königs von Baiern anzunehmen und öffentlich proklamieren zu lassen. Alle direkten Abkömmlinge werden künftig den Titel Königliche Hoheit führen.“¹⁷⁴

Die Gebietserweiterung, das neue Bündnis mit Napoleon, die Gleichstellung mit dem einzigen König im Heiligen Römischen Reich, dem König von Preußen, beeindruckten Maximilian Joseph nicht, was er durch den folgenden Ausspruch ausdrückte: „*Wir bleiben die Alten*“. Napoleon selbst war bei der Krönung nicht anwesend. So wurde seine Abwesenheit als „*noble Geste*“ verstanden, die die Selbstständigkeit des neuen Königs verdeutlichen sollte.¹⁷⁵ Doch Napoleon verfolgte mit dieser Geste einen ganz anderen Plan, von dem Maximilian Joseph noch nichts wusste.

Napoleon belohnte Maximilian Joseph für seine Treue, forderte jedoch im Gegenzug von ihm den Beitritt zum Rheinbund. Für Napoleon war die Umwandlung Clever Bergs in ein Großherzogtum der Beginn für die Gründung des Rheinbundes. Sein Ziel war es, eine Gefolgschaft von Fürsten zu schaffen, die seine Feldzüge unterstützen. Maximilian Joseph strebte genau das Gegenteil an und zwar die Unabhängigkeit. Er wollte ein freies, selbständiges Bayern. Doch Napoleon hatte die Macht, Bayern dazu zu bewegen, dem Rheinbund beizutreten.¹⁷⁶ Mit folgendem Schreiben konnte Cetto die bayerische Regierung zum Beitritt überreden:

¹⁷⁴ Schroll, Napoleon, S. 178

¹⁷⁵ Ebd., S. 180f.

¹⁷⁶ Prinz von Bayern, Max, S. 514.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*„Frankreich wird nicht immer die Machtausweitung behaupten können, die es drei Viertel Europas umspannen läßt. Dieser Zustand steht und fällt mit der Aktivität seines gegenwärtigen Führers [...] Wenn diese Antriebskraft eines Tages erlahmen wird, ein Ereignis, das unweigerlich eintreten wird [...] dann wird der König von Bayern es nicht zu bedauern haben, sich als Mitglied eines Bündnisses zu sehen, das ihn nicht entbehren kann und das, geschickt gehandhabt, zum Werkzeug der Größe und der wahrhaften Unabhängigkeit der bayerischen Monarchie werden wird“.*¹⁷⁷

2.4. Der Rheinbund 1806

*„Dieses mit dem pomphaften Titel des heiligen römischen Reiches ausgestattete Staatsgebilde [...] bestand nur mehr dem Namen nach, da alle Souveränitätsrechte in den einzelnen Reichsländern an die Fürsten übergegangen waren.“*¹⁷⁸

Durch die Koalitionskriege erhielt Napoleon die Vorherrschaft über Mitteleuropa. Die Rheinbundakte ermöglichten Frankreich, die „Große Armee“ auf Kosten der Verbündeten aufrechtzuerhalten,¹⁷⁹ um

¹⁷⁷ Weis, Napoleon, S. 62f.

¹⁷⁸ So beschrieb Montgelas das Ende des Heiligen Römischen Reiches, das mit der Gründung des Rheinbundes zusammenhängt. Junkelmann, Napoleon, S. 69.

¹⁷⁹ Ullrich, Napoleon, S. 76.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

eine Neuordnung Mitteleuropas weiterhin anzustreben.¹⁸⁰ Damit begann er auch mit dem Ausbau eines „*Grand Empire*“, das den europäischen Kontinent beherrschen sollte.¹⁸¹ Ein weiteres Ziel war es, den inneren Frieden Süddeutschlands zu sichern.¹⁸² 16 Mitgliedstaaten, darunter auch Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, wurden von 1806 bis 1813 in einem Defensiv- und Offensivbündnis zum Rheinbund zusammengeschlossen.¹⁸³ Vorgesehen war auch der Beitritt der Helvetischen Republik.¹⁸⁴ Napoleon war der oberste Protektor des Bundes, und die Staaten verpflichteten sich, ihm Truppen zur Verfügung zu stellen. Die größeren Staaten Süddeutschlands hätten eher eine militärische Allianz mit Frankreich geschlossen, doch Napoleon setzte den Bund und dessen Organisation durch. Die französische Vormachtstellung, die mittelstaatliche Souveränität und die Auflösung des Alten Reiches hingen mit der Gründung des Bundes zusammen.¹⁸⁵ Die Mitglieder verpflichteten sich auch zum Austritt aus dem alten Reichsverband.¹⁸⁶ Aus diesem Grund war für die Rheinbundstaaten das Reich nicht mehr existent. Im Jahr 1806 legte der österreichische Kaiser die Krone nieder. Damit endete die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches.¹⁸⁷

¹⁸⁰ Weis, Napoleon, S. 58.

¹⁸¹ Nipperdey, Geschichte, S. 13.

¹⁸² Weis, Napoleon, S. 59.

¹⁸³ Nipperdey, Geschichte, S. 13. / Weis, Napoleon, S. 57/63.

¹⁸⁴ Weis, Napoleon, S. 59.

¹⁸⁵ Nipperdey, Geschichte, S. 13f.

¹⁸⁶ Ullrich, Napoleon, S. 75.

¹⁸⁷ Nipperdey, Geschichte, S. 14.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

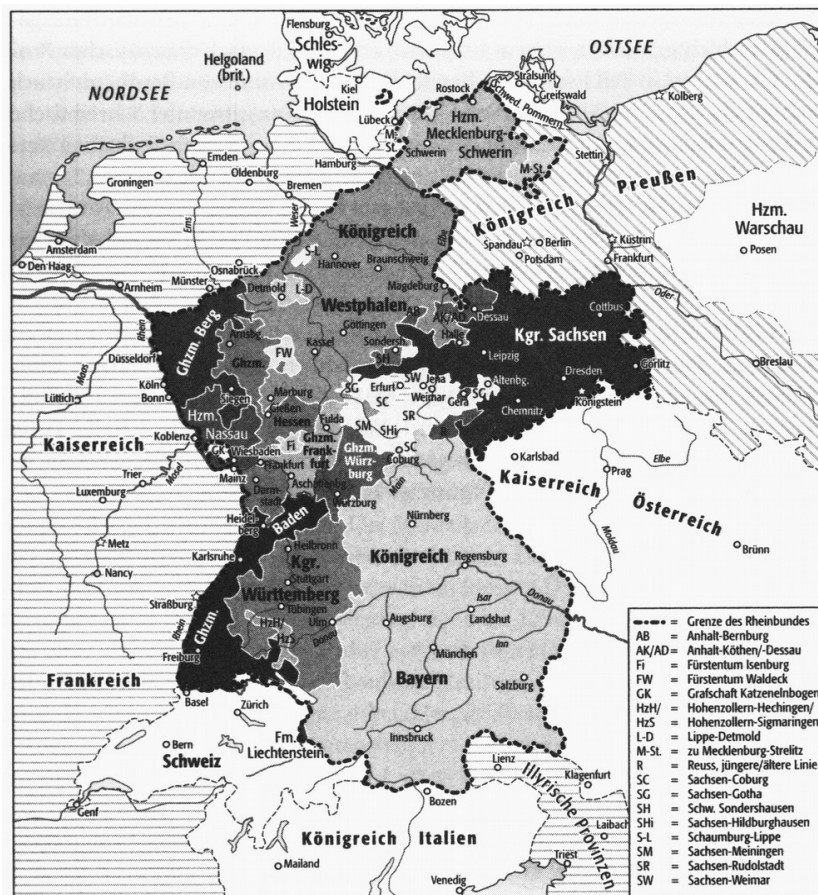


Abbildung 4: Der Rheinbund 1812 und seine Mitglieder¹⁸⁸

¹⁸⁸ Struck, Gantet, Revolution, S. 16.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Die Idee zu diesem Bund kam jedoch nicht von Napoleon selbst. Vielmehr waren es der Rheinbund von 1658¹⁸⁹ und der Fürstenbund von 1785¹⁹⁰, die Napoleon zu einem solchen Zusammenschluss motivierten.¹⁹¹ Am 16. Juli 1806 unterzeichneten Frankreich und die deutschen Staaten den Vertrag. Ein weiterer Vertrag zwischen Frankreich und Süddeutschland regelte den Zusammenhalt während eines Krieges. In diesem Fall hätten die deutschen Staaten Napoleon 63 000 Soldaten zur Verfügung stellen müssen. Aber auch Napoleon verpflichtete sich zur Unterstützung mit 200 000 Mann.¹⁹²

Es existierte ein großer Kreis von Anhängern und Bewunderern Napoleons und des Rheinbundes. Der Kreis war sozusagen eine profranzösische Partei, die sich nicht nur in den Rheinbundstaaten, sondern auch in Österreich und in Preußen positionierte. Die beiden größten Deutschen der Epoche, Goethe und Hegel, waren um 1805/06 und in den Jahren danach Bewunderer Napoleons und seiner Macht. Er war für sie der „Weltgeist zu Pferde“, der „Mann der Gegenwart und der Zukunft“.¹⁹³ Für die einen war Napoleon der Repräsentant des Fortschritts, der Freiheit, des gebildeten Zeitgeists, der Todfeind des Ancien Régimes und des Feudalismus. So sah ihn auch der Historiker Johann Christoph von Aretin.¹⁹⁴ Er be-

¹⁸⁹ Die deutschen Fürsten haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen, der an Frankreich angelehnt war. Weis, Napoleon, S. 57f.

¹⁹⁰ Die deutschen Mittelstaaten schlossen unter der Führung Preußens einen Bund. Weis, Napoleon, S. 58.

¹⁹¹ Weis, Napoleon, S. 57f.

¹⁹² Dufraisie, Napoleon, S. 105f.

¹⁹³ Mehr zum Thema in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Eduard Gans, Karl Hegel (Hgg.), Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesung über die Philosophie der Geschichte, 2. Auflage, Berlin 1840. / Johann Peter Eckermann (Hg.), Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, Band 1-3, Leipzig/Magdeburg, 1836/1848.

¹⁹⁴ Mehr zum Thema in: Johann Christoph von Aretin (Hg.), Biographie Napoleons des Großen, Wien 1810. / Johann Christoph von Aretin (Hg.), Die Plane Napoleons und seiner Gegner besonders in Teutschland und Oesterreich, München 1809.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

grüßte Napoleon, da er in ihm die Zukunft des Landes sah. Für die anderen war Napoleon der „*Retter aus dem Chaos*“, der „*Bändiger der Revolution*“, der doch ihre Errungenschaften bewahrte. Napoleon wurde auch als „*Einiger Europas*“ und als „*Protagonist des wahren Gleichgewichtes*“ angesehen. So sahen es vor allem die Historiker Niklas Vogt und Johannes von Müller.¹⁹⁵ Aus diesem Grund schlossen sich viele bedeutende Männer Napoleon und den Rheinbundstaaten an. Auf der anderen Seite standen die Realisten, für die die Zusammenarbeit mit Napoleon die einzige Möglichkeit war, um Stand und Besitz beibehalten zu können. Dann gab es noch die Opportunisten, die sich Vorteile durch ein Bündnis mit Napoleon erhofften, wie viele Reaktionäre aus Preußen.¹⁹⁶

Das Volk zeigte sich tolerant und passiv. Anfangs herrschte, wie in Bayern und in anderen Teilen Süddeutschlands, eine klare antiösterreichische und profranzösische Stimmung. Die eingeleitete Neuordnung Napoleons wurde begrüßt.¹⁹⁷ Napoleon hatte genügend Unterstützung, um sein Streben nach Macht weiter zu verfolgen, aber auch, um weitere Bündnispartner für sich zu gewinnen.

¹⁹⁵ Mehr zum Thema in: Niklas Vogt (Hg.), *System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit*, Band 1-2, Frankfurt 1802. / Niklas Vogt (Hg.), *Europäische Staats-Relationen*, Band 1-15, Frankfurt 1804-1809. / Johannes von Müller, *De la gloire de Frédéric*, in: Dies. (Hg.), *Sämtliche Werke*, Band 16, Tübingen 1814, S. 367-384.

¹⁹⁶ Nipperdey, *Geschichte*, S. 28.

¹⁹⁷ Ebd., S. 29.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

2.5. Der Friede von Tilsit 1807

*There can no longer be any
question what Napoleon wants –
He wants everything!*¹⁹⁸

Im Frühsommer 1807 verhandelten Napoleon und Zar Alexander auf dem Fluss bei Tilsit.¹⁹⁹ Zwischen- durch wurde auch der König Preußens, Friedrich Wilhelm III., in die Verhandlungen mit einbezogen. Jedoch waren es Napoleon und Zar Alexander, die über die Zukunft des Königreichs Preußens entschieden. Das Friedensabkommen von Tilsit am 7. Juli 1807 veranlasste die Teilung Preußens²⁰⁰ und beendete zugleich auch den Vierten Koalitionskrieg, der im Jahr 1806 begann und zwischen Preußen und Frankreich stattfand.²⁰¹ Preußen verlor neben den westelbischen Gebieten auch jenen Besitz, den es bei der Teilung Polens 1793 und 1795 erhalten hatte.²⁰² Napoleon hatte das „*monarchische Prinzip*“ schnell erlernt. Er erfüllte dem Zaren einen Wunsch und zeigte sich dabei als eigentlicher Herrscher. Er ließ

¹⁹⁸ So beschrieb Erzherzog Karl die Politik Napoleons. Charles W. Ingaro, *The Habsburg Monarchy*, Cambridge 1994, S. 234.

¹⁹⁹ Zuvor befanden sich die zwei Großmächte noch im Krieg. Am 8. Februar 1807 stießen die französischen und russischen Armeen bei Preußisch-Eylau aufeinander. Am Ende verblieben 25 000 russische und 18 000 französische Soldaten auf dem Schlachtfeld. Napoleon hatte die Schlacht nicht verloren, jedoch konnte er sie auch nicht für sich gewinnen. Im Frühjahr entfachte der Kampf erneut. Am 14. Juni 1807 stellte sich Napoleon der Armee Bennigsen bei Friedberg und besiegte sie. Russland war nun bereit, Frieden zu schließen. Ullrich, *Napoleon*, S. 79.

²⁰⁰ Platthaus, *Befreiung*, S. 58. / Schroll, *Napoleon*, S. 584.

²⁰¹ Frank Bauer, *Napoleon in Berlin. Preussens Hauptstadt unter französischer Besatzung 1806-1808*, Berlin 2006, S. 156. / Vögelke, *Neuzeit*, S. 510.

²⁰² Erbe, *Erschütterung*, S. 317f.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

sogar einen neuen Staat entstehen, das Herzogtum Warschau. Das Territorium Warschaus bestand aus den Besitzungen, die Preußen bei der polnischen Teilung bis 1795 erhalten hatte.²⁰³

Napoleon schuf ein Land, das eine Doppelfunktion innehatte. Zum einen nahm Warschau eine Pufferfunktion ein, um die Rivalität zwischen Frankreich und Russland zu besänftigen, und zum anderen erfüllte Napoleon Polen einen langersehnten Traum, und zwar die eigene Staatlichkeit.²⁰⁴ Zur Taktik Napoleons gehörte das Belohnungssystem. Jene Länder, die Frankreich unterstützten, wurden auch entschädigt. Neben Bayern und Württemberg hatte auch Holland gute Aussichten, das eigene Reich aufzuwerten, wie auch im folgenden Brief ersichtlich ist. Am 15. Dezember 1806 schrieb Napoleon an Louis Napoleon, den König von Holland. In diesem Schreiben forderte er dessen Unterstützung:

*„Die zukünftige Größe Ihres Volkes liegt also in Ihrer Hand! Wenn Sie sich jedoch durch die ewigen Jeremiaden imponieren lassen, werden Sie mir nur die lumpigen 6000 Mann, die in Hannover stehen, liefern und mir noch weniger nützen als der Großherzog von Baden. Wenn Sie mir hingegen 30000 Mann verschaffen und mich kräftig unterstützen, sollen Sie besser behandelt werden, als der König von Bayern.“*²⁰⁵

Napoleon wusste, wie er die Verhandlungen zu seiner Gunst führen musste. Neben dem Belohnungssystem schränkte er die Macht der Länder mit Sanktionen ein. Am 9. Juli 1807 wurde zwischen Frankreich und Preußen der zweite Friedensvertrag von Tilsit abgeschlossen. Napoleon und Wilhelm konkretisierten all das, was bereits zwischen Napoleon

²⁰³ Platthaus, Befreiung, S. 58f.

²⁰⁴ Ebd., S. 59.

²⁰⁵ Kircheisen, Briefe, S. 182.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

und Alexander vereinbart worden war.²⁰⁶ Nach dem Frieden von Tilsit musste Preußen nicht dem Rheinbund beitreten, jedoch wurden Kriegskontributionen auferlegt. Dadurch wollte Napoleon die Macht Preußens auf Dauer einschränken.²⁰⁷



Abbildung 5: Preußen und Warschau im Jahr 1809²⁰⁸

Das Herzogtum Warschau stellte einen Musterfall für die napoleonische Kriegs- und Besatzungspolitik dar. Die Neugründung Polens war eines der erklärten

²⁰⁶ Platthaus, Befreiung, S. 59.

²⁰⁷ Nipperdey, Geschichte, S. 21.

²⁰⁸ Platthaus, Befreiung, S. 60.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Ziele des Kaisers der Franzosen, wodurch er die Sympathie der polnischen Bevölkerung gewann. Doch als Napoleon seiner Ankündigung nachkam, durfte das neue Staatsgebilde aus Rücksicht auf Russland nicht den Namen Polen tragen. So konnten keine Landesteile mit einbezogen werden, die zum Zarenreich gehörten. Der Herzog von Warschau wurde kein gebürtiger Pole, sondern der sächsische König, Friedrich August. Napoleon wusste, dass die deutsche Mittelmacht Sachsen keine Gefahr für ihn war. Aus diesem Grund stärkte er sie. Der Friede von Tilsit war ein diplomatischer „*Geniestreich*“ Napoleons. Die Sorgen Russlands der Wiederbegründung Polens wurden beseitigt. Der preußisch-sächsische Interessenkonflikt blieb bestehen und veranlasste eine endgültige Bindung Sachsens an Frankreich. Die Einwohner Polens waren mit der Wahl zufrieden gestellt. Auch wenn es sich um eine Fremdherrschaft handelte, so war es doch ein Herrscher, dessen Herkunft eng mit der polnischen Geschichte verbunden war.²⁰⁹ Michael Broers bezieht sich auf die Aussage Goethes, dass Napoleon ein Genie war. Dennoch wurde es von vielen Historikern bevorzugt, Napoleon als „*mächtige Präsenz*“ darzustellen, und ihn nicht als Genie wahrzunehmen. Für Broers hängt beides zusammen.²¹⁰ „*Diese gegenüber der Zivilbevölkerung der von französischen Truppen durchgezogenen Gegenden rücksichtslos durchgesetzte Politik ließ Napoleon in den Jahren seiner Diktatur zunächst von einem Sieg zum nächsten eilen*“, so beschreibt auch Platthaus den Erfolg Napoleons.²¹¹

Russland stand nun auf der Seite Napoleons. Der Zar akzeptierte den Rheinbund und das Herzogtum Warschau unter der Führung Napoleons. Zudem trat er auch der Kontinentalsperre bei. Napoleon erhielt nun die Unterstützung Russlands im Kampf gegen Großbritannien.²¹²

²⁰⁹ Platthaus, Befreiung, S. 59-61.

²¹⁰ Michael Broers, Europe under Napoleon, New York 2015, S. 5.

²¹¹ Platthaus, Befreiung, S. 64.

²¹² Bauer, Napoleon, S. 156.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

2.6. Die Kontinentalsperre 1809-1811

*„Leidendes Volk, / ohne Brot und
Arbeit / Du schläfst!“²¹³*

Nach Tilsit brauchte Napoleon nur mehr Großbritannien zu bezwingen, aber ein direkter Angriff kam für ihn nicht infrage. Das Unglück von Trafalgar und die nur langsame Wiederherstellung der französischen Flotte hinderten ihn daran.²¹⁴ Aus diesem Grund errichtete Napoleon die Kontinentalsperre.²¹⁵ Es handelte sich dabei um eine Wirtschaftsblockade, deren Ziel es war, London dazu zu bringen, einen Frieden anzustreben, von dem auch der Kaiser der Franzosen profitieren würde.²¹⁶ So beschreibt es auch Tulard: *„Wenn man den Kontinent für England sperrte, so würde das zum Bankrott führen und England zwingen, um Frieden zu bitten“.*²¹⁷ Die deutschen Länder waren, ebenso wie alle anderen Länder, die Napoleon beherrschte, dem französischen Imperium untergeordnet und mussten sich seinem Wirtschaftssystem beugen. Das bedeutete, dass sie von der Kontinentalsperre abhängig waren und damit auch von der Wirtschaftsblockade gegen Großbritannien.²¹⁸

In den ersten beiden Jahren dieses Konfliktes ereignete sich nichts Wesentliches. Frankreich sperrte seine Häfen für britische Waren. Im Jahr 1804 konnte Napoleon Hannover einnehmen. Währenddessen be-

²¹³ Das war einer der Anschläge während der Wirtschaftskrise, die u.a. durch die Kontinentalsperre ausgelöst wurde. Tulard, Napoleon, S. 428.

²¹⁴ Tulard, Napoleon, S. 231.

²¹⁵ Dufraisie, Napoleon, S. 100.

²¹⁶ Lentz, Ideologie, S. 32.

²¹⁷ Tulard, Napoleon, S. 232.

²¹⁸ Nipperdey, Geschichte, S. 17.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

schlagnahmte Großbritannien französische Schiffe und nahm dem Gegner wieder einen Großteil seiner Kolonien ab. Napoleon war sich seiner Unterlegenheit gegenüber der britischen Flotte bewusst, weshalb er das spanische Königshaus um Unterstützung bat. Mit der Beteiligung Spaniens am Krieg gegen Großbritannien schienen sich die Chancen zu verbessern. Jedoch scheiterte die Operation. Napoleon musste sich wieder auf den Kontinent fokussieren, denn hier hatten sich die Mähtekonstellationen geändert. Verärgert über die Aktivitäten Napoleons im Orient hatte sich Zar Alexander von Frankreich abgewendet und Großbritannien angenähert. Im April 1805 unterzeichneten Russland und Großbritannien einen Bündnisvertrag. Auch Österreich, Schweden und der Bourbonenkönig von Neapel traten dem Bündnis bei. Nur Preußen blieb weiterhin neutral.²¹⁹

Im Herbst 1805 besiegte Napoleon die österreichische Armee bei Ulm. Um die 50 000 österreichische Soldaten wurden gefangen genommen.²²⁰ Mit diesem Erfolg hatte das Kontinentalsystem seinen Höhepunkt erreicht.²²¹ Die Kontinentalsperre ist nur ein Beispiel dafür, dass die napoleonischen Kriege auch Wirtschaftskriege waren. Sie war zudem auch die Folge eines weiter umfassenderen Plans und eines Wettstreits zwischen Großbritannien und Frankreich.²²²

Der Wirtschaftskrieg zwischen Frankreich und Großbritannien ging weiter. Im Februar 1806 sicherte Preußen Frankreich zu, Lübeck und die Mündungen von Elbe, Weser und Ems für britische Schiffe zu sperren. Zwischen Februar und April 1806 führte Frankreich ein Zollgesetz ein, das das Einfuhrverbot für britische Ware erneuerte.²²³ Am 21. November erließ Napoleon ein Dekret, mit dem er eine Wirt-

²¹⁹ Ullrich, Napoleon, S. 70f.

²²⁰ Ebd., S. 71.

²²¹ Dufraisie, Napoleon, S. 100.

²²² Lentz, Ideologie, S. 34.

²²³ Dufraisie, Napoleon, S. 103.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

schaftsblockade über ganz Großbritannien verhängte.²²⁴ Im Dekret über die Kontinentalsperre wurde festgelegt, dass Frankreich die gleichen Mittel verwenden werde, wie es Großbritannien getan hat.²²⁵ Damit erfolgte auch die Erklärung der britischen Inseln in den Blockadezustand. Jeder Handel mit Großbritannien, mit britischer Ware oder auch mit britischen Untertanen wurde verboten.²²⁶ Ab diesem Zeitpunkt waren auch alle Häfen des Kontinents für britische Schiffe und Waren gesperrt. Jene Staaten, die sich der Kontinentalsperre nicht anschlossen, wurden als Feinde Frankreichs angesehen.²²⁷

Napoleon versuchte Verbindungen mit regierenden Häusern zu schließen, damit seine Macht gegenüber den Monarchen Europas anerkannt blieb. Am 14. Januar 1806 heiratete Joséphines Sohn, Eugène de Beauharnais, die Prinzessin Amalie Auguste, die Tochter des bayerischen Königs. Am 8. April 1806 vermählte er auch die Cousine Joséphines, Stéphanie de Beauharnais, mit dem Erbprinzen Karl von Baden.²²⁸ Nach der Vertreibung der Bourbonen aus Neapel übernahm Joseph Bonaparte im Februar 1806 die Krone.²²⁹ Durch diese Verbindung und Neubesetzung erhoffte sich Napoleon, zum einen sein Imperium zu sichern, und zum anderen die Kontinentalsperre sowie die Maßnahmen gegen den Handel Großbritanniens zu verschärfen²³⁰, was er darauf folgend auch tat. Napoleon setzte alles daran, um den Wirtschaftskrieg zu gewinnen, und genau das brachte ihm einen Konflikt mit Russland ein. Neben der Kontinentalsperre existierte auch das Kontinentalsystem²³¹, das die deutschen Gebiete erheblich be-

²²⁴ Ullrich, Napoleon, S. 77.

²²⁵ Tulard, Napoleon, S. 233.

²²⁶ Aretz, Napoleon, S. 321.

²²⁷ Ullrich, Napoleon, S. 77.

²²⁸ Dufraisie, Napoleon, S. 104.

²²⁹ Ullrich, Napoleon, S. 73.

²³⁰ Dufraisie, Napoleon, S. 104.

²³¹ Während seiner Regierungszeit verwendete Napoleon den Begriff Kontinentalsystem. Der Begriff gilt zugleich als Sammelbegriff für seine Politik, die Napoleon in Europa verfolgte. Dufraisie, Napoleon, S. 84.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

lastete. Das System diene vor allem den Wirtschaftsinteressen Frankreichs und verhinderte eine wirtschaftliche Einheit des Kontinents, sodass es dadurch zu wirtschaftlichen Auswirkungen kam.²³²

Nach der Gründung des Rheinbundes und der Verschärfung der Wirtschaftsblockade gab es jedoch bereits die ersten Skeptiker. Bayern, Württemberg und Baden hatten vom Aufstieg Napoleons profitiert. Durch das Bündnis konnten sie nicht nur ihr Reich erweitern, sondern gewannen damit ebenso neue Untertanen und Steuerzahler. Dafür mussten sie jedoch auch die Last des Krieges tragen. Der süddeutsche Raum war das neue Heerlager Napoleons. Zwischen Würzburg, Nürnberg, Nördlingen und Öhringen befanden sich das erste, dritte und fünfte Armeekorps. Zwischen Passau und Landshut bezog das vierte Armeekorps Stellung, und zwischen Biberach und Bodensee hatte das sechste Armeekorps sein Lager aufgeschlagen. Im Raum von Darmstadt war das siebte Armeekorps stationiert. Agnes von Gerlach, die Frau des Berliner Oberbürgermeisters, schrieb in einem Brief an ihre Schwester:

„An einen langen blutigen Krieg glaubt man hier nicht, vielmehr ist hier der allgemeine Glaube, daß an keinen Widerstand gegen Frankreich zu denken sei, ehe nicht ein Marlborough oder ein Prinz Eugen aufsteht – sowohl in Rußland, Österreich als hier. – Da hieran dem Anschein nach vors erste nicht zu denken ist, so nimmt man als bekannt an, daß alles Napoleons Winken folgen muß [...].“²³³

²³² Nipperdey, Geschichte, S. 17f.

²³³ Kleßmann, Deutschland, S. 78f.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

Im Juni 1806 wurde ein anonymes Pamphlet gefunden. Darin wurde Folgendes ausgeführt:

„[...] Sobald das Glück den Österreichern bei Ulm den Rücken gekehrt hatte, zogen die Scharen der großen Armee siegprangend in diesen Kreis ein. Als Maximilians Verbündete wurde sich aller schonenden Mäßigung zu Frankreichs Kohorten versehen. Napoleons Sprache und Erklärungen an dem Münchner Hofe waren viel zu sanft, als daß irgendein bayrischer Einwohner von seinen bald erfolgenden unerhörten Bedrängnissen sich etwas konnte ahnen lassen. Nie wurde aber die Menschheit unter dem Ausdruck der Freundschaft boshafter als diesmal getäuscht; nie das Land eines verbündeten Fürsten schändlicher als diesmal die kurbayerischen Staaten behandelt. [...] Schon im Dezember vorigen Jahrs wird der Friede in Preßburg unterzeichnet, und von dem Augenblick an hat Österreich Hoffnung, seiner Feinde loszuwerden. Hätte Bayern nicht ein gegründeteres Recht, der Vorteile dieses Friedens zu genießen? Diese konnten keine andere sein, als daß das französische Heer abgeführt und das Land ferneren Bedrückungen enthoben würde. Gerade das Gegenteil erfolgte. Die Franzosen ziehen sich aus den Staaten des deutschen Kaisers, um sich in Bayern festzusetzen und hier bei Fressen und Saufen ein durch lange Monate fortgesetztes Siegesfest, mit dem Untergang aller Einwohner, zu feiern. [...] Der Franzose gab sich den Namen eines Retters von Bayern. Wahrlich eine Rettung, jener ähnlich, da der Kranke, welchen dieser Arzt früher ins Grab geschickt hätte, unter der Hand des andern bloß eines langsamen Todes stirbt. Wenn irgend mit der Freundschaft ein Spott getrieben wurde, konnte er wohl bitterer sein als dieser? Doch

II. Die bayerisch-französische Beziehung

*es liegt ja in Napoleons Plan, Deutschland so zu entkräften, daß ihm für jetzt und die entfernteste Zukunft von dieser Seite nichts zu befürchten steht. [...]*²³⁴

Die Frau von Montgelas, Ernestine von Arco, erklärte bereits im Jahr 1806 dem französischen Außenminister Talleyrand, dass Bayern auf den Abzug der französischen Truppen wartete:

*„Ich verachte diejenigen, die auf Kosten meines armen Vaterlandes leben und die zu dessen Blutsaugern werden [...] Hat man jemals seit Bestehen der Welt Verbündete gesehen, die so unersättlich sind wie ihr, die ihr zu einem Besuch ohne Ende gekommen seid, ohne die geringste Miene zu machen, dafür zu bezahlen.“*²³⁵

Die Skepsis gegenüber Napoleon nahm zu. Durch die Aushebung von Soldaten, den Steuerdruck und die Kontinentalsperre, die Gewaltmaßnahmen der Polizei sowie das Ausbleiben oder die Verzögerung der Gesellschaftsreform wuchs ab dem Jahr 1810 die Unzufriedenheit mit der französischen Herrschaft stark an.²³⁶ Ab diesem Zeitpunkt war das bayerisch-französische Bündnis von Misstrauen begleitet. Aufgrund dieser Politik wurden bestehende Bündnisse hinterfragt und neue Bündnispartner gesucht. Die nachfolgenden Kapitel widmen sich dem Haus Habsburg, auf das sich Maximilian Joseph nach dem Tiroler Aufstand konzentrierte.

²³⁴ Kleßmann, Deutschland, S. 82-84.

²³⁵ Weis, Bayern, S. 55.

²³⁶ Nipperdey, Geschichte, S. 29.

II. Die bayerisch-französische Beziehung

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

„Les pauvres diables, ils s'en repentiront!”²³⁷

Erb- und Nachbarstreitigkeiten zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach prägten die bayerisch-österreichische Beziehung. Diese Feindseligkeit zwischen Bayern und dem Nachbarn Österreich lieferte den Grund für die enge Zusammenarbeit zwischen Bayern und Frankreich. Die Folgen waren ein Bündnis Bayerns mit Napoleon im Jahr 1805 und die Abtretung Tirols an Bayern im Frieden von Pressburg. Seit dem 14. Jahrhundert war es Bayern das erste Mal gelungen, österreichisches Land zu erwerben oder auch zurückzuerwerben. Denn für die bayerischen Herzöge, Kurfürsten und Könige gehörte Tirol rechtlich gesehen zu Bayern und nicht zu Österreich. Bereits im 14. Jahrhundert hatte Bayern nach dem Aussterben der Grafen von Tirol das Land für sich gewonnen. Nach mehreren Auseinandersetzungen wurde es an die Habsburger übergeben. Seit diesem Ereignis war Tirol ein Teil der Kontroversen zwischen Bayern und Österreich. Dabei konnte sich die Habsburgermonarchie immer durchsetzen.²³⁸

Die Familie Habsburg stammt ursprünglich aus dem Aargau in der Schweiz, wo sich auch die namensgebende Habichtsburg befand. So wie viele andere Geschlechter nannten sich die Habsburger nach der Stammburg. Die Habsburg gibt es heute

²³⁷ Das waren die Worte des französischen Botschafters in Wien, Graf Louis Marie de Narbonne-Lara, als sich in Österreich die Gegner Napoleons mehrten. Wertheimer, Wien, S. 378.

²³⁸ Heydenreuter, Aufstand, S. 32.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

noch, nur wurde ein großer Teil von ihr zerstört. Durch das Erbe der Lenzburger Grafen, das die Habsburger antraten, vermehrte sich der Familienbesitz. Die Herrschaft dehnte sich weiter bis über die heutige Schweiz aus. Auch der Süden Deutschlands und Elsass wurden von den Habsburgern in Besitz genommen. Die sogenannten habsburgischen Vorlande konnten lange erhalten bleiben. Erst auf dem Wiener Kongress 1815 mussten sie aufgegeben werden.²³⁹ Jedoch markierte die Französische Revolution den Wendepunkt, der die Machtkonstellationen änderte, sodass innenpolitische Unruhen folgten. Die Ereignisse in Frankreich hatten jedoch kaum Auswirkungen auf den Umgang mit der Krise. Weder Joseph II. noch Leopold II. nahmen die Revolution zu Beginn als direkte Bedrohung wahr.²⁴⁰ Umso stärker waren die Auswirkungen der Revolution auf die internationale Politik der Monarchie spürbar. Österreich hatte Frankreich nie als einen verlässlichen Verbündeten angesehen.²⁴¹ Als Beispiele sind die Verluste, die Frankreich und Österreich im Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763 erlitten haben²⁴², aber auch die unglückliche Ehe zwischen

²³⁹ Vöclka, Habsburg, S. 10.

²⁴⁰ Ingham, Habsburg, S. 220.

²⁴¹ Der Konflikt zwischen den Habsburgern und Frankreich geht bis zum 15. Jahrhundert zurück. Das Jahr 1477 markierte die „Geburtsstunde“ dieses Konfliktes. In diesem Jahr heiratete Erzherzog Maximilian die Tochter Karl des Kühnen, Maria von Burgund. Mit dieser Verbindung begann der Kampf gegen Frankreich, um das burgundische Erbe zu erhalten. Friedrich Edelmayer, Der habsburgische-französische Konflikt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayer, Margarete Grandner, Jiří Pešek, Oliver Rathkolb (Hgg.), Über die österreichische Geschichte hinaus. Festschrift für Gernot Heiss zum 70. Geburtstag, Münster 2012, S. 27-44, S. 28.

²⁴² Großbritannien und Portugal kämpften gegen Frankreich und Spanien. Zudem hatte auch Österreich eine militärische Auseinandersetzung mit Preußen. Frankreich verlor durch den Krieg, der mit dem Frieden von Paris im Jahr 1763 endete, viele Territorien in Nordamerika und Indien, aber auch die Vormachtstellung in Europa. Auch Österreich konnte den Aufstieg Preußens als Großmacht nicht verhindern und verlor gegen seinen Rivalen. Preußen und Österreich schlossen auch im Jahr 1763 ihren eigenen Frieden, den Frieden von

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

dem französischen König, Ludwig XVI., und der Schwester des Kaisers, Marie Antoinette, zu nennen.²⁴³ Der Bruch der österreichisch-französischen Allianz untergrub die Autorität Österreichs in Osteuropa. Leopold wusste, dass Frankreich der Kraft Preußens oder Russlands nicht mehr entgegenwirken konnte.²⁴⁴ Der Nachfolger von Leopold wurde sein Sohn Franz II., der als mittelmäßiger Herrscher galt. Aufgrund seiner langen Regierungszeit hatte der Monarch jedoch ein positives Image. Einige Traditionen der josephinischen Reform hatten überlebt, jedoch gab es unter Franz II. keine weiteren Reformen mehr.²⁴⁵ Er hielt am konservativen Regierungsstil seiner Vorgänger fest.²⁴⁶

Die erste Hälfte der Regierungszeit von Franz II. war durch den Kampf gegen Napoleon gekennzeichnet. Napoleon stand im Zentrum der europäischen Politik und diktierte auch die Außenpolitik der Habsburger. Die Auseinandersetzungen mit Napoleon führten zu wesentlichen Veränderungen im Staatsrecht.²⁴⁷ Jedoch waren sie auch für den Machtverlust des Reichsoberhauptes verantwortlich. Die Zeit nach dem Frieden von Lunéville im Jahr 1801 wurde als Wendepunkt beschrieben. Österreich verlor seine Machtansprüche in Europa. Symbolisch betrachtete sich Napoleon die ausgefallenen Steine der Krone des römischen Kaisers und versetzte diese in seine eigene Krone. Frankreich und die deutschen Gebiete dominierten das Heilige Römische Reich und Österreich konnte dabei nur zusehen.²⁴⁸ Dennoch gab

Hubertusburg. Vöclka, Neuzeit, S. 473-475.

²⁴³ Mehr zum Thema in: Edelmayer, Konflikt, 42f.

²⁴⁴ Ingrao, Habsburg, S. 221.

²⁴⁵ Vöclka, Habsburg, S. 45.

²⁴⁶ Ernst Wangermann, Deutscher Patriotismus und österreichischer Reformabsolutismus, in: Heinrich Lutz, Helmut Rumpler (Hgg.), Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa, Wien 1982, S. 60-72, S. 72.

²⁴⁷ Vöclka, Habsburg, S. 46.

²⁴⁸ Hans-Bernd Spies (Hg.), Die Erhebung gegen Napoleon 1806-1814/15, Darmstadt 1981, S. 17.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

sich Kaiser Franz noch nicht ganz geschlagen. Als sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen krönen ließ, reagierte Franz II. mit der Gründung des Kaisertums Österreich im Jahr 1804. So war er als Franz I. Kaiser eines nicht klar definierten Gebildes.²⁴⁹ Im Unterschied zum Kaisertum des Alten Reiches war das österreichische direkt an die Beständigkeit der Familie Habsburg gebunden. Zwei Jahre lang führte Franz den Doppeltitel Kaiser der Römer und von Österreich.²⁵⁰ Ein Krieg gegen Napoleon wäre für Österreich ein Todesurteil gewesen, sodass der Kriegsminister und Oberbefehlshaber, Erzherzog Karl, sich immer um eine Annäherung an Napoleon bemühte. Jedoch war es der österreichische Außenminister, Graf Johann Philipp von Stadion, der ein Bündnis mit Frankreich nur in äußerster Not eingegangen wäre und aus diesem Grund noch zögerte. Vor allem die Unterwürfigkeit, die bei einer möglichen Allianz mit Frankreich eingetreten wäre, bereiteten ihm Kopferbrechen: *„Es wird nämlich als dann in jedem Falle eine Unterhaus-Unterwürfigkeit der Österreichischen Monarchie gegen den französischen Hof eintreten, sei es, daß sie mit dem Namen einer Allianz bekleidet werde [...]“*.²⁵¹ Im August 1806 legte der österreichische Kaiser die römische Kaiserwürde ab.²⁵² Er schloss sich der Empfehlung Stadions an, der mit diesem Schritt nur mehr Vorteile verband, und merkte dazu an:

„Der Zeitpunkt der Abtretung der Kaiserwürde ist jener, wo die Vortheile, die aus selber für Meine Monarchie entspringen, durch die Nachtheile, die durch eine fernere

²⁴⁹ Vöclka, Habsburg, S. 46.

²⁵⁰ Heimann, Habsburger, S. 89.

²⁵¹ Hellmuth Rössler, Napoleons Griff nach der Karlskrone. Das Ende des alten Reiches 1806, München 1957, S. 31f.

²⁵² Nach der Niederlage der alten Kaiserkrone nannte sich dann der bisherige Kaiser Franz II. nur mehr Franz I. von Österreich. Heimann, Habsburger, S. 89.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*Beibehaltung derselben entstehen können, überwogen werden, wo Ich Meine beschworenen kaiserl. Pflichten nicht mehr zu halten im Stande seyn solle und wo eine solche Einschränkung der kaiserlichen Würde und Vorrechte vorauszusehen ist, daß deren Abtretung und Verlust ohne einigen Vortheil für Meine Monarchie zu erhalten ebenfalls nothwendig und unausweichlich werden müste.*²⁵³

Die Strategie, die Stadion verfolgte, brachte nicht den erwünschten Effekt, damit Österreich im Krieg von 1809 gegen Napoleon bestehen konnte. Die Folge war die Ablösung Stadions durch den bisherigen Botschafter Klemens Wenzel Lothar von Metternich.²⁵⁴ Jedoch fühlte sich Metternich ebenso dazu gezwungen, mit Frankreich zusammenzuarbeiten, auch nach dem Tiroler Aufstand, der mit dem Frieden von Schönbrunn im Jahr 1809 endete. Österreich musste große Gebiete, wie die südwestlichen Provinzen von Villach bis nach Kroatien und Istrien, dann Salzburg, Berchtesgaden und das Innviertel sowie einen wesentlichen Teil der polnischen Gebiete, abtreten. Zudem war Österreich gezwungen, eine Kriegsentschädigung zu leisten.²⁵⁵

Nach dem Vertrag von Schönbrunn schrieb auch der preußische Prinz, Louis Ferdinand, über seine Enttäuschung:

„Der Abfall Österreichs und der unwürdige Friede, den es geschlossen hat, oder im Begriff ist zu schließen, würde mich mehr als es geschieht in Erstaunen versetzen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß die Schwäche, die überall herrscht und die mit Notwendigkeit

²⁵³ Hans-Christof Kraus, Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806, 2. Auflage, Berlin 2010, S. 60.

²⁵⁴ Erbe, Erschütterung, S. 140.

²⁵⁵ Nipperdey, Geschichte, S. 25.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*gegenseitiges Mißtrauen hervorrufen mußte, eine derartige Katastrophe verursachen würde.*²⁵⁶

Im Jahr 1810 heiratete Napoleon die Erzherzogin Marie Louise²⁵⁷. Durch die Heirat erhoffte sich Napoleon dynastische Legitimität des alten Europas und Sicherheit. Metternich stimmte der Heirat sofort zu, da es die Existenz Österreichs weiterhin garantierte.²⁵⁸

In einem Brief schrieb Napoleon an Kaiser Franz, wie wichtig ihm die Verbindung sei:

*„Die hervorragenden Eigenschaften, die diese Fürstin so ganz besonders auszeichnen, und der hohe Vorzug, daß sie Ihre Tochter ist, lassen mich diese Verbindung lebhaft wünschen. Man macht mir Hoffnung, daß Eure Majestät Ihre Einwilligung geben würde. Ich zögere daher keinen Augenblick länger und schicke den Grafen Lauriston, meinen Adjutanten, der Eurer Majestät schon bekannt ist, mit diesem Brief zu Ihnen. Gleichzeitig beauftrage ich ihn, Eurer Majestät zu sagen, wieviel mir an dieser Verbindung gelegen ist, denn ich erwarte von ihr für mich und für mein Volk großes Glück!“*²⁵⁹

²⁵⁶ Kleßmann, Deutschland, S. 54f.

²⁵⁷ Nach dem Tiroler Aufstand war Österreich gescheitert und der Staat geschwächt. Die einzige Möglichkeit war, das Ziel einer Politik des Friedens anzustreben. In der Außenpolitik war Österreich gegenüber der preußischen Regierung im Vorteil. 1810 heiratete Napoleon die Tochter des österreichischen Kaisers, da die Schwester des Zaren nicht zu haben war. Nipperdey, Geschichte, S. 26.

²⁵⁸ Nipperdey, Geschichte, S. 26.

²⁵⁹ Friedrich M. Kircheisen (Hg.), Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers. Band III/III, Stuttgart 1910, S. 53.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Vor der Hochzeit waren es jedoch zumeist Konflikte um die Ländereien und militärische Auseinandersetzungen, die die französisch-österreichische und somit auch die bayerisch-französische Beziehung prägten.²⁶⁰ Napoleon galt als „*Todfeind der Monarchie*“, den Österreich um jeden Preis bekämpfen wollte.²⁶¹

Jedoch war es auch Maximilian Joseph, der Napoleon im Kampf gegen Österreich unterstützte und das bayerische Volk vor den österreichischen Soldaten warnte. Er hielt sich weiterhin an die Worte Napoleons während des Dritten Koalitionskrieges, als er dem bayerischen Volk mitteilte: „*La maison d'Autriche veut détruire votre indépendance et vous incorporer à ses vastes états*“.

In einer Proklamation nach dem Frieden von Pressburg verkündete dann der König, dass Österreich nicht an der Befreiung Bayerns interessiert sei, sondern nur an Besitztümern und deren Aufteilung.

*„Peuple et Soldats Bavaois! Vous savés avec quelle ardeur Nous Vous chérissons, Vous savés que Votre bonheur a été l'objet constant de Nos soins; Vous savés aussi que depuis le Traité de Presbourg qui a consolidé Votre existence politique, Vous avés eu constamment à Vous Jouer des nouveaux rapports établis entre Nous et les Puissances de l'Europe. Peuple et Soldats de Bavière! l'Autriche veut anéantir Votre indépendance, affaiblir Vos moyens, diminuer Vos possessions sous prétexte de Vous affranchir.“*²⁶²

²⁶⁰ Kleßmann, Deutschland, S. 54.

²⁶¹ Wertheimer, Wien, S. 371.

²⁶² BayHStA, GHA, Nachlass König Max I. Joseph 130, FA III, Nr. 104.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Nach der Dreikaiserschlacht im Jahr 1805 verbreitete sich die Nachricht von Napoleons Sieg auch in Berlin. Der Historiker Johannes von Müller beschrieb am 13. Dezember die Außenpolitik Europas folgendermaßen:

„Europa [ist] nicht mehr am Rande, sondern schon fast im Abgrunde [...] Bei allem Unglück ist mir fast nicht möglich, einen Frieden zu denken. Wie kann Österreich Tirol aufgeben oder Böhmen? Wie glauben, daß neben dem belohnten Verräter [gemeint ist zweifellos Bayern] Friede und Existenz möglich wäre? Und Polen? Mir ist unbegreiflich, wie Preußen sich zurückziehen könnte!“²⁶³

Auch Napoleon unterstützte Bayern wie bisher im Kampf gegen die Habsburger und er schaffte es in weiterer Folge, Österreich einzuschüchtern. Österreich war 1809 im Glauben, Bayern und Württemberg zu besiegen, da Napoleon sich mit seiner Grande Armée in Spanien aufhielt. Darauf folgend ließ Napoleon den österreichischen Gegner wissen, dass er nicht nur eine bessere Nachrichtentechnik, sondern auch eine neue Grand Armée habe.²⁶⁴

„Ces malheureuses troupes autrichiennes, qu'on avait amenées de Vienne au bruit des chansons et des fifres, en leur faisant croire qu'il n'y avait plus d'armée française en Allemagne et qu'elles n'auraient affaire qu'aux Bavares et aux Wurtembergeois, montrèrent tout le ressentiment qu'elles concevaient contre leurs chefs de l'erreur où ils les avaient entretenus, et leur terreur ne fut que plus

²⁶³ Kleßmann, Deutschland, S. 54.

²⁶⁴ Erich Pelzer, Von der Partizipation zur Integration? Zur Funktion napoleonischer Militärpropaganda im Ersten Kaiserreich, in: Jacques-Olivier Boudon, Gabriel B. Clemens, Pierre Horn, Erbfeinde im Empire? Franzosen und Deutsche im Zeitalter Napoleons, Ostfildern 2016, S. 189-208, S. 200.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*grande à la vue de ces vieilles bandes qu'elles étaient accoutumées à considérer comme leurs maîtres.*²⁶⁵

Napoleon ging einen Schritt weiter und versuchte die österreichischen Soldaten erneut zu verunsichern, indem er seinen guten Ruf der Unbesiegbarkeit zum Vorteil Bayerns nutzte. Am 20. April 1809 ließ Napoleon per Bulletin verkünden, dass er bei der Schlacht von Abensberg an der Spitze der bayerischen und württembergischen Soldaten kämpfen werde.

*„Bayerische Soldaten! Ich bin unter Euch, nicht als Kaiser der Franzosen, sondern als Beschützer des rheinischen Bundes. Keiner meiner Soldaten begleitet mich. Ihr werdet dieses Vertrauen zu schätzen wissen. Noch hat der Feind nie meinen Rücken gesehen. Ich rechne auf Euren Muth, auf Eure Ausdauer, daß dieses auch jetzt nicht geschehen wird.“*²⁶⁶

Napoleon setzte seine Rede vor der bayerischen Armee fort. In diesem Fall war es sein Ziel, den Zusammenhalt aber auch die Selbstwertgefühle der süddeutschen Soldaten zu stärken, um Österreich zu besiegen. In dieser Rede verdeutlichte er erneut den Willen Bayerns unabhängig zu sein. Auch die jahrhundertealte Rivalität zwischen dem Haus Wittelsbach und den Habsburgern wurde thematisiert.

„Il [Napoleon] fit réunir en cercle les officiers de ces deux armées et leur parla longtemps; le prince royal de Bavière traduisait en allemand ce qu'il disait en français. L'Empereur leur fit sentir la marque de confiance qu'il leur donnait. Il dit aux officiers

²⁶⁵ Pelzer, Partizipation, S. 200.

²⁶⁶ Ebd., S. 201.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*bavarois que les Autrichiens avaient toujours été leurs ennemis; que c'était à leur indépendance qu'ils en voulaient; que depuis plus de deux cents ans les drapeaux bavarois étaient déployés contre la Maison d'Autriche; mais que cette fois il les rendrait si puissants, qu'ils suffiraient seuls désormais pour lui résister.*²⁶⁷

Napoleon konnte im Jahr 1809 Österreich bei Abensberg und Eggmühl besiegen.²⁶⁸ Kurz danach behauptete sich das österreichische Heer gegen Frankreich bei Aspern. Der Sieg Österreichs war der Grund dafür, dass überall Aufstände aufflammten. Angeführt wurden sie von einzelnen Personen wie Andreas Hofer in Tirol, Major von Schill, dem Herzog von Braunschweig in Norddeutschland und dem Oberst Dörnberg in Westfalen.²⁶⁹

²⁶⁷ Pelzer, Partizipation, S. 201.

²⁶⁸ Weis, Bayern, S. 55.

²⁶⁹ Söseman, Epoche, S. 71.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

3.1. Andreas Hofer und der Tiroler Aufstand 1809

„La stérilité des montagnes du Tyrol, le peu de commerce, qu'il fait, ne lui permettent pas de payer les énormes contributions, auxquelles il a été assujetti.“²⁷⁰

Mit dem Patent vom 22. Januar 1806 nahm Bayern Tirol offiziell in Besitz, wodurch sich Tirol einen Sonderstatus erhoffte.²⁷¹ Jedoch zahlte Bayern mit dieser Übernahme einen hohen Preis. Nicht nur, dass Tirol verschuldet und das einzige Land in der österreichischen Monarchie war, das keine Steuern zahlte. So erhielt Bayern auch ein Land mit einem rebellischen und unruhigen Volk. Es waren die bayerischen Maßnahmen und die Amtsführung der bayerischen Beamten, die zum Aufstand führten.²⁷² Graf von Arco war der oberste Beamte der bayerischen Regierung. Mit folgender Anweisung wurde ihm laut dem Historiker Josef Hirn²⁷³ die Verwaltung Tirols übergeben: Die Soldaten sollen den Untertanen Tirols keinen Grund zur Beschwerde geben. Jedes Eigentum bleibt unangetastet. Vor allem religiöse Bräuche sollen in Tirol respektiert werden.²⁷⁴

²⁷⁰ Das waren die Worte Hofers im November 1809 in einem Schreiben an den italienischen Vizekönig, Eugène Beauharnais. Dieses Schreiben wurde von Josef Daney, einem Priester, verfasst und von Hofer unterzeichnet. Oberhofer, Hofer, S. 50.

²⁷¹ Wilfried Beimrohr, Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1994, S. 74.

²⁷² Heydenreuter, Aufstand, S. 33.

²⁷³ Mehr zum Thema in: Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahr 1809, 2. Auflage, Innsbruck 1909.

²⁷⁴ Oberhofer, Hofer, S. 262.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Die Tiroler Stände hielten in einer Forderung fest, dass die Landesvertreter nicht zu dem Teil der österreichischen Kriegsverlierer gezählt werden wollten, sondern sie bestanden darauf, als ein eigenständiges Land angesehen zu werden.²⁷⁵ Das Ziel Bayerns war es jedoch, das Land der Krone unterzuordnen. Zu diesem Zweck wurde das Gebiet im Jahr 1808 auf die Kreise Inn, Eisack und Etsch aufgeteilt. Die Randzonen der Iller- und Salzachkreise wurden aufgehoben.²⁷⁶

Durch die Übernahme unterstand Tirol auch der rheinbündisch-bayerischen Bürokratie. Die Folgen waren die Aufhebung der ständischen Verfassung, neue Steuern und eine Konskription, die Abschaffung des Namens Tirol und die Versteigerung des Schlosses in Tirol. Die Fürstbischöfe von Trient und Brixen wurden aus dem Land verwiesen. Die alte Ordnung Tirols und ihre Stabilität zerfielen.²⁷⁷ Tirol wollte zu Österreich zurück und von der bayerischen Regierung befreit werden:

*„Les rapports que le gouvernement bavarois reçoit du Tyrol font connaître de plus en plus l'influence des agents secrets que l'Autriche n'a cessé d'entretenir dans cette province. L'esprit public y est tellement hostile qu'a l'approche de la crise actuelle, les habitants ne peuvent cacher leurs vœux et leurs espérances. On y parle sans réserve et avec une sorte d'enthousiasme de l'invasion d'une armée autrichienne et de la délivrance d'un joug étranger.“*²⁷⁸

²⁷⁵ Oberhofer, Hofer, S. 262.

²⁷⁶ Beimrohr, Brief, S. 74.

²⁷⁷ Nipperdey, Geschichte, S. 24.

²⁷⁸ Dunan, Napoléon, S. 236.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Die Gründe dafür, dass Tirol den Absolutismus ablehnte, waren die staatlichen und sozialen Traditionen. Tirol fühlte sich mit Österreich verbunden, und lehnte es ab, Teil eines absoluten Staates zu sein, was durch die Übernahme Bayerns eingetreten war.

„Andreas Hofer und seine Mitstreiter konnten [...] gar kein Verständnis für den absoluten Reformstaat Bayern aufbringen, weil sie und ihr Land die historische Entwicklung zum Absolutismus nicht mitvollzogen hatten und deshalb die Reformen nicht brauchten, die Bayern [...] durchführte.“²⁷⁹

Zudem verbanden die Tiroler mit der bayerischen Regierung den Staatsabsolutismus, die Aufklärung und die Religionsfeindlichkeit, und das nicht erst seit dem Bündnis mit Frankreich. Frankreich wiederum war seit der Revolution von 1789 für Tirol gottlos geworden. Unordnung und das Streben nach Macht standen im Mittelpunkt.²⁸⁰ Den Untertanen Tirols ging es darum, ihre alten Rechte zu verteidigen. Darüber hinaus forderten sie religiöse und dynastische Loyalität und die Beibehaltung ihrer bestehenden Traditionen.²⁸¹ Aus diesem Grund kam es zu einem Aufstand, der von Andreas Hofer, einem einfachen Landsmann und Wirt, angeführt wurde.²⁸² Er formulierte sein Ziel als Appell: *„Alle, die meine Waffenbrüder sein wollen, die müssen für Gott, Kaiser und Vaterland als tapfere, redliche und brave Tiroler streiten“*.²⁸³ Der Einfall der Revolution bedrohte seinen Glauben und die traditionellen Lebensformen in Tirol. Die theresianisch-josephinischen Reformen

²⁷⁹ Oberhofer, Weltbild, S. 50.

²⁸⁰ Dietmar Stutzer, Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim 1983, S. 9.

²⁸¹ Nipperdey, Geschichte, S. 24.

²⁸² Reinalter, Einleitung, S. 9.

²⁸³ Werner Telesko, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien 2008, S. 307.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

setzten politische Veränderungen voraus. Jedoch waren im 18. Jahrhundert die Gesellschaft und die Politik Tirols primär von der katholischen Kirche geprägt. Die Kirche hatte dadurch einen starken Einfluss auf das wissenschaftliche, schulische und geistige Leben der Bewohner.²⁸⁴

Obwohl die Aufklärung von den Konservativen abgelehnt wurde, konnte sie dennoch Fuß fassen. So war auch die Gegenaufklärung in Tirol stark ausgeprägt. Die Regierung Tirols stellte sich gegen diese Ideen und somit gegen die Französische Revolution. Die Auffassung war weit verbreitet, dass die Aufklärung und die Französische Revolution von einer Gruppe von Verschwörern ins Leben gerufen worden waren. Dies schien der einfachste Weg, um die angebliche Bedrohung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu begründen. Nach 1790 kam der Begriff „*Obskurantismus*“ auf. Die Anhänger der Aufklärung wurden in zwei Gruppen unterteilt: die Illuminaten und die Rosenkreuzer. Beide waren der Sekte der Freimaurerei untergeordnet. Unter diesen Voraussetzungen konnten sich die Anhänger der Aufklärung in Tirol kaum durchsetzen.²⁸⁵

Die Ereignisse in Frankreich und Bayern wurden als Teil einer bürgerlichen Emanzipations- und Fortschrittsbewegung angesehen. Die starke Bindung Tirols an die Dynastie und Religion war der Beweggrund für die Erhebung gegen Frankreich und Bayern im Jahr 1809. Der Aufstand unter Andreas Hofer wurde nicht als Freiheitskampf aufgefasst. Die Anhänger forderten keine Menschenrechte oder Demokratie. Vielmehr lagen die Gründe in der Fremdherrschaft Napoleons und Bayerns.²⁸⁶

Die bayerische Regierung wiederum verband den Tiroler Aufstand mit der Ablehnung der napoleonischen Politik. Bayern erhielt dabei die Rolle des „*willenlosen Erfüllungsgehilfen des bösen Korse*n“.²⁸⁷

²⁸⁴ Reinalter, Einleitung, S. 9.

²⁸⁵ Ebd., S. 10.

²⁸⁶ Ebd., S. 10f.

²⁸⁷ So beschrieb der deutsche Historiker, Reinhard Heydenreuter,

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Der Aufstand in Tirol war nicht nur gegen Maximilian Joseph, sondern auch gegen Napoleon gerichtet. Für seine Treue bekam Bayern Tirol als Belohnung.²⁸⁸ Jedoch befand sich Tirol seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in einer schweren Krise. Die Gründe dafür waren das schnelle Bevölkerungswachstum und die begrenzten Ressourcen der landwirtschaftlichen Produktion. Zudem kam es zwischen 1770 und 1820 zu Missernten und Hungerkrisen während der Koalitionskriege.²⁸⁹ Die Industrie konnte Tirol nicht retten. Manufakturen hielten sich nicht und auch die bestehenden Fabriken standen vor dem Verfall. Zudem waren viele Gerichte verschuldet. Der Geldmangel wuchs an und Hilflosigkeit verbreitete sich.²⁹⁰ Bayern sah sich gezwungen zu handeln.²⁹¹ Die finanziellen, militärischen und organisatorisch-bürokratischen Maßnahmen der bayerischen Verwaltung wurden von der Bevölkerung Tirols als Verletzung ihrer Rechte angesehen. Österreich ging weiter und betrachtete diese Maßnahmen auch als Verletzung des Friedens von Pressburg. Auslöser des Aufstandes war jedoch der von Österreich begonnene Krieg gegen Napoleon.²⁹² Mit der Erhebung Spaniens gegen Napoleon wagte auch Österreich den Schritt. Damit begann im Jahr 1809 der Fünfte Koalitionskrieg.²⁹³ Währenddessen wurden in Wien die Vorbereitungen für den Aufstand in Tirol getroffen. Die primären Gründe für den Aufstand sah man nicht in der Verwaltung Bayerns, sondern in dem Bemühen, die Tiroler gegen Napoleon aufzubringen.²⁹⁴

Bereits im Jahr 1805 stand Hofer hinter Österreich. Als im Herbst die österreichischen Truppen abreisten, versicherte Hofer Erzherzog Johann, „für das Haus

die Rolle Bayerns. Mehr zum Thema in: Heydenreuter, Aufstand, S. 31.

²⁸⁸ Heydenreuter, Aufstand, S. 31/40.

²⁸⁹ Kern, Mythos, S. 19.

²⁹⁰ Oberhofer, Hofer, S. 50.

²⁹¹ Kern, Mythos, S. 19.

²⁹² Heydenreuter, Aufstand, S. 40.

²⁹³ Vöclka, Geschichte, S. 512.

²⁹⁴ Heydenreuter, Aufstand, S. 40.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Oesterreich wieder Alles zu wagen, wenn sich ein neuer Hoffnungsstern zeigen würde". Erzherzog Johann und Josef Freiherr von Hormayr pflegten weiterhin den Kontakt zu Tirol. Von Beginn an wurden die Tiroler in die österreichischen Kriegspläne mit einbezogen, und Andreas Hofer wurde zum Kommandanten ernannt. Aufgrund seines „sozialen Gewissens“ genoss er ein hohes Ansehen. Hofers Heer bestand hauptsächlich aus Bauern, Wirten, Knappen, Dienstboten und Tagelöhnern. Dass diese plünderten, trug zu ihrer Unbeliebtheit bei. „*Daß aber Innsbruck nicht von den Bauern angezunden oder geplündert worden ist, hat es ihm zu danken*“, betonte ein bayerischer Polizist.

Die erste Planung des Aufstandes ging von der Regierung in Wien aus, die entschied, dass Tirol beim Aufstand nur Hilfstruppen stellen sollte. Jedoch war Tirol im Kampf gegen Bayern und Frankreich stets auf sich allein gestellt. Bei den ersten zwei Schlachten am 25. und 29. Mai 1809 fehlten die kaiserlichen Truppen zur Gänze.²⁹⁵ Mit dem „*Wolkersdorfer Handbillet*“ vom 29. Mai versicherte der österreichische Kaiser, keinen Frieden mit Napoleon zu schließen, bei dem Österreich Tirol hätte aufgeben müssen. Aus diesem Grund wurde im Juli 1809 dem vierten Artikel kein Glaube geschenkt. Mit diesem Artikel sollte Österreich Tirol an Bayern zurückgeben. Am 13. August fand die dritte Schlacht am Bergisel statt, die Andreas Hofer für sich gewinnen konnte.²⁹⁶ Zwar wurde nach dem Sieg Hofer sarkastisch als „*Landeschef*“ bezeichnet, jedoch wurde er als absolute Autorität nie wirklich anerkannt. Speziell von den Landesverteidigern, Bürgern, Geistlichen und den Beamten bekam er keine Anerkennung. Am 17. August beschrieb Anton Knoflach diesen „*anarchischen Zustand*“, der zwischen dem Kriegsende und der Regierungsübernahme war: Zu Beginn merkte er an, dass Tirol regierungslos war und sich aus diesem Grund die Unsicherheit verbreitete, wie

²⁹⁵ Krumeich, Freiheitskampf, S. 134. / Oberhofer, Hofer, S. 306-317.

²⁹⁶ Oberhofer, Hofer, S. 313-327.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

die Zukunft Tirols aussehen könnte. Vor allem deshalb, da Österreich noch immer nicht wusste, dass Bayern besiegt wurde.²⁹⁷

Am 28. August beklagte sich Andreas Hofer über die fehlende Unterstützung. Laut seinen Worten wurde er sogar von seinen Freunden im Stich gelassen. In einem Schreiben an Erzherzog Johann drückte Hofer seine Enttäuschung aus. Darauffolgend wurde ihm als Zeichen der Anerkennung eine Kette und Geld übergeben.²⁹⁸ Andreas Hofer hielt sich weiterhin an das Versprechen mit Österreich. So führte er auch nach dem Frieden von Schönbrunn am 14. Oktober den Kampf fort.²⁹⁹ Mit diesem Frieden ging der Fünfte Koalitionskrieg zu Ende.³⁰⁰

Nach der endgültigen Niederlage in der vierten und letzten Bergiselschlacht am 1. November 1809 entschloss sich Andreas Hofer, sich zu ergeben. Darauffolgend versteckte er sich auf einer Alm. Auf seinen Kopf waren 1500 Gulden ausgesetzt.³⁰¹ Hofer wurde verraten und darauf festgenommen. Am 20. Februar 1810 fand die Hinrichtung statt, indem er von französischen Soldaten erschossen wurde.³⁰²

Nicht nur Andreas Hofer wurde im Stich gelassen, auch der bayerische König fürchtete um seine Stellung in Tirol. Das Jahr 1809 markierte eine Zeit, in der Maximilian Joseph bemerkte, welche negativen Auswirkungen die Kriege Napoleons auf Bayern hatten und noch haben würden. In einem Schreiben formulierte er dies folgendermaßen:

²⁹⁷ Oberhofer, Hofer, S. 320. Mehr zum Thema in: Franz Schumacher, Anton Knoflach's Tagebuch über die Ereignisse in Innsbruck im Jahre Neun, Innsbruck 1909.

²⁹⁸ Ebd., S. 313-327.

²⁹⁹ Krumeich, Freiheitskampf, S. 134.

³⁰⁰ Vöcelka, Neuzeit, S. 512.

³⁰¹ Krumeich, Freiheitskampf, S. 134. / Oberhofer, Hofer, S. 330.

³⁰² Oberhofer, Hofer, S. 350/357.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

„Ich empfinde die Nützlichkeit und den Vorteil der Maßnahmen, die Sie mir vorschlagen. Ich habe sofort befohlen, daß man an ihrer Ausführung arbeite, und daß man mir einen Plan der Aufstellung und ein Verzeichnis der Kosten, die diese Maßnahmen verursachen, vorlege. Ich muß Ihnen nur hinsichtlich dieses letzten Punktes bemerken, daß er derjenige ist, der mir die meisten Sorgen bereitet. Ich habe mehr Truppen im Felde, als jemals einer meiner Vorgänger während der glänzendsten Zeit besessen hat. Sie bezogen Hilfsgelder, ich aber lebe von meinen eigenen Mitteln. Der Unterhalt der Hilfstruppen geschieht völlig auf Kosten des Landes, wo sie sich befinden; wenn etwas eingeht, so geschieht das nur langsam [...] Die Vermehrung der Ausgaben hat für meine Untertanen eine Erhöhung der Lasten notwendig gemacht [...] Ich glaube die ehrlichsten Beweise des Eifers, der Freundschaft und der Ergebenheit gegeben zu haben und werde nochmals in dieser Angelegenheit alles versuchen, was menschlich von mir abhängt, aber ich kann nicht das Unmögliche tun. [...]“³⁰³

Während des Feldzuges in Tirol kam es zu den ersten Zerwürfnissen zwischen Maximilian Joseph und Napoleon. Die Bayern und vor allem der Sohn Maximilian Josephs, Kronprinz Ludwig, widersetzten sich dem von Napoleon geforderten brutalen Vorgehen gegen die Tiroler Bevölkerung.³⁰⁴ Ein Schreiben wurde an den bayerischen General, Karl Philipp Fürst von Wrede, verfasst, in dem die bayerischen Truppen und der Kronprinz aufgrund ihres unangebrachten Verhaltens kritisiert wurden. Auch Napoleon wurde die Nachricht überbracht, dass sich der Kronprinz Frankreich nur „widerwillig“

³⁰³ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 160.

³⁰⁴ Weis, Begründung, S. 35.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

anschluss. In einem Brief findet sich folgende Schilderung der Situation:

*„Ich bin mit den bayerischen Truppen unzufrieden. Anstatt sich zu schlagen, geben sie sich allerlei Schwätzereien hin und intrigieren gegen ihren Chef [...] Die bayerischen Truppen sind demoralisiert [...] Wenn die Truppen demoralisiert sind, so liegt es an ihren Chefs und ihren Offizieren, ihre Manneszucht wiederherzustellen oder unterzugehen. Es sind Handlungen von Feigheit begangen worden, und es verlangt die Ehre des bayerischen Heeres, sie anzuzeigen und bestrafen zu lassen und sich nicht in den Gebirgspässen gefangen zu geben oder sich zurückzuziehen. [...]“*³⁰⁵

Aus diesem Grund gab Frankreich der bayerischen Verwaltung die Schuld am Aufstand in Tirol. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen der bayerischen und französischen Regierung. In deren Verlauf drohten der französische General, François-Joseph Lefebvre, und Napoleon den Kronprinzen zu erhängen. Seit diesem Vorfall wurde Ludwig zur Symbolfigur im Kampf gegen Napoleon. Montgelas Absicht war es, den Kronprinzen von München und der Politik fernzuhalten. Darauffolgend ernannte er ihn im Jahr 1810 zum Statthalter und Truppenkommandanten Salzburgs und Tirols.³⁰⁶

Erst im November 1809 konnten Bayern und Frankreich mit 50 000 Mann Tirol für sich gewinnen. Jedoch blieb das Prestige Bayerns beschädigt.³⁰⁷ In einem Schreiben wird verdeutlicht, wie die bayerische Armee aufgrund des Fehlverhaltens des Anführers kritisiert wurde:

³⁰⁵ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 167f.

³⁰⁶ Weis, Begründung, S. 35.

³⁰⁷ Glaser, Wittelsbach, S. 49.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

„J'apprends non sans un grand étonnement que le duc de Dantzig jette toute la faute de la malheureuse expédition du Tirol sur mes troupes. Il a été jusqu'à dire qu'avec deux bataillons français, il en aurait plus fait qu'avec mes deux divisions. Il serait très malheureux, mon cher ami, que mon armée perdisse, à cause des mauvaises dispositions de son chef, la bonne réputation qu'elle s'est acquise à Thann, à Abensberg sous les yeux de l'Empereur, ainsi qu'à Wagram et à Znäim.“
[...]³⁰⁸

Dies zeigte sich auch, als die im Krieg gegen Österreich gewonnenen Gebiete verteilt wurden. Maximilian Joseph hatte die Absicht, bei der Verhandlung persönlich anwesend zu sein, weshalb er im Dezember 1809 nach Paris reiste. Im Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 kam er mit einem blauen Auge davon. Er musste in Südtirol auf das Bozener Becken und das Trentino verzichten und Osttirol an die mit Frankreich vereinigten Illyrischen Provinzen abtreten. Im Westen des Königreichs ging Ulm verloren. Dafür konnte Bayern die Territorien im Osten und im Norden erweitern. Es gewann Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel bis zum Attersee, ferner Bayreuth und Regensburg.³⁰⁹ Napoleon hatte bereits im Mai 1809 beabsichtigt Salzburg an Bayern zu übergeben.³¹⁰ Bayern wurde dadurch ein geschlossener Block. Die Lasten, die für die kaiserlichen Truppen aufzubringen waren, drückten auf die Stimmung des Volkes.³¹¹

Der Tiroler Aufstand hatte eine Grundlage für die Erschütterung des napoleonischen Bündnissystems geschaffen. Es kam zu Spannungen zwischen Bayern und Frankreich. Bayern war es nicht mehr möglich,

³⁰⁸ Dunan, Napoléon, S. 255.

³⁰⁹ Glaser, Wittelsbach, S. 49.

³¹⁰ Staatliche Archiv Bayerns, Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010, München-Salzburg 2010, S. 28.

³¹¹ Glaser, Wittelsbach, S. 49.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

den südlichen Landesteil von Tirol zurückzuerobern. Die französischen Militärbefehlshaber verhinderten die Wiedereinrichtung einer bayerischen Verwaltung. Als Ursache dafür nannte Napoleon den Verlauf des Aufstandes. Bayern war nicht mehr in der Lage, das Land zu verwalten.³¹²

Die Herrschaft Napoleons befand sich zwar auf ihrem Höhepunkt, dennoch war sie bedroht. Erste Spannungen zwischen Frankreich und Bayern sowie Frankreich und Russland waren die Kennzeichen dafür.

In diesem Kapitel wurde der Aufstand in Tirol unter Andreas Hofer näher beleuchtet, der auch für die ersten Zerwürfnisse zwischen Napoleon und Maximilian Joseph verantwortlich war. Das nächste Kapitel soll sich mit den Spannungen zwischen Frankreich und Russland näher auseinandersetzen. Die Gründe für diese Spannungen waren die Konflikte rund um Polen, Schweden und das Osmanische Reich, die erfolglose Heirat mit der Zarenschwester, die Eroberung der Nordseeländer und vor allem die Kontinentalsperre.³¹³ Zudem befand sich Frankreich seit 1809 in einer schweren Wirtschaftskrise.³¹⁴ Das Ende der napoleonischen Ära war gekommen.

³¹² Stutzer, Hofer, S. 242.

³¹³ Nipperdey, Geschichte, S. 26.

³¹⁴ Paul W. Schroeder, The Transformation of European Politics 1763-1848, Oxford 1994, S. 398.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

3.2. Das Ende der napoleonischen Ära und der Vertrag von Ried 1813

„Sire, was werden Sie hier tun? Nur Sie können Europa retten, indem Sie Napoleon die Stirn bieten. Das französische Volk ist zivilisiert, sein Herrscher ist es nicht. Der Herrscher Rußlands sollte also der Verbündete des französischen Volkes sein.“³¹⁵

Erst als sich die Armee der Verbündeten, bestehend aus Russland, Österreich, Preußen und Schweden, im Jahr 1813 vereinte, konnte der Kreis um Napoleon geschlossen werden. Napoleon war es dadurch nicht mehr möglich, die Länder einzeln zu schlagen. Vor Leipzig stellte sich Napoleon im Oktober 1813 der Völkerschlacht³¹⁶, an der über eine halbe Millionen Soldaten beteiligt waren.³¹⁷ Die Kriegsziele schienen erreicht, als die alliierten Truppen bei der Schlacht siegten. Napoleon zog seine Truppen Richtung Westen ab. Mit der Niederlage von Leipzig und dem Ende des Rheinbundes war Napoleons Vorherrschaft östlich des Rheins zusammengebrochen.³¹⁸ Obwohl er bei der Völkerschlacht bei Leipzig eine Niederlage hinnehmen musste, war sie nur ein Glied in einer längeren Kette, die von Niederlagen und Abwehrkämpfen geprägt war. Diese begannen in Moskau

³¹⁵ Das waren die Worte Talleyrands an den Zaren. Tulard, Napoleon, S. 339.

³¹⁶ Die Völkerschlacht wird deshalb so genannt, da sich viele Heervölker an dieser Schlacht beteiligten. Für die Gegner Napoleons war es ein Befreiungskrieg und für seine Anhänger ein Freiheitskrieg. Hans-Ulrich Thamer, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon, München 2013, S. 9.

³¹⁷ Thamer, Völkerschlacht, S. 9.

³¹⁸ Stauber, Kongress, S. 26.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

1812 mit dem Sechsten Koalitionskrieg³¹⁹ und endeten mit Waterloo und der Verbannung Napoleons.³²⁰

Seit dem Tag, an dem Napoleon von der Einführung der exorbitanten Zolltarife für französische Importe nach Russland erfuhr, stand sein Beschluss fest, Russland den Krieg zu erklären. Weitere Gründe waren die Befürchtung, dass Russland das linke Donauufer annektieren oder den Frieden von Tilsit zerreißen würde. Dadurch wäre es zum Frieden mit Großbritannien gekommen. Aber auch Polen wurde als Auslöser des Konfliktes angesehen. Polen nahm die Funktion als Puffer zwischen Russland und Europa ein. Wenn Russland für den Verlust von Oldenburg entschädigt worden wäre, so hätte das Zarenreich seine Westgrenze bis an die Oder und nach Schlesien ausdehnen können. Damit wäre Russland endgültig zu einer europäischen Macht geworden, und das wollte Napoleon um jeden Preis verhindern.³²¹

Die Besetzung Hannovers verstimmte auch Russland. Seit sich Napoleon zum lebenslänglichen Konsul aufstellen lassen hatte und der Erfüllung der Wünsche Russlands in Italien nicht nachgekommen war, war der Zar kein persönlicher Anhänger Napoleons mehr. Er sah den Vorteil Russlands in einem Bündnis mit Großbritannien.³²² 1805 zog er mit Österreich in den Krieg gegen Frankreich. Bei Austerlitz und Friedland erlitten die russischen Truppen eine Niederlage.³²³ Als der Zar erkannte, dass sich auch Preußen Frankreich nicht anschloss, verweigerte er den vom russischen Gesandten, Peter von Oubril, unterzeichneten Vertrag. Er forderte von

³¹⁹ Mit dem Sechsten Koalitionskrieg (1812-1814) werden der Russlandfeldzug Napoleons und die Befreiungskriege verbunden. Der Auslöser dafür war, dass Russland unter Zar Alexander I. die Kontinentalsperre aufgab. Der Krieg endete mit der ersten Verbannung Napoleons. Vöckel, Neuzeit, S. 512.

³²⁰ Thamer, Völkerschlacht, S. 9.

³²¹ Johannes Willms, Napoleon. Eine Biographie, München 2005, S. 536-537.

³²² August Fournier, Napoleon I., Band II/III, Wien/Leipzig 1922, S. 63.

³²³ Munro Price, Napoleon der Untergang, München 2015, S. 58.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Napoleon, die Besitztümer Dalmatien und Albanien aufzugeben. Weitere Forderungen waren, dass König Ferdinand von Neapel Sizilien bekommen und Sardinien für den Verlust Piemonts entschädigt werden sollte. Der Zar wusste genau, dass Napoleon seinen Wünschen nicht nachkommen würde, weshalb er seine Armee an die preußische Grenze schickte. Die Worte, die der österreichische General, Karl Freiherr von Vincent, in Warschau im März 1807 an Talleyrand richtete, verdeutlichen die Situation:

„Das Verbleiben der französischen Armee in Deutschland nach dem Frieden von Preßburg war der Hauptgegenstand der Sorge aller Mächte [...] Wenn der von Oubril unterzeichnete Vertrag in Rußland viele Anhänger fand, Kaiser Alexander selbst ihn ratifizieren wollte, Österreich wünschte, daß er ratifiziert werde, und eine mächtige englische Intrigue nötig wurde, um ihn zu verhindern, so war es lediglich, weil darin die Räumung Deutschlands stipuliert worden war.“³²⁴

Durch die Verhandlungen bei Tilsit³²⁵ im Jahr 1807 kamen sich der Zar und Napoleon wieder näher. Napoleon versicherte Alexander in einem Brief, dass er nur das Beste von dieser Zusammenarbeit zu erwarten habe. Von Ruhm, Reichtum und Glück war die Rede.³²⁶

Das neue Bündnis kam in den höfischen Kreisen nicht gut an. Alexander wurde nachgesagt, dass er kein Rückrad habe. Der französische Botschafter, Armand Marquis de Caulaincourt, stimmte dem nicht zu und beschrieb ihn folgendermaßen:

³²⁴ Fournier, Napoleon, S. 138.

³²⁵ Mehr zum Thema siehe Kapitel 2.5.

³²⁶ Fournier, Napoleon, S. 235.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

„Die Leute halten ihn für schwach, aber sie täuschen sich [...] seine persönliche Offenheit kennt Grenzen, die er nicht überschreitet. Diese sind in Eisen geschmiedet und werden nicht preisgegeben. Seine Persönlichkeit ist von Natur aus wohlgesinnt, aufrichtig und treu. Ihn leiten erhabene Anschauungen und Grundsätze, aber hinter allem stecken eine erworbene königliche Fähigkeit zur Verstellung und eine verbissene Standhaftigkeit, die durch nichts zu überwinden ist.“³²⁷

Für den Zaren war nun der Zeitpunkt gekommen, im Geheimen seine Interessen zu verfolgen. Dafür durfte Napoleon auf der Iberischen Halbinsel nicht gestört werden und Preußen und Österreich mussten ruhig bleiben. Eine Auseinandersetzung hätte die Streitkräfte Napoleons in den Osten bewegt und Russland in den Westen gebracht. Der Zar beanspruchte die Donaufürstentümer und den unmittelbaren Einfluss auf den Orient, was Napoleon jedoch ablehnte.³²⁸ Am 31. Dezember 1810 trat Russland aus dem Kontinentalsystem aus. Dieser Austritt symbolisierte das Ende des französisch-russischen Bündnisses.³²⁹

Als der Krieg mit Russland unausweichlich wurde, bemühte sich Napoleon um die Beziehung mit Österreich. Österreich blockte jedoch ab, da es die Eroberung des osteuropäischen Raums anstrebte. Napoleon führte den Krieg ohne echte Verbündete. Nur die unterworfenen Völker waren ihm verpflichtet, Truppen zu senden.³³⁰ Für den Zaren stellte der Konflikt mit Frankreich auch eine persönliche Angelegenheit dar, was in folgendem Zitat ausgedrückt wird: *„Napoleon oder ich, ich oder er [...] wir können nicht zu gleicher Zeit herrschen.“*, äußerte Zar

³²⁷ Price, Napoleon, S. 58-60.

³²⁸ Fournier, Napoleon, S. 224/254.

³²⁹ Schroeder, Transformation, S. 416.

³³⁰ Michael Freund, Napoleon und die Deutschen. Despot oder Held der Freiheit, München 1969, S. 99.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Alexander im September 1812.³³¹ Im Winter zog Napoleon gegen Russland in den Kampf. Auf den Winter war die große Armee nicht vorbereitet, die aus französischen Verbänden und preußischen sowie bayerischen Truppen bestand. Während des Rückzuges wurde die Armee von allen Seiten von russischen Truppen angegriffen. Am 5. Dezember 1812 verließ Napoleon sein Heer³³² und zog sich nach Paris zurück.³³³ Am 10. Dezember war von der großen Armee nur noch ein Rest von 4 300 Mann übrig. Danach waren es nur mehr 1 000 Mann.³³⁴ Napoleons Vorherrschaft in Europa schien trotz der Niederlage nicht gefährdet zu sein. Zar Alexander entschied sich, gegen den Rat seines Militärs, den Krieg gegen Napoleon in Mitteleuropa fortzusetzen, um Polen für sich zu gewinnen. Frankreich sollte hinter seine natürlichen Grenzen zurückgedrängt werden. Dafür war die Mitwirkung von Österreich und Preußen notwendig gewesen.³³⁵

Zu Beginn war es bedeutend, die Kontrolle Napoleons über das deutsche Gebiet zu beenden. Die französischen Befehlshaber zogen sich im Jahr 1813 an die Elbe zurück. Am 4. März marschierten russische Truppen in Berlin ein. Zur gleichen Zeit fand eine Absprache zwischen Russland und Preußen statt. Diese formelle Bündnisabsprache thematisierte die Machterweiterung Russlands und die Rückgewinnung der Machtstellung Preußens.

„*Ehre und Freiheit*“, unter diesem Motto riefen die verbündeten Monarchen auf, sich für den Kampf gegen Napoleon vorzubereiten. Nur Österreich hielt sich noch zurück. Metternich wollte mehr Zeit gewinnen und versuchte aus diesem Grund, noch neutral zu bleiben. Währenddessen hatte Napoleon eine neue Armee von 200 000 Mann aufgestellt und diese an den Main geschickt. Er dachte nicht daran,

³³¹ Price, Napoleon, S. 61.

³³² Schöne, Friede, S. 533.

³³³ Stauber, Kongress, S. 19.

³³⁴ Schöne, Friede, S. 533.

³³⁵ Stauber, Kongress, S. 19.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

das Rheinbundsgebiet aufzugeben. Sein Plan war es, in Sachsen die russischen und preußischen Truppen anzugreifen, was ihm auch erfolgreich gelang. Napoleons Erfolg ermöglichte ihm die vorläufige Besetzung des Westens und des Zentrums Sachsens. Daraufaufgehend erneuerte Friedrich August I. das Bündnis mit Napoleon. Um Zeit für die Neuaufrüstung seiner Armee zu gewinnen, stimmte Napoleon dem von Österreich vorgeschlagenen Waffenstillstand zu. Während der Waffenruhe versuchte auch Metternich zwischen Frankreich, Preußen und Russland zu vermitteln.³³⁶ Durch die Vermittlerrolle erhoffte sich Österreich wieder den ursprünglichen Status zu erlangen und wieder an Bedeutung zu gewinnen.³³⁷ Der Zar, sein Staatssekretär, Karl Robert von Nesselrode, der preußische Kanzler, Karl August Fürst von Hardenberg und Vertreter des österreichischen Kaiserstaats stellten folgende Forderungen an Napoleon: die Rückgabe der Illyrischen Provinzen an Österreich, die Übergabe des Herzogtums Warschau und Danzig, die Rechtsanerkennung Preußens auf territoriale Vergrößerung und die Wiederherstellung der Hansestädte Hamburg und Lübeck; nur bei Erfüllung dieser Anforderungen durfte sich Österreich weiterhin um Vermittlungen zwischen Frankreich, Russland und Preußen bemühen. Metternich sorgte dafür, dass die Waffenruhe verlängert wurde. Jedoch wusste er auch, dass es jederzeit wieder zu einem Kriegsausbruch kommen könnte, weshalb er den österreichischen Kaiser warnte und um Unterstützung bat.³³⁸

Am 26. Juni 1813 setzten Napoleon und Metternich die Friedensverhandlungen in Dresden fort. Napoleon lehnte alle territorialen Zugeständnisse ab, jedoch entließ er Österreich aus den Verpflichtungen des Bündnisvertrags von 1812 und erkannte die Rolle Österreichs als neutralen Vermittler an.³³⁹ Österreich

³³⁶ Stauber, Kongress, S. 20-22.

³³⁷ Wertheimer, Wien, S. 361.

³³⁸ Stauber, Kongress, S. 22.

³³⁹ Ebd., S. 23.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

konnte somit weiter den neutralen Kurs anstreben. Jedoch war es vor allem die österreichische Bevölkerung, die sich gegen diese Stellung wehrte. Ein Bündnis mit Napoleon, und auch wenn nur darüber gesprochen wurde, war nicht erwünscht.

„Dass sich die Stimmung allgemein und deutlich aussprach – erzählt ein Augenzeuge –, ist nicht in Abrede zu stellen, der gemeinste Pöbel nahm an den missbilligenden Aeusserungen des Publicums Antheil. Mit meinen eigenen Ohren – versichert ein Anderer –, habe ich die Ausrufe der Verzweiflung des Zornes gehört. Ich war Zeuge der Wuth des niederen Volkes und der Verwünschungen gegen Metternich. Alles schien wie umgewandelt und unter dem Banne der Leidenschaftlichkeit zu stehen, deren Ausbrüche sich bei jeder Gelegenheit bemerkbar machten. Ganz ausser sich stürzt die Frau eines Künstlers in den auf dem Kohlmarkt befindlichen Zuckerbäckerladen. Von den Anwesenden befragt, was denn geschehen, bricht sie in einen Strom von Beschimpfungen gegen die verwünschte Allianz mit Frankreich los. Auf dem Burgplatz kommt es zu Ansammlungen des Volkes, das drohend ruft: 'Wo wohnt denn der [...] Graf Metternich?' Auch die Armee wird von dieser Erregung ergriffen. Officiere bekräftigen es, dass ihre Soldaten eher die Waffen wegwerfen würden als gegen die Russen für Frankreich streiten.“³⁴⁰

Jedoch wünschte Metternich nie eine Allianz mit Frankreich. Dennoch störte es ihm, dass Österreich als „*Waffengenosse Frankreichs*“ angesehen wurde.³⁴¹ Am 10. August zogen Preußen und Russland die Anforderungen zurück. Auf weitere Verhandlungen

³⁴⁰ Wertheimer, Wien, S. 365.

³⁴¹ Ebd., S. 366f.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

wurde nicht eingegangen. Es war offensichtlich, dass Frankreich kein Interesse an einem Frieden hatte. Vielmehr versuchte Napoleon die Zeit zu nutzen, um sein Heer weiter auszubauen. Am 12. August 1813 erklärte Österreich Frankreich den Krieg. In Dresden kam es zur militärischen Auseinandersetzung. Napoleon konnte jedoch seine Stellung behaupten. Schon Anfang September flauten die Kämpfe wieder ab. Im nordböhmischen Teplitz trafen die Monarchen Russlands, Preußens und Österreichs aufeinander und handelten ihre politischen Ziele erneut aus. Diese Ziele wurden am 9. September 1813 in einem gemeinsamen Zusatzartikel beim Allianzvertrag festgehalten. Darin wurden die Wiederherstellung Österreichs und Preußens nach dem Territorialstand von 1805, die Wiederherstellung Hannovers, die Auflösung des Rheinbunds unter Wahrung der Souveränität der Mitgliedstaaten und eine engere gemeinsame Abstimmung der künftigen Politik gefordert.³⁴²

Die Teplitzer Vereinbarungen besiegelten den Anschluss Österreichs an die russisch-preußische Koalition gegen Napoleon. Jedoch war das für Österreich noch nicht genug. Metternich wollte Bayern an seiner Seite, um Napoleon endgültig zu besiegen.³⁴³

Maximilian Joseph hatte Napoleon in Tirol das letzte Mal gesehen, da seit dem Aufstand die Beziehung zwischen beiden abgekühlt war. Bayern konnte von Frankreich kaum noch Vorteile erwarten. Es war bloß nur noch ein Truppenlieferant für fremde Absichten. Der Aufstand in Tirol hatte jedoch auch die Armee verstimmt. Die Erschießung Andreas Hofers war für den König ein Willkürakt gegen seine Untertanen. Auch die Abspaltung Südtirols empfand er als ungünstige Handlung. Maximilian Joseph verwendete zwar in seinen Briefen an Napoleon noch die üblichen Redensarten, sie wurden jedoch immer weniger. Auch der Minister Montgelas erkannte, dass

³⁴² Stauber, Kongress, S. 24.

³⁴³ Ebd., S. 25.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

das Bündnis seinen Höhepunkt bereits erreicht hatte. Aus diesem Grund bekam Metternich in Paris mehr Aufmerksamkeit als sonst.³⁴⁴

Als der Russlandfeldzug vor der Tür stand, war auch Bayern dazu gezwungen, ein Heer zur Verfügung zu stellen. Maximilian Joseph übermittelte Napoleon einen Brief, in dem er bereits auf die Geldnot des Landes aufmerksam machte:

*„[...] Ich kann jedoch, mein Herr Bruder, nicht zu bemerken unterlassen, daß, falls der Krieg ausbrechen sollte, für meine Finanzen eine Vermehrung der Ausgaben daraus entsteht, die der Mangel an Bargeld und die drückenden Lasten, welche die schwierigen Umstände mich gezwungen haben, meinen Untertanen aufzuerlegen, es ausschließlich, sie noch mehr zu vermehren, ebenso die ungeheure Schuldenlast, die ich von meinen Vorgängern geerbt habe, wie auch der völlige Stillstand des Handels und der Industrie machen es sehr schwierig, um nicht zu sagen unmöglich, diesen Zustand zu ertragen.“*³⁴⁵

Als dann Napoleon in Richtung Russland marschierte, starben zahllose bayerische Soldaten. In einer bayerischen Batterie überlebten von 96 nur drei Artilleristen und von 142 nur drei Pferde.³⁴⁶ Insgesamt verlor Bayern bei diesem Feldzug 30 000 Mann und 396 Offiziere, fast alle Kavallerieregimenter, die ganze Artillerie, Gepäck und Wagen.³⁴⁷ Die Opfer waren der Preis für die Rangerhöhung und für die territoriale Erweiterung Bayerns. Zudem befürchtete Maximilian Joseph, dass Napoleon Österreich Bayern anbieten könnte, um die Gunst seines Schwiegervaters Franz I. zurückzugewinnen.³⁴⁸ In einem weiteren Brief schreibt

³⁴⁴ Prinz von Bayern, Max, S. 599.

³⁴⁵ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 174.

³⁴⁶ Sösemann, Epoche, S. 73f.

³⁴⁷ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 176.

³⁴⁸ Glaser, Wittelsbach, S. 49.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Maximilian Joseph Napoleon, dass er in Sorge sei: *„Nicht der Wahnwitz und die Unzufriedenheit der Völkerschaften, sondern die Erschöpfung der Hilfsmittel der Regierung beginnen mir ernsthafte Unruhe zu verursachen“*.³⁴⁹

Von diesem Zeitpunkt an, befand sich Bayern in einer kritischen Situation.³⁵⁰ Maximilian Joseph gelang es, erneut ein Herr von 60 000 Mann aufzustellen.³⁵¹ Jedoch hatte der Plan Napoleons eine andere Aufgabe für die französischen Soldaten vorgesehen. Sie sollten nicht die bayerischen Soldaten unterstützen, sondern weit entfernt von den bayerischen Truppen in anderen Teilen Italiens und in Deutschland kämpfen. Bayern wäre im Kampf ganz auf sich allein gestellt gewesen.³⁵² Aus diesem Grund kämpften keine bayerischen Soldaten mehr auf der Seite Napoleons. Der bayerische General, Karl Philipp Fürst von Wrede, brach zwar mit seinem Korps auf, jedoch traf er nie auf Österreich. Für Maximilian Joseph war nun die Zeit gekommen, sich von Frankreich abzuschotten.³⁵³

Es war Fürst Metternich, der das neue Bündnis mit Bayern in die Wege leitete. So konnte Bayern sich noch rechtzeitig von den französischen Banden lösen, und Österreich war es möglich, auf einen Verbündeten statt auf einen Feind an der Westgrenze zu bauen.³⁵⁴ Metternich versprach volle Souveränität. Zudem versicherte er Maximilian Joseph, ihn für alle künftigen Gebietsabtretungen an Österreich zu entschädigen. So gelang es ihm, Bayern davon zu überzeugen, das Bündnis mit Napoleon zu lösen und damit aus dem Rheinbund auszutreten.³⁵⁵ Im bayerischen Kriegsmanifest wurde die Begründung für Bayerns Austritt dargelegt. Neben den Verlusten, die Bayern im Kampf erlitten hatte, wurde die

³⁴⁹ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 176.

³⁵⁰ Spies, Erhebung, S. 80.

³⁵¹ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 177.

³⁵² Spies, Erhebung, S. 80.

³⁵³ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 177.

³⁵⁴ Glaser, Wittelsbach, S. 51.

³⁵⁵ Sylvia Krauss, Die politischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich 1814/15-1840, München 1987, S. 13.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Situation Bayerns folgendermaßen erläutert:

„Die ganze bayersche Armee, mit Einschluß von 8000 Mann Verstärkungstruppen, welche im Laufe des Octobers zu ihr gestoßen waren, wurde vernichtet; es gibt wenig Familien, die nicht durch dieses grausame Ereigniß in Trauer versetzt worden wären, das dem väterlichen Herzen Sr. Maj. um so schmerzlicher fiel, als so vieles Blut für eine Sache floß, die nicht die Sache der Nation war. Unterdessen wurden Anstalten zu einem neuen Feldzuge gemacht [...]“³⁵⁶

„Glänzende Fortschritte krönten beim Anfang des Feldzugs die so oft siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon [...] Diese angenehme Hoffnung wurde getäuscht, im Gegentheile sah Frankreich die Zahl seiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Oesterreichs zu der bereits gegen den Kaiser Napoleon gebildeten Koalition anwachsen.“³⁵⁷

„Voll Vertrauen auf so offene und edelmüthige Anerbiethungen, haben Sie sich daher entschlossen, dieselben in ihrem ganzen Umfang anzunehmen, und mit den drei Mächten, welche in diesem Augenblicke gegen die von der französischen Regierung an den Tag gelegten weitaussehenden Absichten verbündet sind, eine Allianz zu schließen, für deren guten Erfolg Allerhöchstdieselben alle Anstrengungen aufbieten werden.“³⁵⁸

³⁵⁶ Spies, Erhebung, S. 324.

³⁵⁷ Ebd., S. 324.

³⁵⁸ Ebd., S. 325.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Am 8. Oktober 1813 fand die Vertragsunterzeichnung statt. General Wrede und der Kronprinz unterstützten das Bündnis mit Österreich. Auch sie konnten Maximilian Joseph und Montgelas vom Wechsel überzeugen. Mit dem Vertrag von Ried verlor Napoleon wenige Tage vor der Völkerschlacht von Leipzig den bedeutendsten Bündnispartner an die Koalition, bestehend aus Österreich, Preußen, Russland und Schweden.³⁵⁹ „*Ich werde alles tun, was von mir abhängt, um aus dem Schiffbruch zu retten soviel ich vermag*“, kommentierte Maximilian Joseph den Wechsel. „*Ich bin weder französisch, noch russisch, noch preussisch, noch österreichisch – ich bin bairisch*“, setzte er fort.³⁶⁰

Für Bayern änderte sich durch die Umbruchszeit nicht viel. Maximilian Joseph konnte weiterhin die Unabhängigkeit beibehalten. Im Vertrag von Ried wurde dem Königreich die „*l'indépendance entière et absolue*“ garantiert.³⁶¹ Die wesentlichen Bestimmungen des Vertrags waren neben der Herstellung des Gleichgewichts einen dauerhaften Frieden anzustreben. Weitere Bestimmungen waren:

„[...] Da Seine Majestät der König von Baiern und Seine Majestät der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, gleich beseelt von dem Wunsche zur Wiederherstellung der Verhältnisse, welche durch unglückliche Ereignisse waren unterbrochen worden, die Ueberzeugung hegen, daß die engste Verbindung unter Ihnen das Wohl Ihrer Staaten wesentlich befördern wird, und Seine königliche Majestät von Baiern nach erhaltener Gewißheit, daß die Bemühungen der

³⁵⁹ Demel, Puschner, Geschichte, S. 69.

³⁶⁰ Schroll, Napoleon, S. 296.

³⁶¹ Michael Derndarsky, Österreich und der Deutsche Bund 1815-1866, in: Heinrich Lutz, Helmut Rumpler (Hgg.), Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa, Wien 1982, S. 92-116, S. 94.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*allirten Mächte, den Uebeln des Krieges ein Ziel zu sezen, ohne Erfolg geblieben sind, sich entschlossen haben, zu gleichem Zwecke sich mit den in dem gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich begriffenen Mächten zu verbinden, und in Vereinigung mit Denselben alle in Ihrer Macht stehenden Mittel aufzubieten, um die Herstellung eines Gleichgewichtes unter den Mächten zu bewirken, welches geeignet sey, Europa einen dauerhaften Frieden zu versichern [...]*³⁶²

*„Seine Majestät der Kaiser von Oestreich garantirt sowohl in Seinem Namen als im Namen Seiner Allirten Seiner Majestät dem Könige von Baiern den freien und ruhigen Besiz, so wie die volle Souveränität über alle Staaten, Städte, Domainen und Festungen, in deren Besiz Seine Majestät sich vor dem Anfange der Feindseligkeiten befunden hat.“*³⁶³

Ende Oktober 1813 teilte Maximilian Joseph seinem Volk nicht nur die Gründe für den Wechsel mit, sondern forderte es zugleich auch auf, gegen Napoleon zu kämpfen. Der finanzielle Wohlstand des Volkes sollte dadurch wieder erreicht werden:

„Ich habe mit Europa's mächtigsten Fürsten Mich verbunden zur Behauptung Unserer Unabhängigkeit, zur Herstellung des allgemeinen Friedens, zur Begründung eines dessen Dauer sichernden Gleichgewichts der Mächte, welches den freien Handel schützend, den Gewerbefleiß neu belebe, und so den gesunkenen Wohlstand der Völker wieder aufrichte. Euere Söhne, Euere Brüder sind, im Verein mit Oestreichs tapfern Schaaren, ausgezogen, um den heiligen Kampf für diese

³⁶² Demel, Puschner, Geschichte, S. 69f.

³⁶³ Ebd., S. 70.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*großen Zwecke zu bestehen. [...] Baiern! vertraut ferner Euerem Könige! Erhaltet Euch würdig der Achtung der Völker, die mit Euch verbunden sind, und nähert die Gefahr sich unsern Grenzen, so tretet Ihr kühn entgegen, und kämpft heldenmüthig für den eigenen Heerd, für Ehre und Vaterland!*³⁶⁴

Mit dem Vertrag von Ried endete das bayerisch-französische Bündnis. Zugleich begann mit ihm die außenpolitische Zusammenarbeit mit Österreich. Zuvor standen jedoch territoriale Fragen im Vordergrund. Im Vorfeld des Wiener Kongresses stand fest, dass Bayern die heutigen österreichischen Länder wie Tirol und Salzburg abgeben musste. Die genauere Entschädigungsmasse blieb jedoch offen und war daher auch Teil der Verhandlungen.³⁶⁵ Auf dem Wiener Kongress wurden dann die unterschiedlichen Modelle einer Föderation aller deutschen Staaten vorgeschlagen. Bayern verfolgte jedoch nur ein Prinzip, und zwar das der Souveränität. Eine bundesstaatliche Form, bei der die einzelstaatlichen Souveränitätsrechte eingeschränkt worden wären, lehnte Bayern ab.³⁶⁶

³⁶⁴ Spies, Erhebung, S. 328f.

³⁶⁵ Schneider, Werner, Europa, S. 236.

³⁶⁶ Krauss, Beziehungen, S. 15.

3.3. Der Wiener Kongress 1814/15 und die Zukunft Bayerns

*„Wann des so weida geht,
laß' i mi pensioniern [...]“³⁶⁷*

Der Wiener Kongress von 1814/15 wollte das Gleichgewicht der großen Mächte in Europa wieder herstellen.³⁶⁸ Er stand vor der Aufgabe, die Spannungen zwischen Revolution, Restauration und Reform auszugleichen.³⁶⁹ Um das Vorhaben weiter zu verfolgen, war es vonnöten, alle Beteiligten einzubeziehen und eine Neuordnung anzustreben. Diese Neuordnung sollte mit der Absicherung der militärischen Zonen und mit einer neuen territorialen Aufteilung angestrebt werden.³⁷⁰ Zu regeln gab es genug. Folgende Fragen begleiteten den Kongress: Welchen Weg gab es nun nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches für Europa? Was sollte mit den Verbündeten Napoleons und mit den Napoleonidenstaaten geschehen? Wie konnte die Zukunft des übrig gebliebenen französischen Empires aussehen? Wie ging es mit Polen weiter, das als selbständiges Staatswesen nicht mehr existierte? Die letzte wesentliche Frage war: Wie konnte garantiert werden, dass das napoleonische System am Ende war?³⁷¹

Napoleon gab sich noch nicht ganz geschlagen. Daraufgehend verpflichteten sich Großbritannien, Österreich, Russland und Preußen im Vertrag von Chaumont zur Wiederherstellung der französischen

³⁶⁷ Kaiser Franz war von den Verhandlungen auf dem Wiener Kongress erschöpft. Das waren seine Worte, als er Metternich mit dieser Aufgabe beauftragte. Schroll, Napoleon, S. 320

³⁶⁸ Schöne, Friede, S. 539.

³⁶⁹ Fehrenbach, Régime, S. 125.

³⁷⁰ Stauber, Kongress, S. 13.

³⁷¹ Duchhardt, Kongress, S. 16.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Grenze von 1792 und der damit verbundenen Unterwerfung Napoleons.³⁷² Bevor Napoleon seine Reise nach Elba antrat³⁷³, verabschiedete er sich von den Veteranen seiner Garde mit folgenden Worten: *„Bedauert mein Schicksal nicht. Ich habe eingewilligt, mich zu überleben, um eurem Ruhm zu dienen. Ich will die großen Taten aufschreiben, die wir zusammen vollbracht haben“*.³⁷⁴ Napoleon musste auf Frankreich verzichten. Dafür wurde ihm die Insel Elba als neue Residenz überlassen. Für die Alliierten galt es jetzt, mit dem Erbe Napoleons und dem Chaos in Europa umzugehen. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Staatenordnung wieder herzustellen. Am 30. Mai 1814 folgte der Friedensvertrag mit Frankreich, der die Kriegszeit beenden sollte. Im Artikel 32 des Vertrages hieß es:

*„Innerhalb zweier Monate werden alle Mächte, die auf der einen oder anderen Seite an dem gegenwärtigen Krieg teilgenommen haben, Bevollmächtigte nach Wien schicken, wo auf einem allgemeinen Kongreß die Abmachungen getroffen werden sollen, welche zur Vervollständigung der Bestimmungen dieses Vertrages nötig sind.“*³⁷⁵

Trotz der Verbannung Napoleons war die Angst und Unsicherheit vor der revolutionären, unberechenbar erscheinenden westlichen Nation, der *„peur de la France“*, noch präsent. Die Bevölkerung wusste noch

³⁷² Hans-Dieter Dyroff (Hg.), Der Wiener Kongreß 1814/15. Die Neuordnung Europas, München 1966, S. 17.

³⁷³ Am 31. März 1814 kapitulierte Frankreich. Napoleon wollte noch einen Gegenangriff starten, jedoch zwangen ihn seine Marschälle zur Abdankung. Am 20. April trat er seine Exilreise an. Im März 1815 kehrte Napoleon erneut zurück und griff Großbritannien und Preußen in Belgien an. Die endgültige Niederlage erlitt er am 18. Juni bei Waterloo. Napoleon wurde nach St. Helena in sein neues Exil gebracht. Junkelmann, Napoleon, S. 165-169.

³⁷⁴ Price, Napoleon, S. 7.

³⁷⁵ Dyroff, Kongreß, S. 18.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

zu wenig vom neuen König Frankreichs, Ludwig XVIII. Auch die Berichte über die innenpolitische Lage Frankreichs waren zu widersprüchlich, um sich ein objektives Bild der aktuellen Situation in Frankreich zu machen.³⁷⁶

Der Wiener Kongress war daher keine Friedenskonferenz und auch keine Versammlung, wie die der heutigen Vereinten Nationen. Er stellte einen Arbeitskongress dar und bildete den Rahmen für viele Gespräche, die speziell von den Großmächten Russland, Österreich, Großbritannien und Preußen geführt wurden.³⁷⁷ Die Heilige Allianz, die von Zar Alexander gegründet wurde, diente als rechtliche Grundlage.³⁷⁸ Am 26. September 1815 wurde das Bündnis zunächst von Russland, Österreich und Preußen unterschrieben. Sie verpflichteten sich dadurch zu einer „Politik nach den Prinzipien der christlichen Religion“. Es wurden einzelne Komitees gebildet, die für speziellere Probleme verantwortlich waren. Als Beispiel dafür kann das Deutsche Komitee genannt werden, das für die Lösung der deutschen Frage³⁷⁹ eingerichtet wurde. Metternich und der ehemalige österreichische Gesandte in Bayern, Johann von Wessenberg-Ampringen, vertraten Österreich. Der preußische Kanzler, Karl August Fürst von Hardenberg,

³⁷⁶ Krauss, Beziehungen, S. 19.

³⁷⁷ Stauber, Kongress, S. 57.

³⁷⁸ Dieter Langewiesche, Kongress-Europa. Der Wiener Kongress und die internationale Ordnung im 19. Jahrhundert, in: Thomas Just, Wolfgang Maderthaner, Helene Maimann (Hgg.), Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien 2014, S. 14-33, S. 14.

³⁷⁹ Mit diesem Begriff tauchte zugleich auch die Frage nach territorialer Abgrenzung auf. Damit wurde auch mehrmals die nationale Gesamtordnung Deutschlands thematisiert. Den Beginn markiert das Jahr 1806, gefolgt von den Jahren 1866, 1918/19 und 1945. Vor diesem Hintergrund fragt die deutsche Frage nach „der Rolle, die die Deutschen und Deutschland in der Geschichte gespielt haben und spielen [...]“. Die deutsche Frage umfasst daher im historischen Sinn mehr als die Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands seit dem Zweiten Weltkrieg. Wolf D. Gruner, Die deutsche Frage. Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1800, München 1985, S. 17-19.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

und der Gesandte Wilhelm von Humboldt, waren für Preußen, der bayerische General, Karl Philipp Fürst von Wrede, für Bayern, die beiden Gesandten Ernst Friedrich Graf zu Münster und Ernst Christian Georg Graf von Hardenberg für Hannover, die Gesandten Franz Josef Ignaz von Linden und Georg Ernst Levin von Wintzingerode für Württemberg verantwortlich.³⁸⁰

Die europäische Friedensordnung des Wiener Kongresses war aufgrund ihrer Flexibilität stabil. Sie stützte sich auf diese Stabilität und arrangierte sich zugleich mit dem Neuen, wenn es zukunftsfähig war. Diese Offenheit war die Basis für alle Verhandlungen. Die Politik, die der Wiener Kongress in Europa verfolgte, wurde auch Friedenskultur genannt. Sie äußerte sich dadurch, dass die Umstrukturierung der inneren Ordnung jedem Staat selbst überlassen wurde. Der Friede mit Frankreich schuf die Grundlage für eine europäische Machtordnung, die fähig war, die revolutionären Bewegungen und die Entstehung neuer Staaten zu verkraften.³⁸¹

³⁸⁰ Duchhardt, Kongress, S. 31/73.

³⁸¹ Langewiesche, Kongress-Europa, S. 21/24.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung



Abbildung 6: Europa nach dem Wiener Kongress³⁸²

³⁸² Langewiesche, Kongress-Europa, S. 16.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Nach dem Scheitern Napoleons wurde noch vor dem Wiener Kongress über die Zukunft Bayerns spekuliert. Auch von einer Vereinigung mit Österreich wurde gesprochen. In einem Gesandtschaftsbericht vom 9. Mai 1814 aus München an Preußen hieß es:

„Der Hof verhält sich angesichts der großen Ereignisse absolutement passive. Über die künftigen Abtretungen und Erwerbungen Bayerns soll schon ein Plan gefaßt sein: man will Tirol und Vorarlberg, Salzburg und das Innviertel abgeben und hofft dafür auf Würzburg, einen Teil des Großherzogtums Frankfurt, auf ein Stück der Pfalz, auf Mainz und wenn möglich auf einen Streifen württembergischen Gebietes an der Jagst. Persönlichkeiten des württembergischen Dienstes besorgen, daß der alte Plan des Kaisers Joseph II. wieder aufleben könnte, Bayern mit Österreich zu vereinigen und das Haus Bayern auf das linke Rheinufer und nach Belgien zu versetzen. Die Reise des Vizekönigs von Italien von Verona über München nach Paris war sehr gefährlich, da ihm sowohl die insurgierten Italiener als die Tiroler auflauerten, diese, um den Tod von Andreas Hofer zu rächen. Er mußte als Adjutant [...] in österreichischer Uniform reisen. Man erwartet von dieser Reise für den Vizekönig allerlei Vorteile und spricht davon, daß ihm Genua oder das Herzogtum Zweibrücken oder ein anderes Land zufallen werde.“³⁸³

³⁸³ Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Gesandtschaftsberichte aus München 1814-1848*, Abtl. 3, Band I/V, München 1949, S. 7.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

Im weiteren Verlauf versuchte Bayern noch zu verhandeln. In einem weiteren Gesandtschaftsbericht vom 4. September 1814 aus München an den preußischen König, Friedrich Wilhelm III., wurde angemerkt:

*„Montgelas beklagt sich, daß er über die Absichten der alliierten großen Mächte wegen Deutschland nicht unterrichtet sei, und verät Mißtrauen gegen Preußen. Der König von Bayern soll nach seiner Rückkehr von Baden-Baden gute Nachrichten aus Wien erhalten haben, die ihn hoffen lassen, Salzburg und das Innviertel behaupten zu können und nur das Hausruckviertel abtreten zu müssen, dafür aber Stadt und Gebiet von Ulm und ein Starkenburg – zu bekommen, freilich mit dem, daß Bayern nicht mit dem bescherlichen Besitz von Main belastet werde [...]“*³⁸⁴

In einem Punkt stimmte die außenpolitische Einstellung Frankreichs mit der bayerischen Politik überein: eine starke Organisation deutscher Staaten zu verhindern. Hier sah Montgelas einen möglichen künftigen Berührungspunkt der bayerischen und französischen Staatsinteressen.³⁸⁵

Maximilian Joseph kam am 28. September 1814 zum Wiener Kongress mit seinen beiden Söhnen, Kronprinz Ludwig und Prinz Karl.³⁸⁶ Er wurde in Wien sehr herzlich empfangen. Der Aufstand in Tirol war inzwischen in Vergessenheit geraten. Maximilian Josephs Offenheit machte ihn beliebt.³⁸⁷ Seine Politik auf dem Kongress war dadurch gekennzeichnet, dass er Frankreich aber auch die Überreste Napoleons

³⁸⁴ Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Gesandtschaftsberichte, S. 15.

³⁸⁵ Krauss, Beziehungen, S. 19.

³⁸⁶ Schneider, Werner, Europa, S. 237.

³⁸⁷ Schroll, Napoleon, S. 320.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

ablehnte.³⁸⁸ Er wurde auch als „*Feind des französischen Systems*“ bezeichnet. So wurde es auch im Wiener Kongresstagebuch des Rechnungsbeamten, Matthias Franz Perth, beschrieben:

*„Maximilian Josef, König von Baiern, zeichnet sich durch eine milde, menschenfreundliche Miene aus, spricht herablassend mit jedermann, liebt gesellige Zirkel, verachtet aber alles Ceremoniel. Wie er, sind seine Prinzen, vorzüglich der Kronprinz, der hier allgemein geliebt und hochgeachtet wird, um so mehr, da man weiß, daß ein echt deutscher Sinn ihn belebt, er von jeher ein Feind des französ. Systems war, sich laut hierüber äusserte, und dafür nicht selten auf Verlangen der französ. Gesandtschaft mit Hausarrest belegt wurde.“*³⁸⁹

Die Ziele Bayerns auf dem Wiener Kongress waren, den Status sowie die Unabhängigkeit auch im Deutschen Bund beizubehalten. Der Einfluss des Königs war jedoch begrenzt. Er beklagte sich, nicht informiert zu werden.³⁹⁰ So schrieb es Maximilian Joseph auch seinem Minister Montgelas:

„Ich glaube mich in meinem Alter einer gewissen Menschenkenntnis rühmen zu können. Seit ich jedoch in Wien bin, erkenne ich, dass ich bisher nur ein Ignorant war. Diese Versammlung in Wien ist ein Hydra. Unser Leben hier ist sehr angenehm, nur wissen wir überhaupt nicht, was vorgeht und was mit uns geschehen wird. Das Wiener Kabinett geht mit

³⁸⁸ Schneider, Werner, Europa, S. 237.

³⁸⁹ Franz Patzer (Hg.), Wiener Kongreßstagebuch 1814/1815. Wie der Rechnungsbeamte Matthias Franz Perth den Wiener Kongreß erlebte, Wien/München 1981, S. 74.

³⁹⁰ Schneider, Werner, Europa, S. 237.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*uns genauso vor wie seinerzeit die Franzosen:
man sagt uns gar nichts!* ³⁹¹

Zu einer Einigung kamen die Beteiligten auf dem Wiener Kongress nicht.³⁹² Unter den sechs Kaisern und Königen sowie 200 Fürsten³⁹³ bestanden große Meinungsverschiedenheiten. Es wurde viel gefeiert, aber entschieden wurde nur wenig.³⁹⁴ Jedoch war der eigentliche Grund für die langen Verhandlungen die Furcht vor dem Rückfall.³⁹⁵ So blieb auch nach dem Kongress das Grenz- und Entschädigungsproblem weiterhin bestehen. In dieser Situation wollte Maximilian Joseph noch abwarten. Zuerst weigerte sich auch Wrede, die bayerischen Truppen vom linken Rheinufer abzuziehen.³⁹⁶

Zu neuen Absprachen kamen die Beteiligten Anfang November während der Verhandlungen zum zweiten Pariser Frieden. Österreich schrieb hierbei fest: Bayern musste Salzburg und das Innviertel abtreten. Dafür bekam der bayerische König die Gebiete der ehemaligen Départements Saar und Donnersberg sowie die Festung Landau. Zum endgültigen Frieden zwischen Bayern und den Habsburgern kam es im Dezember 1815. Zwar weigerte sich Montgelas zu Beginn, jedoch sandte Maximilian Joseph den Kronprinzen zu den Verhandlungen mit Kaiser Franz.³⁹⁷ Montgelas hielt bis zu seinem Sturz im Jahr 1817 an der Vorstellung fest, dass Bayern und Frankreich wieder ein Bündnis schließen würden.³⁹⁸ Die bayerischen Ansprüche auf den Main-Tauber-Kreis im nördlichen Baden blieben am längsten umstritten. Ende Februar 1816 fanden die letzten Verhandlungen

³⁹¹ Schroll, Napoleon, S. 320.

³⁹² Schneider, Werner, Europa, S. 237.

³⁹³ In dieser Arbeit werden nur jene Beteiligten genannt, die für die Analyse bedeutend sind. Eine genaue Auflistung aller Beteiligten gibt es in Schneider, Werner, Europa.

³⁹⁴ Schroll, Napoleon, S. 320

³⁹⁵ Schroeder, Transformation, S. 517.

³⁹⁶ Stauber, Kongress, S. 126.

³⁹⁷ Ebd., S. 127.

³⁹⁸ Weis, Frankreich, S. 40.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

statt. Diese hatte heftige Auseinandersetzungen in der bayerischen Regierung zur Folge, da die Abtretung der Salzburger Gebiete beschlossen wurde. Im Vertrag von München vom 14. April 1816 trat Bayern das ehemalige Erzstift endgültig an Österreich ab. Der bayerische König durfte dafür die Gebiete auf dem linken Ufer von Salzbach und Saalach, die Gerichte Laufen, Teisendorf, Tittmoning und Waging behalten. Abgetreten wurden auch alle Bezirke im Osten des Inns und das Amt Vils in Tirol. Bayern erhielt dafür den Rheinkreis und einige Ämter aus dem früheren Besitz von Baden, Fulda und Hessen. Die rechtsrheinische Pfalz wurde von Österreich vorerst nicht an Maximilian Joseph übergeben. Bayern sollte jedoch eine Militärstraße zwischen Würzburg und Frankenthal durch badisches Gebiet führen dürfen. Der Wiener Hof war auch bereit, eine Kompensationssumme von 100 000 Gulden im Jahr zu zahlen, falls der Main-Tauber-Kreis nicht unter bayerischer Herrschaft fallen sollte. Nach der Übergabe Salzburgs am 1. Mai 1816 verbesserte sich das Verhältnis zwischen Bayern und Österreich wieder.³⁹⁹ 1824 heiratete Erzherzog Franz Karl, Sohn des österreichischen Kaisers, die Tochter Maximilian Josephs, Prinzessin Sophie von Bayern.⁴⁰⁰ Ein weiterer Grund war auch, dass der Sohn Maximilian Josephs, Kronprinz Ludwig, Frankreich schon immer kritisch gegenüberstand. In einem Schreiben verdeutlichte er die Gegensätze zwischen ihm und seinem Vater:

„Mir war's als schrecklich, vor ihm zu erscheinen, der mich einschüchterte, blieb es mein Leben lang ihm gegenüber. Wir waren in zuvielm das Gegenteil von einander. Er voll Vorliebe für die Franzosen, für Tricolore, für Republik, für Napoleon, ihnen entschiedener Freund, ich entschiedener Feind, ja ein glühender Feind der Franzosen, ob sie weiß oder tricolor, voll deutschem Sinn – ihm völlig

³⁹⁹ Stauber, Kongress, S. 127.

⁴⁰⁰ Staatliche Archiv Bayerns, Grenzen, S. 156.

III. Die bayerisch-österreichische Beziehung

*fremd. Ich für das Geschichtliche, Bestehende, er für Neuerungen, keinen Sinn für jenes, für Aufhebung von Klöstern, ich für Erhaltung, er sorglos für guten Finanzstand, ich sehr dafür. Die Pfalz gab er hin, das treue, angestammte Land, ich sehnte mich nach ihr [...]*⁴⁰¹

Maximilian Joseph wiederum sehnte sich nach einem Bündnis mit Frankreich zurück. Obwohl Bayern bis 1918 mit Österreich verbunden war, überwogen die engen kulturellen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich. Sie überdauerten sogar die beiden Weltkriege. Wie Montgelas bereits zum letzten Gesandten Napoleons sagte: „*Il faut une France á la Bavière*“, „*Bayern bedarf eines Frankreichs*“.⁴⁰²

⁴⁰¹ Prinz von Bayern, Max, S. 432.

⁴⁰² Weis, Frankreich, S. 40f.

Résumé

Die vorliegende Masterarbeit setzte sich mit den bayerisch-französischen und bayerisch-österreichischen Beziehungen von 1799 bis 1815 auseinander. Indem die Außenpolitik Bayerns mit derjenigen Österreichs und Frankreichs verglichen wurde, konnten Ähnlichkeiten und Unterschiede analysiert werden, um die Wechselwirkung beschreiben und definieren zu können. Gemeinsame Identitäten, wie sie auch Maximilian Joseph unterstrich „*Ich bin in Frankreich geboren, und bitte Sie, mich als Franzosen zu betrachten*“,⁴⁰³ aber auch die Herausforderungen, denen der bayerische König mit Österreich und Frankreich begegnete, gehörten zum Kern der Analyse.

Österreich und Bayern verbindet eine lange Geschichte. Zu Beginn basierte die Beziehung auf Streitigkeiten um die Territorien wie Tirol und Salzburg.⁴⁰⁴ Bayern verfolgte im Lauf seiner Geschichte das Ziel, unabhängig, aber auch sicher zu sein. Als Napoleon die Macht in Frankreich ergriff und sich selbst an die Spitze stellte, sogar eine Umverteilung des Gleichgewichts in Europa anstrebte, bot er Bayern die Möglichkeit, unter seinem Schutz den Traum der Unabhängigkeit weiter leben zu können. Maximilian Joseph wurde von Österreich unter Druck gesetzt, „*um den Kurfürsten von Bayern so weit zu beschränken, daß er nur noch ein abhängiger, machtloser Standesherr ist*“, wie Napoleon in einem Brief an den preußischen König die Situation beschrieb.⁴⁰⁵

Napoleon nutzte die Möglichkeit, um seine eigene Stellung zu stärken. Dafür benötigte er die süddeutschen Staaten, um der habsburgischen Macht entgegenzuwirken. Bayern nahm dabei eine be-

⁴⁰³ Schulze, Frankreich, S. 253.

⁴⁰⁴ Heydenreuter, Aufstand, S. 32.

⁴⁰⁵ Kircheisen, Briefe, S. 27.

sondere Rolle ein. Denn es war größer als die anderen süddeutschen Staaten, es besaß eine staatliche Tradition, und es hatte auch im Kampf gegen Österreich eine vorteilhafte Lage.⁴⁰⁶ Mit der Unterstützung Frankreichs konnten die österreichischen Soldaten aus München vertrieben werden, so beschrieb es auch der Historiker Lorenz von Westenrieder in seinem Tagebuch.⁴⁰⁷ Das Jahr 1806 markierte den Höhepunkt der Beziehung zwischen Bayern und Frankreich.⁴⁰⁸ Maximilian Joseph wurde zum ersten bayerischen König ernannt. Durch das Bündnis konnte er auch Land und Bevölkerung dazu gewinnen.⁴⁰⁹ Napoleon belohnte die „*Treue und Anhänglichkeit der Bayern*“, wie es auch im bayerischen Regierungsblatt beschrieben wurde.⁴¹⁰ Im Gegenzug forderte Napoleon von Maximilian Joseph, dem Rheinbund beizutreten. Mit dem Rheinbund strebte Napoleon den Zusammenschluss der süddeutschen Fürsten an, die seine Feldzüge unterstützen sollten.⁴¹¹

Die Herrschaft Napoleons schien auf dem Höhepunkt zu sein. Dennoch war seine Macht bedroht, da erste Spannungen zwischen Frankreich und Bayern auftraten.⁴¹² Die Tiroler Bauern und der Sohn Maximilian Josephs, Kronprinz Ludwig, sträubten sich gegen die französische Machtstellung.⁴¹³ In einem Brief an General Wrede wurde die Situation folgendermaßen beschrieben: „*Ich bin mit den bayerischen Truppen unzufrieden. Anstatt sich zu schlagen, geben sie sich allerlei Schwätzeien hin und intrigieren gegen ihren Chef [...] Die bayerischen Truppen sind demoralisiert [...]*“. Während des Aufstandes gelang es den Tirolern mehrmals, das Land zu verteidigen. Mit der Unter-

⁴⁰⁶ Weis, Begründung, S. 4.

⁴⁰⁷ Kleßmann, Deutschland, S. 42f.

⁴⁰⁸ Weis, Begründung, S. 12.

⁴⁰⁹ Junkelmann, Napoleon, S. 12.

⁴¹⁰ Schroll, Napoleon, S. 178

⁴¹¹ Prinz von Bayern, Max, S. 514.

⁴¹² Nipperdey, Geschichte, S. 26.

⁴¹³ Weis, Begründung, S. 35.

stützung Napoleons konnten sie schlussendlich besiegt werden. Die Schuld für den Aufruhr und für die Verzögerung wurde dem bayerischen Kronprinzen gegeben.⁴¹⁴ Seit diesem Vorfall wurde Ludwig zur Symbolfigur im Kampf gegen Napoleon.⁴¹⁵

Nach dem Aufstand kühlte die Beziehung zwischen Maximilian Joseph und Napoleon ab. Bayern konnte von Frankreich kaum noch Vorteile erwarten und fungierte nur noch als Truppenlieferant für die Absichten Frankreichs.⁴¹⁶ Zudem schlossen Österreich und Frankreich ein zusätzliches Bündnis, was im Jahr 1810 durch die Heirat Napoleons mit der Tochter des österreichischen Kaisers besiegelt wurde.⁴¹⁷ Als der Russlandfeldzug vor der Tür stand, war auch Bayern dazu gezwungen, erneut ein Heer zur Verfügung zu stellen. Maximilian Joseph übermittelte Napoleon einen Brief, in dem er schrieb, dass es unmöglich ist, „*diesen Zustand zu ertragen*“. Die Schulden mehrten sich und Handel sowie die Industrie befanden sich im Stillstand.⁴¹⁸

Folgender Forschungsfrage wurde in der vorliegenden Arbeit nachgegangen: Welche Ursachen und Gründe gaben dem bayerischen König den Anlass, seinen Bündnispartner zu wechseln und sich Österreich zuzuwenden? Seit dem Russlandfeldzug überwogen die Nachteile des bayerisch-französischen Bündnisses. Nicht nur, dass Maximilian Joseph verpflichtet war, trotz der Schuldenlast weiterhin die Interessen Napoleons zu vertreten, sondern er hatte auch mit seiner eingeschränkten Handlungsfreiheit zu kämpfen, sodass er beabsichtigte, Bayern aus der Misere zu befreien.⁴¹⁹ Maximilian Joseph gelang es erneut ein Heer von 60 000 Mann aufzustellen.⁴²⁰ Jedoch wäre Bayern im Kampf ganz auf sich allein

⁴¹⁴ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 167f.

⁴¹⁵ Weis, Begründung, S. 35.

⁴¹⁶ Prinz von Bayern, Max, S. 599.

⁴¹⁷ Freund, Napoleon, S. 99.

⁴¹⁸ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 174.

⁴¹⁹ Snyder, Dilemma, S. 462. / Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 174.

⁴²⁰ Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 177.

gestellt gewesen.⁴²¹ Aus diesem Grund kämpften keine bayerischen Soldaten mehr für Napoleon.⁴²²

Auch Österreich fürchtete sich weiterhin vor der Macht Frankreichs. Metternich war sich nicht im Klaren, was der Kaiser der Franzosen in Zukunft plante. So gab er Maximilian Joseph die Möglichkeit, auf die Seite der Gegner Napoleons zu wechseln, um so auf einen Verbündeten statt auf einen Feind an der Westgrenze zu zählen.⁴²³ Österreich garantierte Bayern die „*l'indépendance entière et absolue*“. Dadurch konnte Maximilian Joseph trotz der Abwendung von Napoleon die Unabhängigkeit Bayerns weiterhin behaupten,⁴²⁴ so wie er es auch in der offiziellen Erklärung an die bayerische Bevölkerung beschrieb. Aber auch der allgemeine Friede sollte mit diesem Wechsel wieder hergestellt werden.⁴²⁵ Der Vertrag von Ried, der am 8. Oktober 1813 unterzeichnet wurde, beendete die bayerisch-französische Allianz. Zugleich stellte er auch den Beginn der außenpolitischen Zusammenarbeit mit Österreich dar.⁴²⁶

Nach dem Wiener Kongress gingen Tirol und Salzburg wieder an Österreich zurück.⁴²⁷ Dennoch war es Kronprinz Ludwig, der das Bündnis mit der Habsburgermonarchie weiterhin pflegte. 1824 heiratete Erzherzog Franz Karl, Sohn des österreichischen Kaisers, die Tochter Maximilian Josephs, Prinzessin Sophie.⁴²⁸

Das bayerisch-österreichische Bündnis hielt bis zum Jahr 1918 an. Trotz dieser langen Bindung ist Weis heute noch überzeugt, dass die kulturellen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich immer überwogen. Er bezieht sich hierbei auf Montgelas, der sagte: „*Il faut une France á la Bavière*“, „Bayern

⁴²¹ Spies, Erhebung, S. 80.

⁴²² Kircheisen, Fürstenbriefe, S. 177.

⁴²³ Glaser, Wittelsbach, S. 51.

⁴²⁴ Derndarsky, Österreich, S. 94.

⁴²⁵ Spies, Erhebung, S. 328f.

⁴²⁶ Schneider, Werner, Europa, S. 236.

⁴²⁷ Stauber, Kongress, S. 127.

⁴²⁸ Staatliche Archiv Bayerns, Grenzen, S. 156.

Résumé

*bedarf eines Frankreichs“.*⁴²⁹ Wie diese kulturellen Beziehungen genau aussahen und welche Rolle dabei Tirol und Salzburg einnahmen, das wäre ein möglicher Ansatz für eine weitere wissenschaftliche Analyse.

⁴²⁹ Weis, Frankreich, S. 40f.

Résumé

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

BayHStA, GHA, Nachlass König Max I. Joseph 130, FA III, Nr. 104.

Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Gesandtschaftsberichte aus München 1814-1848, Abtl. 3, Band I/V, München 1949.

Eduard WERTHEIMER, Wien und das Kriegsjahr 1813. Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege, in: Archiv für österreichische Geschichte, Band 79, Wien 1893, S. 355-400.

Literatur

Paul, Gertrude ARETZ (Hgg.), Napoleon I. Mein Leben und Werk. Schriften, Briefe, Proklamationen und Bulletins, Wien 1936.

Frank BAUER, Napoleon in Berlin. Preussens Hauptstadt unter französischer Besatzung 1806-1808, 1. Auflage, Berlin 2006.

Wilfried BEIMROHR, Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1994.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Jacques-Olivier BOUDON, Napoleon und Bayern, in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, München 2006, S. 211-248.

Guido BRAUN, Gabriele B. CLEMENS, Lutz KLINKHAMMER, Alexander KOLLER, Napoleonische Expansionspolitik. Zu den ambivalenten Auswirkungen von Eroberung und Integration, in: Dies. (Hgg.), Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?, Berlin 2003, S. 1-17.

Michael BROERS, Europe under Napoleon, New York 2015.

Michael BROERS, Napoleon's other War. Bandits, Rebels and their Pursuers in the Age of Revolution, Oxford 2010.

Eckart CONZE, Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER, Einführung, in: Dies. (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln 2004, S. 1-14.

Walter DEMEL, Uwe PUSCHNER (Hgg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß 1789-1815, Stuttgart 1995.

Michael DERNDARSKY, Österreich und der Deutsche Bund 1815-1866, in: Heinrich Lutz, Helmut Rumpler (Hgg.), Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa, Wien 1982, S. 92-116.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Jost DÜLFFER, Wilfried LOTH, Einleitung, in: Dies. (Hgg.), Dimensionen internationaler Geschichte, München 2012, S. 1-8.

Roger DUFRAISSE, Napoleon. Revolutionär und Monarch. Eine Biographie. München 1994.

Marcel DUNAN, Napoléon et l'Allemagne. Le Système continental et les débuts du royaume de Bavière 1806-1810, Paris 1942.

Heinz DUCHHARDT, Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15, München 2013.

Hans-Dieter DYROFF (Hg.), Der Wiener Kongreß 1814/15. Die Neuordnung Europas, München 1966.

Friedrich EDELMAYER, Der habsburgische-französische Konflikt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayr, Margarete Grandner, Jiří Pešek, Oliver Rathkolb (Hgg.), Über die österreichische Geschichte hinaus. Festschrift für Gernot Heiss zum 70. Geburtstag, Münster 2012, S. 27-44.

Michael ERBE, Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785-1830, Band V/VIII, Paderborn 2004.

Elisabeth FEHRENBACH, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, München ⁵2008.

Fondation Napoléon, Napoléon Bonaparte. Correspondance Général, Band III/XV, Paris 2006.

August FOURNIER, Napoleon I., Band II/III, Wien/Leipzig ⁴1922.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Michael FREUND, Napoleon und die Deutschen. Despot oder Held der Freiheit, München 1969.

Hubert GLASER, Wittelsbach, Kurfürsten im Reich - Könige von Bayern. Vier Kapitel aus der Geschichte des Hauses Wittelsbach im 18. und 19. Jahrhundert, München 1993.

Wolf D. GRUNER, Die deutsche Frage. Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1800, München 1985.

Heinz-Gerhard HAUPT, Jürgen KOCKA, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: Dies. (Hgg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt 1996, S. 9-46.

Heinz-Dieter HEIMANN, Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, München ³2006.

Reinhard HEYDENREUTER, Der Tiroler Aufstand aus bayerischer Sicht, in: Helmut Reinalter, Florian Schallhart, Eva Lavric (Hgg.), Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols, Innsbruck 2010, S. 31-44.

Ludwig HOLZFURTNER, Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten, Stuttgart 2005.

Charles W. INGRAO, The Habsburg Monarchy, Cambridge 1994.

Marcus JUNKELMANN, Napoleon und Bayern. Eine Königskrone und ihr Preis, Regensburg 2014.

Hartmut KAEUBLE, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1999.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Florian KERN, Der Mythos Anno Neun. Andreas Hofer und der Tiroler Volksaufstand von 1809 im Spiegel der Geschichtsschreibung (1810-2005), Frankfurt 2010.

Friedrich M. KIRCHEISEN (Hg.), Fürstenbriefe an Napoleon I., Stuttgart und Berlin 1929.

Friedrich M. KIRCHEISEN (Hg.), Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers. Band II/III, Stuttgart ⁵1910.

Friedrich M. KIRCHEISEN (Hg.), Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers. Band III/III, Stuttgart 1910.

Eckart KLESSMANN (Hg.), Deutschland unter Napoleon in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1965.

Hans Michael KÖRNER, Geschichte des Königreichs Bayern, München 2006.

Hans-Christof KRAUS, Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806, 2. Auflage, Berlin 2010.

Sylvia KRAUSS, Die politischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich 1814/15-1840, München 1987.

Gerd KRUMEICH, Der Tiroler Freiheitskampf gegen Bayern und Frankreich. Andreas Hofer und die Schlacht am Berg Isel, 13. August 1809, in: Gerd Krumeich, Susanne Brandt (Hgg.), Schlachtenmythen. Ereignis, Erzählung, Erinnerung, Köln 2003, S. 133-142.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Dieter LANGEWIESCHE, Kongress-Europa. Der Wiener Kongress und die internationale Ordnung im 19. Jahrhundert, in: Thomas Just, Wolfgang Maderthaner, Helene Maimann (Hgg.), Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien 2014, S. 14-33.

Thierry LENTZ, Neue Ideologie und grundlegende Konstanten in der europäischen Diplomatie des Napoleonischen Zeitalters, in: Guido Braun, Gabriele B. Clemens, Lutz Klinkhammer, Alexander Koller (Hgg.), Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?, Berlin 2003, S. 27-40.

Norbert LEWANDOWSKI, Das Haus Wittelsbach. Die Familie, die Bayern erfand, München 2014.

Wilfried LOTH, Internationale Geschichte als pluralistisches Programm, in: Barbara Haider-Wilson, William D. Godsey, Wolfgang Müller (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice, Wien 2017, S. 253-264.

Wilfried LOTH, Einleitung, in: Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen, Ergebnisse, Aussichten, München 2000, S. VII-XIV.

Gerhard Th. MOLLIN, Die USA und der Kolonialismus. Amerika als Partner und Nachfolger der belgischen Macht in Afrika 1939-1965, Berlin 1996.

Alois NIEDERSTÄTTER, Geschichte Österreichs, Stuttgart 2007.

Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelten und starker Staat, Band I./III., München 1983.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Andreas OBERHOFER, Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos, Innsbruck 2009.

Andreas OBERHOFER, Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft, Innsbruck 2008.

Michel PARISSE, Bayern und der französischsprachige Raum im Mittelalter, in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, München 2006, S. 29-50.

Franz PATZER (Hg.), Wiener Kongreßtagebuch 1814/1815. Wie der Rechnungsbeamte Matthias Franz Perth den Wiener Kongreß erlebte, Wien/München 1981.

Erich PELZER, Von der Partizipation zur Integration? Zur Funktion napoleonischer Militärpropaganda im Ersten Kaiserreich, in: Jacques-Olivier Boudon, Gabriel B. Clemens, Pierre Horn, Erbfeinde im Empire? Franzosen und Deutsche im Zeitalter Napoleons, Ostfildern 2016, S. 189-208.

Andreas PLATTHAUS, Befreiung und Eroberung, Napoleons Kriegs- und Besatzungspolitik, in: Thomas Just, Wolfgang Maderthaner, Helene Maimann (Hgg.), Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien 2014, S. 58-75.

Johann PÖRNBACHER, Zwischen politischem Kalkül und persönlicher Freundschaft. Die ständigen diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich (1670-1934), in: Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, Bayern und Frankreich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, München 2006, S. 137-141.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Munro PRICE, Napoleon der Untergang, München 2015.

Adalbert PRINZ VON BAYERN, Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957.

Helmut REINALTER, Einleitung: „Außenperspektiven“. 1809 – Andreas Hofer und die Erhebung Tirols, in: Helmut Reinalter, Florian Schallhart, Eva Lavric (Hgg.), Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols, Innsbruck 2010, S. 9-12.

Heinz RIEDER, Salzburg. Geschichte und Gegenwart, Wien 1962.

Hellmuth RÖSSLER, Napoleons Griff nach der Karlskrone. Das Ende des alten Reiches 1806, München 1957.

Hermann RUMSCHÖTTEL, Revolution, Reform und Modernisierung im napoleonischen Europa, in: Katharina Weigand, Jörg Zedler (Hgg.), Montgelas zwischen Wissenschaft und Politik. Krisendiagnostik, Modernisierungsbedarf und Reformpolitik in der Ära Montgelas und am Beginn des 21. Jahrhunderts, München 2009, S. 39-50.

Hermann RUMSCHÖTTEL, Ansbach. Montgelas und die Grundlegung des modernen Bayern, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hgg.), Schauplätze der Geschichte in Bayern, München 2003, S. 276-290.

Wolfgang SCHMALE, Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2000.

Alois SCHMID, Die frühen Wittelsbacher. Grundlegung des Landes Bayern, in: Alois Schmid und Katharina Weigand (Hgg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 91-105.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Karin SCHNEIDER, Eva Maria WERNER, Europa in Wien. Who is who beim Wiener Kongress 1814/15. Wien 2015.

Armin SCHOENE, Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongress. Europäische Machtpolitik um Langwedel und Bremen, Geistliche und weltliche Herrschaft im Alten Reich, Band II/II, Bremen 2016.

Paul W. SCHROEDER, The Transformation of European Politics 1763-1848, Oxford 1994.

Armin SCHROLL, Napoleon, Italien, Bayern und Europa, München 2015.

Thomas SCHULER, „Wir sind auf einem Vulkan“. Napoleon und Bayern, München 2015.

Winfried SCHULZE, Frankreich. Bayern und die Französische Revolution. Machterweiterung und innere Reform, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hgg.), Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 2005, S. 242-263.

Hannes SIEGRIST, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: Hartmut Kaelble, Jürgen Schriewer (Hgg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt 2003, S. 305-340.

Glenn H. SNYDER, The Security Dilemma in Alliance Politics, in: World Politics 36/4, Cambridge 1984, S. 461-495.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bernd SÖSEMANN, Die Epoche der Revolution, der Reformen und der Restauration 1774-1830, in: Peter Alter, Gerhard Hufnagel, Eberhardt Schwalm, Bernd Söseman, Peter Steinbach, Maria Würfel (Hgg.), Grundriß der Geschichte, Stuttgart 1989, S. 10-88.

Hans-Bernd SPIES (Hg.), Die Erhebung gegen Napoleon 1806-1814/15, Darmstadt 1981.

Staatliche Archiv Bayerns, Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010, München-Salzburg 2010.

Reinhard STAUBER, Der Wiener Kongress, Wien 2014.

Bernhard STRUCK, Claire GANTET, Revolution, Krieg und Verflechtung 1789-1815, Darmstadt 2008.

Dietmar STUTZER, Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim 1983.

Werner TELESKO, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien 2008.

Hans-Ulrich THAMER, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon, München 2013.

Hans-Ulrich THAMER, Die Französische Revolution, 2. Auflage, München 2006.

Jean TULARD, Napoleon oder der Mythos des Retters, Tübingen 1978.

Volker ULLRICH, Napoleon, Reinbek bei Hamburg ⁵2017.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Karl VOCELKA, Die Familie Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik, Kultur, Mentalität, Wien, 2010.

Karl VOCELKA, Geschichte der Neuzeit. 1500-1918, Wien 2010.

Wilhelm VOLKERT, Geschichte Bayerns, 2. Auflage, München 2004.

Ernst WANGERMAN, Deutscher Patriotismus und österreichischer Reformabsolutismus, in: Heinrich Lutz, Helmut Rumpel (Hgg.), Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa, Wien 1982, S. 60-72.

Katharina WEIGAND, Vom Sturz zum Denkmal. Montgelas im 19. und 20. Jahrhundert, in: Katharina Weigand, Jörg Zedler (Hgg.), Montgelas zwischen Wissenschaft und Politik. Krisendiagnostik, Modernisierungsbedarf und Reformpolitik in der Ära Montgelas und am Beginn des 21. Jahrhunderts, München 2009, S. 155-175.

Eberhard WEIS, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Alois Schmid (Hg.), Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, Band IV/I, 2. Auflage, München 2003, S. 3-129.

Eberhard WEIS, Montgelas. Erster Band. Zwischen Revolution und Reform 1759-1799, 2. Auflage, München 1988.

Eberhard WEIS, Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799-1815), München 1984.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Eberhard WEIS, Das neue Bayern - Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825, in: Hubert Glaser (Hg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, München 1980, S. 49-64.

Eberhard WEIS, Napoleon und der Rheinbund, in: Armgard von Reden-Dohna (Hg.), Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-italienisches Historikertreffen in Mainz 29. Mai - 1. Juni 1975, Wiesbaden 1979, S. 57-80.

Johannes WILLMS, Napoleon. Eine Biographie, München 2005.

Kurzfassung

Die vorliegende Masterarbeit mit dem Titel „Bayerisch-französische und bayerisch-österreichische Beziehungen im Vergleich 1799-1815“ befasst sich mit der Außenpolitik Bayerns und dem Geschlecht der Wittelsbacher im napoleonischen Zeitalter.

Ziel dieser Arbeit ist es, anhand von Theorien aus der Internationalen Geschichte und der vergleichenden Methode zu untersuchen, welche Einflussfaktoren die Regierung Bayerns misstrauisch stimmte. Der erste Teil der Arbeit setzt sich mit der bayerisch-französischen Beziehung auseinander und beginnt mit den Jugendjahren Maximilian Josephs. Die Krönung zum bayerischen König kennzeichnet den Höhepunkt des Bündnisses. Der zweite Teil der Arbeit analysiert die bayerisch-österreichische Beziehung. Der Tiroler Aufstand unter Andreas Hofer war ein Grund, weshalb sich Bayern vermehrt auf Österreich fokussierte. Napoleon wurde unberechenbar und das nicht nur für den bayerischen König. Jedoch waren es auch die Konflikte um Tirol und Salzburg, die Bayern mit Österreich zu lösen hatte. Durch die daraus gewonnenen Erkenntnisse wird ersichtlich, dass Maximilian Joseph enge Beziehungen mit Frankreich pflegte, jedoch auch mit Napoleon brechen musste, um die Machtstellung Bayerns zu erhalten.

Kurzfassung

Abstract

Abstract

The present work entitled "Bavarian-French and Bavarian-Austrian Relations in Comparison 1799-1815" deals with the foreign policy of Bavaria and the family of Wittelsbach in the Napoleonic era.

The aim of this work is to investigate, based on theories of international history and the comparative method, which influencing factors the government of Bavaria was suspicious of. The first part of the work deals with the Bavarian-French relationship and begins with the youth of Maximilian Joseph. The coronation to the Bavarian king marks the height of the Alliance. The second part of the work analyzes the Bavarian-Austrian relationship. The Tyrolean uprising under Andreas Hofer was one reason why Bavaria increasingly focused on Austria. Napoleon was unpredictable and not only for the Bavarian king. However, it was also the conflicts over Tyrol and Salzburg that Bavaria had to solve with Austria. The knowledge gained from it shows that Maximilian Joseph had a close relationship with France, but also had to break with Napoleon in order to maintain the power position of Bavaria.

Abstract

Anhang

Anhang Zeittafel

27.05.1756	Geburt von Maximilian Joseph
15.08.1769	Geburt von Napoleon
30.09.1785	Heirat von Maximilian Joseph und Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt
25.08.1786	Geburt von Kronprinz Ludwig
19.10.1793	Napoleon wird zum Major befördert
01.04.1795	Tod von Maximilian Josephs Bruder, Karl August
09.03.1796	Heirat von Napoleon und Joséphine
30.03.1796	Tod von Maximilian Josephs Frau, Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt
09.03.1797	Heirat von Maximilian Joseph und Karoline von Baden
17.10.1797	Friede von Campo Formio, der den Ersten Koalitionskrieg beendete
09.11.1799	Napoleon stürzt das Direktorium und bildet ein Triumvirat
09.02.1801	Friede von Lunéville, der den Zweiten Koalitionskrieg beendete
11.08.1804	Franz II. wird Kaiser von Österreich
02.12.1804	Napoleon wird zum Kaiser der Franzosen gekrönt

Anhang

02.12.1805	Dreikaiserschlacht bei Austerlitz
26.12.1805	Friede von Pressburg, der den Dritten Koalitionskrieg beendete
01.01.1806	Maximilian I. Joseph wird zum ersten König Bayerns ernannt
16.07.1806	Vertragsunterzeichnung (Rheinbund) mit 16 Staaten
06.08.1806	Ende des Heiligen Römischen Reiches
07.07.1807	Friede von Tilsit, der den Vierten Koalitionskrieg beendete
25.05.1809	Erste Schlacht am Bergisel
29.05.1809	Zweite Schlacht am Bergisel
13.08.1809	Dritte Schlacht am Bergisel
14.10.1809	Friede von Schönbrunn, der den Fünften Koalitionskrieg beendete
01.11.1809	Vierte Schlacht am Bergisel: Frankreich und Bayern besiegen Tirol
20.02.1810	Tod von Andreas Hofer
02.04.1810	Heirat von Napoleon und Marie Louise
12.08.1813	Österreich erklärt Frankreich den Krieg
08.10.1813	Vertrag von Ried
16.10.1813	Völkerschlacht bei Leipzig
20.04.1814	Napoleon verabschiedet sich von seiner Garde bevor er nach Elba reist
18.09.1814	Der Wiener Kongress beginnt